



Mitgehen

Orientierung für Eltern

Einblick in den Kindergarten
Pädagogisches Institut (Hrsg.)



Mitgehen

Orientierung für Eltern
Einblick in den Kindergarten
Pädagogisches Institut (Hrsg.)

Projektleitung:

Beatrix Aigner
Christa Messner

Arbeitsgruppe:

Gertraud Girardi Battisti
Marianne Nössing Demattia
Esther Wallnöfer Gruber
Helmwart Hierdeis
Walter Innerhofer
Michaela Laner
Astrid Lazzarotto
Isolde Moser
Christine Pranter
Annelies Schwabl
Rita Überbacher

Vorarbeiten zur Redaktion:

Beatrix Aigner, Gertraud Girardi Battisti,
Helmwart Hierdeis, Christa Messner, Rita Überbacher

Endredaktion:

Beatrix Aigner, Christa Messner, Rita Überbacher

Fotos:

Erich Dapunt, Hermann Maria Gasser (S. 75, 76),
Archive Kindergärten



© 2002 Pädagogisches Institut/Deutsches Schulamt

3. Auflage 2003

Herstellungsbetreuung: Folio Buchbüro, Wien/Bozen

Umschlag und Layout: Hermann Battisti, Bozen

Druckvorbereitung: Tpestudio, Bozen

Druck: Dipdruck, Bruneck



Orientierung für Eltern

Mitgehen

Einblick in den Kindergarten
Pädagogisches Institut (Hrsg.)

Inhalt

Vorwort	6
Einführung.....	9



1. Der Eintritt in den Kindergarten	10
Ein neuer Weg.....	10
Kindergartenbereitschaft	12
Bausteine für einen guten Start.....	13
Kinder mit Entwicklungsauffälligkeiten, Kinder mit Behinderung.....	16
Die Eltern als Dialogpartner.....	18
Wenn es zum Konflikt kommt.....	19
Die Mitbestimmungsgremien.....	20
Krank sein.....	21
Essen	23
Ruhen	25
Ein Ratgeber für fast alle Fälle.....	25



2. Das Kind zwischen drei und sechs Jahren	30
Das Bild vom Kind	30
Wachsen – sich entwickeln.....	30
Bedürfnis nach Bindung und Autonomie »Ich-Stärke« gewinnen.....	32

Bedürfnis nach Bewegung – Körpererfahrung.....	33
Bedürfnis nach Ausdruck – Gestaltungskraft.....	35
Bedürfnis nach Kommunikation – die Entwicklung der Sprache	38
Bedürfnis nach sozialen Kontakten – Kinder lernen mit- und voneinander	40
Bedürfnis nach sinnlichen Erfahrungen – Sinnsuche und Welterkundung	41



3. Raum für Kinder – Zeit zum Spielen	42
Formen der Förderung	42
Das Spiel ist das Kernstück der Bildungsarbeit ...	43
Das Freispiel	44
Bildungsinhalte – Themen	44
Die Organisation des Kindergarten-tages.....	46
Sozialformen.....	48
Die Räume des Kindergartens	49
Die Natur als Spielraum	51



4. Der Kindergarten als Erlebnis-, Erfahrungs- und Lernraum	52
»Ich-Stärke« – Erlebnisfähigkeit	54
Körpererfahrung und Bewegung	56
Musikalität, rhythmisches Empfinden	58
Gestaltungskraft – Ausdrucksvermögen	60
Sprache – Begriffsbildung.....	62
Sozialverhalten – Kontaktfähigkeit	64
Denkförderung – kognitive Entwicklung.....	66
Werte erleben – religiöse Erfahrung	68
Die Projektarbeit	70
Lebenspraktisches Lernen	77
Feste im Kindergarten.....	78



5. Professionalität im Kindergarten	80
Wie die Erzieherinnen des Kindergartens arbeiten..	80
Planung, Reflexion und Dokumentation	82
Die Rolle der Leiterin	82
Zusammenarbeit im Kindergarten.....	83
Die Ausbildung	84
Die Fort- und Weiterbildung.....	85



6. Veränderte Kindheit	86
Besondere Herausforderungen	88
Freiräume schaffen	89
Kinder sind Akteure ihrer Entwicklung	89
Kindliches Freiheitsstreben und Aufsichtspflicht..	90
Öffnung nach innen – Öffnung nach außen.....	91
Familienfreundlichkeit.....	92
Religion und Vielfalt der Kulturen	92



7. Pädagogik der Vielfalt	94
Die historischen Wurzeln des Kindergartens	94
Verschiedene Kindergartenkonzepte	95
Montessori-Pädagogik.....	95
Waldorfpädagogik	96
Der Situationsansatz	96
Der offene Kindergarten	96
Reggio-Pädagogik.....	96
Nicht direktive Pädagogik.....	97



8. Kindergarten im Netzwerk	98
Die Eltern	98
Die Kindergartenträger	98
Die Schulbehörde und die Verwaltung.....	98
Die Grundschule	98
Die Fachdienste	99
Das Gemeinwesen	99
Die Kinder- und Familienpolitik.....	99



9. Der Übergang vom Kindergarten zur Grundschule	100
Die Schulfähigkeit.....	101
Mein Kind ist noch nicht so weit – noch ein weiteres Jahr Kindergarten?	102

10. Der Kindergarten ist eine öffentliche Institution	104
Die pädagogische Führung.....	104
Die Fachdienste	106
Die Personalverwaltung.....	106
Der Berufsverband der Kindergärtnerinnen.....	106
Die Kindergartenträger.....	106
Die Einschreibung.....	106
Die Vorrangskriterien zur Aufnahme in den Kindergarten	107
Die Pflichten der Eltern	108
Das Kindergartenjahr und die Öffnungszeiten ..	108
Abteilungen und Personal.....	109

Wie dieses Buch entstanden ist	110
Literatur	111

Vorwort

*Eine Gesellschaft
offenbart sich nirgendwo
deutlicher als in der Art
und Weise, wie sie mit
ihren Kindern umgeht.
Unser Erfolg muss am
Glück und Wohlergehen
unserer Kinder gemessen
werden, die in einer jeden
Gesellschaft zugleich die
verwundbarsten Bürger
und deren größter Reich-
tum sind.*

Nelson Mandela

Liebe Eltern,

«Mitgehen» lädt Sie ein, Ihr Kind auf dem Weg durch die Kindergartenjahre zu begleiten. Die Einladung kommt von den Menschen, die im Kindergarten arbeiten und mit Ihrer Tochter bzw. Ihrem Sohn die Kindergartenzeit gestalten.

Als Eltern haben Sie Ihr Kind auf den verschiedenen Etappen seiner bisherigen Entwicklung begleitet. Nun geht es in den Kindergarten und damit beginnt ein neuer Lebensabschnitt - für Ihr Kind und für Sie. Dieses Buch soll Sie dabei begleiten und unterstützen.

Die Einladung zum «Mitgehen» ist zugleich ein Appell, das Verhältnis zwischen Eltern und Erzieherinnen als das einer Erziehungspartnerschaft zu verstehen und es aktiv mitzugestalten. Das heißt, Sie sind als Eltern zur Beteiligung am Kindergartengeschehen aufgerufen.

Die Kinder stehen im Mittelpunkt der Überlegungen dieses Buches, sie sind die Hauptakteure im Kindergarten. Ihre Bedürfnisse und ihr Wohlergehen, das gegenwärtige ebenso wie das zukünftige, sind der Angelpunkt. Dieses Buch bemüht sich, die Entwicklung des Kindes aufzuzeigen und seine Bedürfnisse zu verdeutlichen, um daraus sinnhaftes erzieherisches Handeln abzuleiten.

«Mitgehen» ist ein Dokument unserer Zeit; es hebt den Bildungsauftrag des Kindergartens hervor und sieht Kinder als Mitgestalter ihres Lebens. Die Veränderungen und Entwicklungen im Umfeld der Kinder und des Kindergartens erfordern ein neues Erziehungs- und Bildungsverständnis: Der Erziehungs- und Bil-

dungsanspruch ist insgesamt komplexer und anspruchsvoller geworden; die Erwartungen gegenüber den Erzieherinnen und Erziehern sind hoch und die an sie gestellten Anforderungen verlangen eine Weiterentwicklung des pädagogischen Handelns.

Das vorliegende Buch nimmt eine respektvolle Haltung gegenüber dem Kind ein. Es fordert uns auf, sensibel zu sein für die Persönlichkeit des einzelnen Kindes und uns immer neu darin zu üben, die Individualität jedes Kindes wahrzunehmen.

Wir danken allen, die zur Entstehung dieses Buches beigetragen haben, in erster Linie der Arbeitsgruppe für ihre Zielstrebigkeit und ihr Durchhaltevermögen sowie allen Leserinnen und Lesern des Manuskripts, die mit ihrer Kritik und ihren Anregungen die Entwicklung dieses Buches begleitet haben.

Wir wünschen uns, dass Sie als Eltern das Buch gerne in die Hand nehmen und dass es Ihnen neue Aspekte in der Begegnung mit Kindern und dem Kindergarten erschließt.

Dr. Sabina Kasslatte-Mur
Die Landesrätin

Dr. Walter Stifter
Der Schulamtsleiter

Dr. Rudolf Meraner
Der Direktor des
Pädagogischen Instituts



Einführung

Liebe Eltern,

wir haben dieses Buch »Mitgehen« genannt, weil wir Sie dazu einladen wollen, Ihr Kind nicht nur auf dem Weg zum und vom Kindergarten, sondern auch bei seinen Erlebnissen und Erfahrungen, bei seiner Entwicklung und seinem Lernen im Kindergarten zu begleiten.

Mit dem Eintritt in den Kindergarten beginnt für Ihr Kind ein neuer Lebensabschnitt. Es wird einen Teil seines Tages ohne Sie verbringen, es wird lernen, sich in einer neuen Umgebung zurechtzufinden und gemeinsam mit anderen Kindern vieles entdecken und erleben.

Mit dieser Informationsschrift, die im Auftrag des Pädagogischen Instituts entstanden ist, wollen wir Ihnen als Eltern eine Antwort auf Fragen geben wie:

- Was erleben und lernen Kinder im Kindergarten?
- Wer ist wofür zuständig?
- Welche Rolle spielen die Eltern?
- Wie kann der Start für Sie und Ihr Kind gelingen?

Außerdem möchten wir Ihnen die Möglichkeit geben, in die Welt des Kindergartens hineinzuschauen, den Kindergarten als Bildungsinstitution kennen zu lernen und sich mit unseren Anliegen vertraut zu machen.

Jeder Kindergarten hat sein eigenes Gesicht und seine eigene Geschichte; jede Erzieherin und jedes Team entwickelt ein eigenes Konzept. Unsere Darstellungen können daher auch nicht die Realität Ihres Kindergartens widerspiegeln. Wir versuchen vielmehr zu zeigen, an welchen Zielsetzungen sich die pädagogische Praxis orientiert.

Als Eltern sind Sie für Ihr Kind die wichtigsten Menschen und unersetzliche Vertrauenspersonen. Für die Erzieherinnen sind Sie die Ansprechpartner, wenn es um das Wohl Ihres Kindes geht. Eine gute Zusammenarbeit zwischen Eltern und Kindergarten gibt Ihrem Kind Sicherheit und schafft die Voraussetzungen für ein lebendiges Miteinander.

Die Arbeitsgruppe

1. Der Eintritt in den Kindergarten

Ein neuer Weg

Sie kennen sicher die Freude, aber auch die Spannung, wenn Sie etwas Neues beginnen. Ähnliche Gefühle kann auch Ihr Kind haben, wenn es zum ersten Mal in den Kindergarten geht.

Einige Erwachsene haben die Vorstellung, dieser Schritt müsse für das Kind schwierig und belastend sein, andere meinen, Kinder müssten sich auf den Kindergarten freuen, weil sie dort so viel Neues und Interessantes erwartet bzw. dort so viele andere Kinder sind. Im Kindergarten treffen die Erwartungen und Gefühle des Kindes, der Eltern und der Erzieherinnen aufeinander. Die große Herausforderung liegt darin, die eigenen Gefühle nicht mit denen des Kindes zu vermischen. Die eigenen Ängste, die Ungeduld, die Erwartungen, aber auch der Leistungsdruck beeinflussen unsere Beziehung zum Kind und seine Entwicklungsmöglichkeiten.

Kinder brauchen eine sorgsame Begleitung durch die Erwachsenen, um sich in der neuen Gemeinschaft einzuleben. Fragen wie diese werden trotzdem immer wieder auftreten:

- Sind wir nur dann gute Eltern, wenn unser Kind unbeschwert und fröhlich in den Kindergarten geht?
- Haben wir als Eltern etwas falsch gemacht, wenn unser Kind weint?
- Bin ich nur dann eine gute Kindergärtnerin, wenn die Kinder nach wenigen Tagen glücklich und zufrieden den Kindergarten betreten?





Der Weg in den Kindergarten ist für die Kinder das »Band«, das die Welt des Kindergartens mit dem Zuhause verbindet. Einige Kinder lieben es, immer den gleichen Weg zu gehen, andere Kinder wollen Abwechslung, wollen möglichst viel Neues sehen und kennen lernen. Meistens ist die Zeit für die Eltern knapp – ein Stehenbleiben und Beobachten ist oft nur begrenzt möglich. Vielleicht gelingt es Ihnen trotzdem hin und wieder innezuhalten und mit Ihrem Kind alltägliche Dinge neu zu entdecken.



Übung erzeugt Sicherheit Wenn Sie auf das Auto verzichten können, kann sich das Kind den Weg zwischen Wohnung und Kindergarten allmählich selbst »erobern«; das erweitert seine Eigenständigkeit und ermöglicht ihm wichtige Erfahrungen.

Suchen Sie den sichersten Weg zum Kindergarten, nicht den kürzesten.

Nutzen Sie die Hilfen im Straßenverkehr (Zebrastrreifen, Ampeln ...).

Kinder lernen vieles durch Nachahmung. Wirken Sie durch Ihr richtiges Verhalten im Straßenverkehr als Vorbild.

Beim gemeinsamen Weg zum Kindergarten können die Kinder auch Bekanntschaften mit anderen Kindern machen und Freundschaften schließen.

Die Kinder sind auf dem Weg zwischen Wohnung und Kindergarten versichert. Die Aufsicht haben die Eltern.



Kindergartenbereitschaft

Alle bisherigen sozialen Erfahrungen des Kindes prägen seine Bereitschaft für den Kindergartenalltag. Bedeutet der Eintritt in den Kindergarten für ein Kind die erste, stundenweise Trennung von den Eltern und die erste Gruppenerfahrung, so kann dies das Kind überfordern. Hat ein Kind noch nie eine Situation außer Haus ohne seine vertrauten Bezugspersonen erlebt oder befinden sich diese Personen in einer Stresssituation und das Kind wird zum Kindergartenbesuch gezwungen, könnte sich das negativ auf die Kindergartenbereitschaft des Kindes auswirken. Gelingt es dem Kindergarten die besonderen Bedürfnisse von dreijährigen Kindern zu berücksichtigen, haben sie die besten Voraussetzungen sich in der neuen Welt wohl zu fühlen. Die Bereitschaft des Kindes den neuen Schritt zu wagen, wird durch eine gute Kooperation zwischen Eltern und Kindergarten sowie durch die Offenheit für die kindlichen Entwicklungsbedürfnisse begünstigt. Ist ein Kind trotz aller Umsicht noch nicht in der Lage diese neue Situation zu bewältigen, dann sollten die Erwachsenen darauf Rücksicht nehmen und das Kind nicht zum Kindergartenbesuch zwingen.

Kinder brauchen für ihre Entwicklung verlässliche Erwachsene, an die sie sich halten können. Forschungsergebnisse belegen die Bedeutung der Kontinuität von Bindungs- und Beziehungssystemen, außerdem wurde festgestellt, dass das Bindungsverhalten biologisch festgelegt und kulturunabhängig ist. Je nach Bindungsangebot entwickelt ein Kind unterschiedliche Zuwendungsmuster. Kinder können sich gegenüber ihrer Familie als sicher gebunden erweisen, gegenüber anderen aber eher abweisend, unsicher und ängstlich sein. Der Eintritt in den Kindergarten erfordert vom Kind die Fähigkeit sich von vertrauten Bezugspersonen zu lösen. Der Aufbau einer Vertrauensbeziehung zu den Erzieherinnen des Kindergartens stellt eine große Herausforderung dar. Das Gelingen der kindlichen Beziehungsaufnahme und Bindungsfähigkeit wird von den Erzieherinnen unterstützt. Sie widmen dem Kind Aufmerksamkeit und Zeit, sodass es Sicherheit gewinnt. Im individuellen Annäherungsprozess erlebt das Kind die soziale Integration in das neue Beziehungsgefüge. Die Loslösung von vertrauten Bezugspersonen sollte nicht abrupt erfolgen, sondern fließend. Das Kind gestaltet den Prozess seiner Bindungsfähigkeit mit.

Die Erzieherinnen greifen die Themen der Kinder auf, die ihr Zuhause und die ihnen vertrauten Menschen betreffen.

Nicht nur die Kinder, sondern auch die Eltern müssen eine Bereitschaft für den Kindergarten entwickeln. Zum einen gestalten sie den Eintritt ihres Kindes mit, zum anderen müssen sie selbst Kindergarteneltern werden.

Der Kindergarten ist auch ein Begegnungsort für Eltern.

Bausteine für einen guten Start

- Es fällt Ihrem Kind leichter sich im Kindergarten zurechtzufinden, wenn es schon Erfahrungen mit anderen Kindern gesammelt hat, schon des Öfteren ein paar Stunden ohne Mutter oder Vater verbracht hat bzw. darin geübt ist, Kontakte zu anderen Erwachsenen und Kindern aufzubauen.
- In der Regel bietet der Kindergarten die Möglichkeit zum »Vorbesuch«, bei dem das Kind bereits erste Erfahrungen sammeln kann.
- Gehen Sie schon vor Kindergartenbeginn mit Ihrem Kind öfter den Weg zum Kindergarten. Betrachten Sie das Gebäude und den Garten und erklären Sie ihm, dass es hier mit anderen Kindern mehrere Stunden am Tag verbringen wird.
- Auch Bilderbücher über den Kindergarten und das, was dort passiert, können ein Anlass zur Auseinandersetzung sein und eine erste Annäherung ermöglichen.
- Besorgen Sie gemeinsam mit Ihrem Kind alles, was es für den Kindergarten braucht. Ihr Kindergarten informiert Sie darüber.
- Ist Ihr Kind noch nicht »sauber« und trägt eine Windel, sollten Sie dies mit den Erzieherinnen besprechen.
- Lassen Sie Ihr Kind entscheiden, ob es eines seiner Kuscheltiere oder ein anderes lieb gewonnenes Spielzeug in den Kindergarten mitnehmen will.
- Vielleicht möchten Sie mit Ihrem Kind ein kleines Ritual für den täglichen Abschied entwickeln: ein Lied, einen »Geheimspruch«, eine besondere Verabschiedungsgeste.
- Trauen Sie dem Kind beim Abschied eine aktive Rolle zu. Wenn es die Tür allein öffnet, wird es nicht verlassen, sondern geht selbstständig. Ermutern Sie Ihr Kind dazu, ohne es zu drängen.
- Wenn dem Kind der Abschied vom Vater leichter fällt, soll er es in den Kindergarten begleiten. Vielleicht ist der Abschied von der Mutter zu Hause nicht so schwer.

- Es gibt Kinder, bei denen die Trennungsschwierigkeiten erst nach einiger Zeit auftreten: In den ersten Tagen waren sie vom Kindergarten begeistert, dann wollen sie plötzlich nicht mehr dort bleiben. Loslassen ist schwer, das Kind braucht Überbrückungshilfen.
- Sprechen Sie mit der Kindergärtnerin, wenn Ihr Kind sich nur schwer von Ihnen trennen kann. Manchmal hilft ein Beginn in »Etappen«, d. h., zuerst bleibt es nur eine kürzere Zeitspanne, die dann schrittweise erweitert wird.
- Planen Sie für die ersten Tage und Wochen ausreichend Zeit ein, damit Sie nicht gehetzt sind und unter Druck stehen.
- Geben Sie Ihrem Kind morgens genügend Zeit. Kindergartenkinder brauchen noch viel Zeit zum »Trödeln«, außerdem haben sie ein anderes Zeitgefühl als Erwachsene.
- Versuchen Sie die Gefühle Ihres Kindes zu verstehen und akzeptieren Sie seine Tränen oder die »Schwierigkeiten«, die es macht.
- Klären Sie Ihre eigenen Gefühle. Manchmal ist Ihr Trennungsschmerz größer als der Ihres Kindes.
- Vergleichen Sie Ihr Kind nicht mit anderen Kindern. Ihrem Kind hilft es nicht, wenn Sie sagen: »Schau, die Anna weint ja auch nicht.«
- Machen Sie Ihrem Kind keine Vorwürfe oder Schuldgefühle. Setzen Sie es nicht unter Druck, indem Sie ihm eine Belohnung versprechen: »Wenn du jetzt brav dableibst, kaufe ich dir etwas Schönes.«
- Verabschieden Sie sich von Ihrem Kind, wenn Sie den Kindergarten verlassen. Schleichen Sie sich nicht heimlich fort.
- Halten Sie Versprechungen ein. Kinder brauchen Sicherheit. Holen Sie Ihr Kind pünktlich zur verabredeten Zeit ab, damit es sich sicher fühlen kann.
- Helfen Sie Ihrem Kind bei der Zeitstrukturierung. Sagen Sie zum Beispiel: »Ich hole dich ab, wenn Stefanie von der Schule nach Hause kommt.«

- Denken Sie daran: Die Schwierigkeiten gehen vorüber. Diese Zuversicht gibt Ihrem Kind Kraft.

Erfahrungsbericht einer Mutter Den Kindergarteneintritt meines dreijährigen Sohnes erlebte ich mit einem lachenden und einem weinenden Auge.

Wie wird Stefan wohl zurechtkommen? Wird er sich im Kindergarten so durchsetzen wie zu Hause?

Ich freute mich den ganzen Sommer darauf, endlich einmal wieder in Ruhe zum Einkaufen in die Stadt zu fahren. Endlich würde ich Zeit haben, um in Ruhe etwas Sport zu treiben. Trotzdem wusste ich von Anfang an, es würde nicht leicht werden.

Als wir im Kindergarten ankamen, waren schon viele Kinder da. Stefan lief sofort zu Andreas, den er kannte. Die Kindergärtnerin ging auf Stefan zu und zeigte ihm und Andreas den großen Bagger am Bauplatz. Die beiden fingen gleich zu spielen an. Stefan nahm sich kaum Zeit, sich von mir zu verabschieden. Ob er wohl realisiert hatte, dass ich wegging und für einige Stunden nicht mehr erreichbar war?

Den ganzen ersten Kindergartenvormittag lang dachte ich an ihn. Was würde er wohl gerade machen? Mensch, war mir zum Heulen! Wie würde er mit seiner Kindergärtnerin zurechtkommen?

Die ersten Kindergartentage wartete ich sehnsüchtig auf die Abholzeit. Ich stellte fest, dass es mir nichts brachte, zu Hause zu sitzen und darauf zu warten, dass die Kindergärtnerin mich anrufen würde, um mir zu sagen, dass ich meinen Sohn abholen sollte. Er ist doch erst drei Jahre alt. Hätte ich nicht doch lieber noch ein Jahr warten sollen? Dann die Entwarnung durch die Erzieherinnen: Stefan fühlt sich wohl, er isst, spielt und freut sich jeden Tag auf den Kindergarten. Es ist schön, ihn in so guten Händen zu wissen. Und ich lernte wieder an mich selbst zu denken.

Erfahrungsbericht eines Vaters Jahrelang brachte ich unsere fünf Kinder in den Kindergarten. Während die einen gerne und mit Begeisterung hingin-



gen, kostete die anderen der Besuch oft große Überwindung. Jedes unserer Kinder war einfach »einmalig« im Erleben und Empfinden dieser für sie neuen Welt. Heute weiß ich, dass die Leichtigkeit oder Schwere des Weggehens und neu Ankommens unserer Kinder auch mit meiner Fähigkeit des Loslassens zu tun hatte.

Besonders bei Valentina verlief der Eintritt in den Kindergarten dramatisch. Kaum wollte ich gehen, klammerte sie sich an mich und schrie: »Ich will nicht, ich will nicht«. Ich nahm sie in den Arm, beruhigte sie und begann mit ihr zu spielen. Nach einiger Zeit sagte ich: »Ich werde jetzt zur Arbeit gehen, und wenn du die Jause gegessen hast, komme ich dich wieder abholen«. Valentina begann erneut





zu weinen. Die Kindergärtnerin nahm sie in den Arm und versicherte mir, dass sie mich anrufen würde, wenn sich meine Tochter nicht beruhigen ließe. Ich verabschiedete mich. Mir war nicht wohl, aber ich spürte Vertrauen und ging mit der Gewissheit, dass meine Valentina in guten Händen war. Ich habe über zehn Jahre Kindergartenerfahrung. Ich habe erlebt, wie fähige Erzieherinnen unsere Kinder mit Lebendigkeit, Mut und Wärme begleitet haben. Ich musste aber auch feststellen, dass die Kinder durch erzieherische Enge Verletzungen und Kränkungen erfahren haben, die manchmal durch äußere Verniedlichungen verdeckt wurden. So ist der Kindergarten für mich ein Ort, der mir einmal ganz nahe ist und dann wieder ganz fern.

Kinder mit Entwicklungs- auffälligkeiten, Kinder mit Behinderung

Der Kindergarten steht grundsätzlich allen Kindern offen. Es gehört zum Auftrag des Kindergartens jedes Kind anzunehmen und entwicklungsadäquat zu fördern. Wenn Sie bei Ihrem Kind eine Beeinträchtigung der Entwicklung vermuten oder Ihnen sein Verhalten auffällig vorkommt, sollten Sie mit der Kindergärtnerin offen darüber reden. Es ist die Aufgabe der Erzieherinnen, bei Kindern Schwierigkeiten, Auffälligkeiten und Unterstützungsbedarf zu erkennen und dies mit den Eltern zu besprechen. Vielleicht löst diese Auseinandersetzung Unsicherheit aus. Doch für Ihr Kind liegt in der Kenntnis seiner besonderen Bedürfnisse die Chance, kompetent begleitet und in seiner Entwicklung gefördert zu werden. Das gemeinsame Gespräch zwischen Eltern und Erzieherinnen sowie die Bereitschaft zur Zusammenarbeit sind unerlässlich.

Wenn bei Ihrem Kind eine Behinderung vorliegt, so sollten Sie frühzeitig mit der Leiterin des Kindergartens darüber sprechen.



- Es ist wichtig, die Erzieherinnen bereits bei der Einschreibung über die besondere Situation und die besonderen Bedürfnisse Ihres Kindes zu informieren. Nur so kann der Kindergarten gute Rahmenbedingungen für Ihr Kind schaffen.
- Die Bescheinigung des Dienstes für physische Rehabilitation oder des Psychologischen Dienstes der Sanitätsbetriebe (Funktionsdiagnose) ist die Voraussetzung für besondere Unterstützungsmaßnahmen und eine professionelle Begleitung.
- Braucht Ihr Kind eine zusätzliche Betreuung und Unterstützung durch eine/n Behindertenbetreuer/in oder durch anderes Fachpersonal, muss das Ansuchen zusammen mit der entsprechenden Funktionsdiagnose bereits im Februar beim Kindergarteninspektorat eingereicht werden. Gleichzeitig kann, wenn erforderlich, ein Transportdienst beantragt werden.
- In der Regel wird ein Kind mit Behinderung in eine »normale« Kindergartengruppe aufgenommen. Besuchen mehrere Kinder mit Behinderung densel-

- ben Kindergarten, besteht die Möglichkeit, eine integrierende Abteilung einzurichten. In dieser Abteilung ist die Kinderzahl auf 10 bis 15 Kinder beschränkt, die Gruppe wird von einer Kindergärtnerin mit Spezialausbildung und zwei weiteren Erzieherinnen geführt.
- Ausgehend von der Funktionsdiagnose erarbeiten die Erzieherinnen in Zusammenarbeit mit den zuständigen Fachdiensten der Sanitätsbetriebe und den Eltern ein Förderungskonzept (IEP = Individueller Erziehungsplan), das zweimal jährlich überprüft und aktualisiert wird.
- Der Kindergarten kann über die Kindergartenleitung Fördermaterialien ausleihen und anschaffen.
- Zu den Reha-Maßnahmen der Fachdienste, die während der Kindergartenzeit stattfinden, kann Ihr Kind – nach Absprache – auch von der Betreuerin/vom Betreuer begleitet werden.
Alle weiteren Fragen sollten Sie mit dem Kindergarten klären, den Ihr Kind besuchen wird.

Die Eltern als Dialogpartner

Der Dialog zwischen Ihnen und dem Kindergarten schafft nicht nur die Basis für eine vertrauensvolle Beziehung, sondern er ist auch die Quelle für wichtige Informationen. Niemand ist Ihrem Kind so nahe wie Sie.

Die Erzieherinnen haben zwar besondere berufliche Kompetenzen, was die Beobachtung von Kindern, die Planung von Lernprozessen und die Führung von Kindergruppen angeht, aber um jedes einzelne Kind zu verstehen, sind sie auf das Wissen, die Erfahrungen und die Gedanken der Eltern angewiesen. Die Grundlage der Zusammenarbeit ist die gemeinsame Erziehungsaufgabe. Die Erziehung in der Familie kann durch keine Kindergartenarbeit ersetzt werden. Die Erziehung im Kindergarten hat ihre Besonderheiten, die keine Familienerziehung bieten kann, das gilt besonders für die Vielfalt der Spiel- und Erfahrungswelt und für das Miteinander von Kindern.

Wie bei jeder Arbeitsteilung sollte man weder das Ganze aus dem Auge verlieren noch ignorieren, was die jeweils andere Seite tut. Wie weit Sie den Erzieherinnen Einblick in Ihr erzieherisches Denken und Tun gewähren, liegt ganz bei Ihnen. Wie viel Sie den Erzieherinnen anvertrauen, wird sicher auch von der Art der Kommunikation abhängen.

Die Erzieherinnen werden bemüht sein, Ihnen Einblick in ihre Arbeit zu gewähren und versuchen Sie zu beteiligen.

Es ist für die Erzieherinnen entlastend und anregend, wenn ihnen ideenreiche und kooperationsbereite Eltern zur Seite stehen – nicht nur bei der Bildungsarbeit und bei pädagogischen Fragen, sondern auch bei Feiern und anderen Veranstaltungen.

Nützen Sie also schon die ersten *persönlichen Kontakte*, die Sie zum Kindergarten aufnehmen, z. B. bei der Anmeldung Ihres Kindes. Schauen Sie sich die Einrichtung an, stellen Sie sich Ihr Kind in dieser Umgebung vor, tauschen Sie sich mit den Erzieherinnen aus und bieten Sie Ihre Mitarbeit an.

Der Kindergarten bietet *Tage der offenen Tür* an oder gibt Ihnen bei anderen Gelegenheiten Einblick in seine pädagogische Arbeit und seine Konzepte. Lassen Sie sich erklären, was Ihnen fremd erscheint und vertiefen Sie die Kontakte vor allem zu den Personen, mit denen Ihre Tochter oder Ihr Sohn zu tun haben wird.

Elternabende sind eine gute Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch mit anderen Eltern und mit den Erzieherinnen. Sagen Sie, was Sie an der Arbeit des Kindergartens gut finden und was Ihnen nicht gefällt.

Informationen über die Kindergartenarbeit und über aktuelle Ereignisse finden Sie auch an der *Anschlagtafel* im Kindergarten oder in den *Elternbriefen* und anderen Informationsblättern.

Manchmal werden die Unterlagen über die Arbeit im Kindergarten auch in Mappen gesammelt und von den Kindern kreativ mitgestaltet.

Lassen Sie sich gelegentlich einen Termin zu einem ausführlichen *Einzelgespräch* geben, bei dem Sie über Ihr Kind, aber auch über Ihre Eindrücke vom Kindergarten sprechen können. Auch wenn Sie das Gefühl haben, dass »alles gut läuft«, so sollten Sie doch neugierig darauf sein, was Ihr Kind im Kindergarten erlebt und wie es sich im neuen Umfeld verhält. Betrachten Sie es nicht als Eindringen in Ihre Privatsphäre, wenn auch die Erzieherinnen erfahren wollen, wie Ihr Kind zu Hause lebt und welcher Art seine Beziehungen dort sind.

Wenn Sie Ihr Engagement für den Kindergarten verstärken wollen, dann können Sie gemeinsam mit anderen Eltern eine *Elterngruppe* organisieren. Solche Gruppen dienen nicht nur zur Besprechung von Erziehungsfragen, sondern helfen auch dabei, die Öffentlichkeit – die anderen Eltern oder die Gemeinde – für den Kindergarten zu engagieren.

Manchmal hilft ein Blick über den eigenen Gartenzaun, um auf neue Ideen zu kommen. Nützen Sie die Gelegenheit, verschiedene Kindergartenmodelle in unserer Region, aber auch im In- und Ausland

kennen zu lernen. Fachbücher bieten ebenfalls einen guten Überblick über die unterschiedlichen Ansätze.

Regen Sie bei den Erzieherinnen Vorträge oder Seminare an, wenn Ihnen ein pädagogisches Thema wichtig erscheint und Sie sich darüber mit anderen Eltern auseinander setzen möchten.

Wir möchten Sie dazu ermutigen, sich mit Ihren Kompetenzen produktiv in die Kindergartenarbeit einzubringen.

Wenn es zum Konflikt kommt

Konflikte entstehen immer dann, wenn die Unterschiede in den Auffassungen, Interessen, Bedürfnissen und Verhaltensweisen so groß sind, dass sie stören und nicht mehr toleriert werden können. Eigentlich ist es völlig normal, dass Menschen nicht dasselbe denken und tun. Deshalb legt die Erziehung so großen Wert darauf, dass Kinder lernen mit diesen Unterschieden umzugehen und Konfliktsituationen zu meistern.

Für das Entstehen von Konflikten kann es viele Gründe geben:

- Frau G. bringt ihre Tochter fast jeden Tag mit Verspätung in den Kindergarten, obwohl die Erzieherin sie mehrfach darauf aufmerksam gemacht hat, dass es unangenehm ist, wenn die vereinbarten Zeiten nicht eingehalten werden.
- Frau B. ist mit einzelnen Aspekten der pädagogischen Arbeitsweise nicht einverstanden. Ihr gefällt nicht, dass die Kinder beim Mittagstisch nicht reden dürfen. Sie vereinbart mit den Erzieherinnen einen Gesprächstermin.
- Der vierjährige Lukas ist ein richtiger »Wirbelwind«. Er ist ständig in Bewegung, redet unaufhörlich dazwischen, stört andere Kinder, setzt sich gerne mit Körperkraft durch. Seinetwegen gibt es bei den anderen Kindern oft Tränen.
- Renate hat zwar schon das Einschulungsalter erreicht, ist aber noch so verträumt, verspielt und kontaktscheu, dass die Erzieherin den Eltern den Rat gibt, sie noch ein Jahr im Kindergarten zu lassen. Die Eltern sind ganz anderer Auffassung.
- Herr M. ist beunruhigt. Er hat das Gefühl, dass sein Sohn Probleme mit der Erzieherin hat. Er erzählt zu Hause, sie würde ihn immer so böse ansehen. Beim Elterngespräch will Herr M. der Sache auf den Grund gehen.

Was tun, wenn es zwischen Erzieherinnen und Eltern zum Konflikt kommt? Was auch immer der Auslöser eines Konfliktes sein mag, es gibt ein paar hilfreiche Regeln, um den Streit nicht

eskalieren zu lassen, sondern ihn auf dem kürzesten Weg zu beenden.

1. Versuchen Sie sich selbst Klarheit über den Konflikt zu verschaffen.
2. Versuchen Sie herauszufinden, wie die Erzieherin den Sachverhalt sieht.
3. Klären Sie für sich, inwieweit Sie eine andere Auffassung tolerieren können bzw. ob die andere Seite unbedingt Ihrer Meinung sein muss.
4. Klären Sie den Streit immer ohne Einbeziehung der Kinder.
5. Halten Sie den Kreis der Personen, die in die Konfliktlösung einbezogen werden, so klein wie möglich. Sprechen Sie erst dann mit der Leiterin, wenn Sie mit der Erzieherin zu keiner Lösung kommen. Und nur, wenn auch sie das Problem nicht lösen kann, sollten Sie sich an die Direktion wenden. Vermeiden Sie alles, was die »Gerüchteküche« in Gang bringen könnte.
6. In scheinbar unlösbaren Fällen sollten Sie geeignete Fachkräfte einschalten. Konflikte zwischen Eltern und Erzieherinnen müssen konstruktiv gelöst werden, da Feindseligkeit zwischen den Bezugspersonen die Kinder stark belasten und ihre Entwicklung stören würde.

Wenn Sie der Arbeit des Kindergartens grundsätzlich mit Wohlwollen und manchen menschlichen Schwächen mit Toleranz begegnen, dann haben Sie viel für ein gutes Klima und eine gute Zusammenarbeit getan, dasselbe gilt auch für die Erzieherinnen. Eine gute Kommunikationsbasis stärkt das Kind.

Die Rücksprache und der Gedankenaustausch helfen bei der Bewältigung schwieriger Situationen. Alle Informationen werden vertraulich behandelt, da das Kindergartenpersonal der Schweigepflicht unterliegt.

Die Mitbestimmungsgremien Eltern und Erzieherinnen haben ein gemeinsames Ziel: Sie wollen zum Wohl der Kinder beitragen. Das kann nur durch die Kooperation von Elternhaus, Kindergarten und Kindergartenträger gelingen. Die wichtigste Aufgabe des Kindergartenbeirates und des Direktionsrates ist es, diese Zusammenarbeit zu unterstützen. Im Kindergartengesetz sind die Aufgaben bis ins Detail geregelt.

Der Kindergartenbeirat In jedem Kindergarten gibt es einen Kindergartenbeirat, der aus Kindergärtnerinnen, Vertreterinnen und Vertretern der Assistentinnen, Eltern, Gemeinde, der Genossenschaft oder des Vereins und der Grundschule besteht. Er wird zu Beginn des Kindergartenjahres für die Dauer von drei Jahren gewählt. Er beschließt die Aufnahme der Kinder, berät über die Ausstattung des Kindergartens, erstellt Gutachten zum Stundenplan und zur Höhe der Kindergartengebühr und plant besondere Aktivitäten.

Der Direktionsrat In jeder Kindergartendirektion gibt es einen Direktionsrat, der aus Vertreterinnen und Vertretern der Kindergärtnerinnen, Assistentinnen, Eltern, Gemeinden und der Sozialassistentinnen und -assistenten der Bezirksgemeinschaft besteht. Er beschließt die Geschäftsordnung der Direktion, erstellt Gutachten, berät und fördert die Kontakte zwischen den einzelnen Direktionen.

Auf Landesebene ist der **Landesschulrat** als beratendes Gremium der Landesregierung auch für die Angelegenheiten der Kindergärten zuständig.

Im **Landesbeirat der Eltern** ist auch der Kindergarten vertreten.

Krank sein

Für eine gesunde Entwicklung brauchen Kinder neben Geborgenheit und Sicherheit auch eine angenehme und anregende Umgebung, eine ausgewogene Ernährung, Bewegung und Ruhe, frische Luft und ausreichende Pflege.

Wo viele Kinder zusammenkommen, besteht trotz aller Hygiene und Vorsicht die Gefahr sich anzustecken. Im Kindergartenalter erkranken viele Kinder an den typischen Kinderkrankheiten. Durch die Auseinandersetzung des Körpers mit den Krankheitserregern wird aber das körpereigene Immunsystem aufgebaut und gestärkt.



Wenn Ihr Kind krank ist...

- Ihr Kind fühlt sich nicht wohl. Wenn Sie unsicher sind, ob Ihr Kind den Kindergarten besuchen kann, beraten Sie sich mit Ihrem Vertrauensarzt und sprechen Sie mit der Kindergärtnerin.
- Ist Ihr Kind krank, muss es zu Hause bleiben. Es ist notwendig, den Kindergarten darüber zu informieren.
- Kinder, die mehr als fünf Tage wegen Krankheit fehlen, müssen ein ärztliches Zeugnis vorlegen.
- Im Falle einer ansteckenden Krankheit (Mumps, Röteln, Ringelröteln, Scharlach, Keuchhusten, Windpocken, Kopfläuse u. ä.) ist es sinnvoll, dass die Eltern den Kindergarten davon in Kenntnis setzen. So können andere Eltern auf aufgetretene Infektionskrankheiten aufmerksam gemacht werden. Bei der Rückkehr in den Kindergarten braucht das Kind eine ärztliche Bescheinigung, aus der hervorgeht, dass keine Ansteckungsgefahr mehr besteht.
- Im Kindergarten dürfen grundsätzlich keine Medikamente verabreicht werden. Ist die Einnahme von Medikamenten erforderlich, muss der/die zuständige Arzt/Ärztin schriftlich den Auftrag dazu erteilen.
- Erkrankt Ihr Kind im Kindergarten, setzen sich die Erzieherinnen mit Ihnen in Verbindung. Es ist wichtig, dass der Kindergarten Ihre aktuelle Telefonnummer oder die Nummer einer Vertrauensperson kennt.

Wenn sich Ihr Kind im Kindergarten verletzt ...

- Kinder können hinfallen, sich stoßen oder sich beim Spielen wehtun. Kleine Verletzungen versorgen die Erzieherinnen. Bei schwereren Verletzungen holen die Erzieherinnen sofort ärztliche Hilfe, Sie werden unverzüglich benachrichtigt.
- Alle Kinder sind im Kindergarten und auf dem direkten Weg zwischen Kindergarten und Wohnung unfallversichert. Bei Unfällen, die eine ärztliche Behandlung erfordern, muss der Arzt/die Ärztin einen Bericht verfassen, damit die mit dem Unfall verbundenen Kosten und die Folgebehandlungen von der Versicherung übernommen werden. Die erforderlichen Formulare sind im Kindergarten erhältlich.

Wenn Ihr Kind eine besondere gesundheitliche Betreuung benötigt ...

Einige Krankheiten, wie Allergien oder Diabetes, erfordern besondere Aufmerksamkeit und einen fachgerechten Umgang.

Sollte Ihr Kind an einer solchen Krankheit leiden, müssen Sie die Erzieherinnen darüber informieren. Sie können Ihr Kind nur dann kompetent betreuen und im Notfall gezielt handeln, wenn sie über den Umgang mit der Krankheit genauestens Bescheid wissen.

Essen

Essen und Trinken gehören zu den primären Bedürfnissen des Menschen. Im Kindergarten ist es ein pädagogisches Anliegen kindgerechte Formen von Esskultur zu bieten. Die Erzieherinnen bemühen sich durch eine ansprechende Tischgestaltung und eine gemütliche Atmosphäre das Essen zu einem positiven Erlebnis werden zu lassen. Gespräche und die Freude am Zusammensein prägen die Grundstimmung. Das Kind bestimmt selbst, wie viel und was es essen will. Am Anfang ist das Essen für die Kinder vielleicht ungewohnt, es schmeckt ihnen nicht oder sie wollen nichts essen. Lässt man dem Kind Zeit die neue Situation zu bewältigen, so kann das Essen im Kindergarten zu einer positiven Erfahrung werden. Es könnte sogar so sein, dass es Ihrem Kind im Kindergarten manchmal besser schmeckt als zu Hause.

Die Jause In einigen Kindergärten bringen die Kinder ihre Jause von zu Hause mit, in anderen wird sie vom Kindergarten zur Verfügung gestellt. Sie wird entweder gemeinsam in der Gruppe eingenommen oder in gleitender Form gestaltet.

»Gleitende Jause« bedeutet, dass jedes Kind selbst den Zeitpunkt für seine Jause wählt. Über einen bestimmten Zeitraum steht ein Jausentisch zur Verfügung und die Kinder entscheiden selbst, mit wem sie die Jause einnehmen wollen.





Das Küchenpersonal Für die Zubereitung der Speisen ist die Kindergartenköchin oder der -koch zuständig; sie haben eine spezielle Ausbildung und wurden über einen öffentlichen Wettbewerb ausgewählt. Das Küchenpersonal und das Reinigungspersonal stehen im Dienst der Gemeinde. Die Arbeitsorganisation im Küchenbereich obliegt dem Küchenpersonal; die Gesamtverantwortung trägt die Leiterin des Kindergartens.

Die Köchin oder der Koch nehmen im Kindergarten nicht nur eine funktionelle Rolle ein, sie sind für die Kinder auch wichtige Bezugspersonen.

Der Koch/die Köchin bemüht sich um die Zubereitung von gesunden und bei Kindern beliebten Gerichten. Die Gestaltung von Festen im Kindergarten erhält eine besondere Note durch die kreative Mitarbeit des Küchenpersonals.

Der Speiseplan Der Speiseplan hängt am Anschlagbrett des Kindergartens aus.

Die Kindergärten legen großen Wert auf eine kindgerechte Ernährung, die gesund und dem Wachstumsprozess des Kindes angemessen ist. Eine Expertengruppe des Assessorates für Gesundheits- und Sozialwesen hat einen für alle Südtiroler Kindergärten verbindlichen Speiseplan erarbeitet und ihn in Form einer Rezeptsammlung veröffentlicht. Die Rezeptsammlung lässt der Kreativität der Köche und Köchinnen ausreichend Raum, regionale Essgewohnheiten können berücksichtigt werden.

Wenn ein Kind aus gesundheitlichen oder aus anderen Gründen bestimmte Speisen nicht essen kann, muss dies mit der Kindergärtnerin besprochen werden. Nach Möglichkeit werden diese Bedürfnisse berücksichtigt.

Ruhen

Der Kindergarten legt Wert auf kindgerechte

Formen des Ruhens und Entspannens, da Ruhe- und Entspannungsphasen für Kinder besonders wichtig sind. Das Kind findet im Kindergarten verschiedene Rückzugsorte: z. B. Kuschelecken, Hängematten, Orte zum Verweilen, zum Betrachten eines Bilderbuches, zum Anhören von Kassetten oder CDs zum Träumen, zum Nichtstun.

Neben dieser selbst gewählten Form gibt es auch Formen der angeleiteten Entspannung: Geschichten hören, Musik hören, Entspannungsspiele, Phasen der Stille oder des gemeinsamen Ruhens.

Ein Ratgeber für fast alle Fälle

Der Kindergarten ist für Ihr Kind eine andere Welt als das Zuhause.

Daheim kennt es sich aus, daheim ist das Leben überschaubar und geregelt, daheim ist Sicherheit. Wenn etwas Unvorhergesehenes geschieht, dann ist klar, wer sich darum kümmert: die Eltern oder andere vertraute Menschen.

Geht Ihr Kind in den Kindergarten, teilen Sie sich als Eltern die Erziehungsaufgaben, die Betreuung und die Aufsicht mit den Erzieherinnen. In diesem Kapitel sprechen wir mögliche Probleme an, die sowohl zu Hause als auch im Kindergarten auftreten können. Der Kindergarten ist bei der Lösung dieser Probleme auf Ihre Mitwirkung als Eltern angewiesen.



Was ist zu tun, wenn Ihr Kind...

- *nicht in den Kindergarten gehen will?* Vielleicht braucht es noch etwas Zeit, weil es Schwierigkeiten hat, sich von Ihnen und seiner vertrauten Umgebung zu lösen. In einigen Kindergärten ist ein gestaffelter Eintritt möglich. Das bedeutet, dass nicht alle Kinder vom ersten Kindergarten tag an da sein müssen. Fragen Sie, ob der Kindergarten, in den Ihr Kind gehen soll, diese Möglichkeit anbietet. Manchmal kann es angebracht sein, den Eintritt überhaupt auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben. Auch das können Sie mit den Erzieherinnen besprechen. Ihr Kind spürt, wie Sie als Eltern zum Kindergartenbesuch stehen. Vielleicht liegt das Problem in Ihrer eigenen Unentschlossenheit, vielleicht wollen Sie Ihr Kind noch nicht loslassen. Ein ganz anderer Fall liegt vor, wenn ein Kind, das bisher gerne in den Kindergarten gegangen ist, plötzlich nicht mehr dorthin will. Da hilft nur ruhiges und vorsichtiges Nachfragen und Beobachten sowie ein Gespräch mit den Erzieherinnen.
- *nicht in den Kindergarten kommen kann?* Zum Beispiel wenn Ihr Kind krank ist oder Sie mit ihm verreisen wollen. Bitte verständigen Sie den Kindergarten möglichst früh, damit die Erzieherinnen nicht umsonst warten.
- *morgens beim Abschied weint?* Jedes Kind reagiert anders auf den Abschied von den Eltern. Sie sollten Verständnis zeigen und versuchen es zu trösten. Wenn Sie den Abschied endlos hinauszögern oder das Kind gar wieder mit nach Hause nehmen, dann besteht die Gefahr, dass sich seine Angst verfestigt. Wenn Ihr Kind noch keine längere Trennung aushält, dann kann die Besuchsdauer in Absprache mit den Erzieherinnen auch langsam gesteigert oder der Kindergarteneintritt auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden.
- *Heimweh bekommt?* Man sollte nicht unterschätzen, dass der Kindergartenbesuch für Kinder im Alter von drei Jahren ein Sprung in eine fremde Umgebung ist. Einige sind ganz stabil und machen den Kindergarten zu ihrem zweiten Zuhause. Andere brauchen eine gewisse Übergangszeit. Wenn Kinder Heimweh zeigen, dann kann das heißen, dass sie sich entweder im Kindergarten noch nicht heimisch fühlen oder von einer bestimmten Situation überfordert sind. Sollten die Erzieherinnen so etwas feststellen, dann werden sie das Gespräch mit Ihnen suchen. Oft hilft es, wenn das Kind etwas Vertrautes mitbringen kann, z. B. ein Kuscheltier oder eine Puppe.
- *sich im Kindergarten nicht zur Toilette traut?* Die Erzieherinnen erleben so etwas manchmal sogar bei Kindern, die mit den Räumlichkeiten des Kindergartens vertraut sind. Was daheim bei den Eltern gut eingespielt ist, muss an einem fremden Ort nicht von Anfang an klappen. Die Erzieherinnen bieten dem Kind ihre Hilfe an oder lassen es durch ein befreundetes Kind begleiten.
- *in die Hose macht?* Das ist für Ihr Kind zwar unangenehm, aber kein größeres Problem. Im Kindergarten gibt es Wechselwäsche, die Sie zu Beginn des Kinder-

Was ist zu tun, wenn Ihr Kind...

gartenjahres hinterlegen können. Wenn Ihr Kind beim Eintritt in den Kindergarten noch nicht »sauber« sein sollte, informieren Sie bitte die Erzieherinnen darüber.

- *sich im Kindergarten schmutzig macht?* Das kann immer wieder passieren: beim Essen, beim Malen, beim Spielen im Freien, beim Basteln. Auch wenn im Kindergarten Ersatzwäsche vorhanden ist, ziehen Sie Ihrem Kind strapazierfähige Kleidung an. Zum Malen bekommen die Kinder meistens eigene Malschürzen.
- *während der Kindergartenzeit müde wird?* Dafür kann es mehrere Gründe geben: Es hat zu wenig geschlafen, es ist krank, es hat sich besonders verausgabt oder seine »innere Uhr« sagt ihm, dass es nun Zeit für eine Ruhepause wäre (z. B. nach dem Mittagessen). Im Kindergarten gibt es Rückzugs- und Ruhemöglichkeiten. Wenn Ihr Kind besondere Ruhebedürfnisse hat, dann sprechen Sie mit den Erzieherinnen.
- *nicht abgeholt werden kann?* Bitte teilen Sie dem Kindergarten rechtzeitig mit, wer Ihr Kind abholt, wenn Sie verhindert sind. Die Aufsichtspflicht auf dem Weg zwischen dem Kindergarten und Ihrer Wohnung liegt bei Ihnen. Denken Sie daran, dass es für Ihr Kind ein Problem ist, wenn es allein im Kindergarten bleiben muss und nicht weiß, wann Mutter oder Vater es abholen.
- *einmal mittags und einmal nachmittags abgeholt werden möchte?* In solchen Situationen ist es wichtig, gleich morgens klare Absprachen mit dem Kind und der Kindergärtnerin zu treffen. Eine gewisse Regelmäßigkeit erleichtert es dem Kind, seinen Tagesrhythmus zu finden und sich zu orientieren.
- *nicht essen will?* Auch dafür kann es verschiedene Gründe geben: Das Essen in der Gruppe kann Unsicherheiten auslösen, Ihrem Kind schmeckt die ungewohnte Kindergartenkost nicht, Ihr Kind hat kurz vor der gemeinsamen Mahlzeit etwas gegessen oder es fühlt sich unwohl. Die Erzieherinnen werden versuchen den Grund herauszufinden. Sie können sicher sein, dass die Kindergartenküche sich um ein hochwertiges Essen bemüht. Wenn Ihr Kind auf bestimmte Speisen allergisch reagiert, sagen Sie den Kindergärtnerinnen Bescheid. Wenn es sich um ein Problem der Eingewöhnung handelt, dann löst die Zeit das Problem. Oft ist der Appetit der anderen Kinder die wirksamste Medizin.
- *offenbar keine Lust hat, etwas zu tun?* Kinder brauchen Zeit, um »anzukommen« und sich zu orientieren. Das ist besonders in der Anfangszeit der Fall, wenn sie viele neue Eindrücke verarbeiten müssen. Nach kurzer Zeit überwiegt in der Regel die Neugierde und die Aktivitäten der anderen wirken ansteckend. Die Erzieherinnen gestehen dem Kind aber auch das Recht zu »nichts zu tun«.
- *anderen Kindern etwas kaputt macht?* Das kann manchmal ganz plötzlich geschehen, weil es sich selbst gestört fühlt oder weil es die Toleranz der anderen auf die Probe stellen will. Manchmal ist der Zerstörungsakt auch ein Zeichen dafür, dass

Was ist zu tun, wenn Ihr Kind...

das Kind Zuwendung braucht. Einige Situationen regeln die Kindern alleine, bei anderen schalten sich die Erzieherinnen vermittelnd ein. Wenn die Erzieherinnen den Eindruck gewinnen, dass die Zerstörungen tiefere Gründe haben, dann werden sie sich mit Ihnen beraten.

- *Aggressionen zeigt?* Aggressives Verhalten kann einerseits ein erlerntes Verhalten sein, und zwar dann, wenn Kinder in ihrem Alltag erleben, dass Aggressionen ein Mittel zur Durchsetzung sind und versuchen dieses Verhalten nachzuahmen. Andererseits kann ein aggressives Verhalten auch Hilflosigkeit und Überforderung signalisieren. Aggression ist eine wichtige Lebensenergie, die dem Menschen Kraft gibt, sich mit der manchmal schwierigen Umwelt auseinander zu setzen. Die Erzieherinnen wissen, dass es bei Kindern gelegentlich zu aggressiven Ausbrüchen kommt. Oft lassen gerade die Kinder, die im Kindergarten ganz ruhig sind, daheim Dampf ab. Antworten Sie nach Möglichkeit ruhig und bestimmt auf die aggressiven Ausbrüche Ihres Kindes. Die Erzieherinnen bemühen sich ebenfalls darum, klar und verständnisvoll zu reagieren, auch wenn das nicht immer leicht ist. Sie greifen ein, wenn ein Kind Schutz braucht. Zeigt Ihr Kind im Kindergarten über längere Zeit hinweg Aggressionen, dann werden die Erzieherinnen gemeinsam mit Ihnen die Hintergründe erforschen und ein Konzept entwickeln, um auf das Verhalten Ihres Kindes einzuwirken.
- *so genannte Verhaltensauffälligkeiten zeigt?* Nicht alles, was uns am Verhalten des Kindes nicht passt oder womit wir nicht ohne weiteres fertig werden, ist eine Verhaltensauffälligkeit. Wenn wir von Verhaltensschwierigkeiten sprechen, dann meinen wir Kinder, die über eine längere Zeit und verglichen mit Gleichaltrigen Bedürfnisse nicht aufschieben können, keine Selbstkontrolle besitzen, sich nicht in die Gruppe integrieren, nicht in der Lage sind, sich an gemeinsamen Aktivitäten zu beteiligen, sich nicht konzentrieren können und ständig die Aufmerksamkeit der anderen Kinder und der Erwachsenen suchen. Wenn Ihnen ein solches Verhalten schon vor der Kindergartenzeit auffällt, so teilen Sie das den Erzieherinnen mit.
- *sich nicht wehrt?* Kinder, die in den ersten Lebensjahren wenig Kontakt zu anderen Kindern hatten und nicht gelernt haben heftige Emotionen zu zeigen, sich energisch abzugrenzen und durchzusetzen, haben gelegentlich Probleme, wenn ihnen andere mit großer Bestimmtheit entgegentreten. Sie wehren sich nicht, wenn sie beim Spielen ausgeschlossen, beschimpft und gestoßen werden oder wenn ihnen die Jause weggenommen wird. Die Erzieherinnen greifen je nach Situation ein und bemühen sich um die Stärkung des kindlichen Selbstbewusstseins; sie ermutigen das Kind, sich in der Gruppe mitzuteilen, seine Bedürfnisse auszudrücken und mit anderen zu verhandeln. Es kann manchmal lange dauern,

Was ist zu tun, wenn Ihr Kind...

ehe eine Änderung eintritt. Auch in diesem Fall beraten sich die Erzieherinnen mit Ihnen. Es fällt auf, dass sich Buben häufiger wehren als Mädchen.

- *alles für sich haben will?* Teilen will gelernt sein und setzt die Erfahrung voraus, dass man beim Geben nicht verliert. Manche Kinder haben, aus welchen Gründen auch immer, diese Erfahrung zu selten gemacht. Der Kindergarten ist ein idealer Ort für solche Lernprozesse, weil er unzählige Situationen bietet, in denen spielerisch geteilt wird. In problematischen Fällen werden die Erzieherinnen mit Ihnen beraten, was gemeinsam unternommen werden kann.
- *»schlimme« Worte aus dem Kindergarten mitbringt und unerwünschte Verhaltensweisen zeigt?* Für Kinder ist es reizvoll, Unerlaubtes zu sagen und den Erwartungen der Erwachsenen nicht zu entsprechen. Diese Provokationen treten vor allem in Phasen der Ablösung auf. Das Bedürfnis des Kindes nach Unabhängigkeit verlangt nach solchen Mutproben. Kinder wollen in diesen Situationen den Erwachsenen vor den Kopf stoßen oder auch nur etwas Neues ausprobieren. Mitgehen mit Kindern verlangt danach, ihr Bedürfnis nach Distanzierung zu respektieren, notwendige Grenzen zu setzen und ihnen durch eine klare Reaktion, z. B. »solche Wörter möchte ich nicht hören«, Orientierung in der Beziehung zu bieten. Wenn sich das Kind ein Gefühl der Stärke errungen hat, wird es diese Art von Machtdemonstration nicht mehr brauchen.
- *häufig darüber klagt, dass die anderen Kinder »so böse« sind?* Wenn Sie den Eindruck haben, dass Ihr Kind unter bestimmten anderen Kindern leidet, dann wenden Sie sich an die Erzieherinnen. Sie werden die betreffenden Kinder aufmerksamer beobachten und überlegen, wie sie das Problem lösen können.
- *erzählt, dass die Erzieherin es »nicht mag«?* Sie können davon ausgehen, dass die Erzieherinnen sich darum bemühen, allen Kindern gerecht zu werden und ihnen mit freundlicher Zuwendung begegnen. Es kann sein, dass das Kind, wenn es von der Kindergärtnerin ermahnt wird oder sie ihm Grenzen setzt, daraus den Schluss zieht: »Jetzt mag sie mich nicht mehr«. Oft sind solche Eindrücke rasch wieder verflogen. Wenn Ihr Kind aber immer wieder damit kommt, dann setzen Sie sich mit der Erzieherin in Verbindung.

Vielleicht haben Sie hier die eine oder andere Antwort auf Ihre Fragen gefunden. Wir können Ihnen keine Patentrezepte, sondern nur allgemeine Überlegungen und Empfehlungen anbieten. Konkrete Lösungen sind immer von der jeweiligen Situation abhängig.

Wenn Sie noch Fragen haben, die hier nicht beantwortet werden, wenden Sie sich bitte an Ihren Kindergarten.

Auch die Direktion Ihres Bezirkes und das Kindergarteninspektorat stehen Ihnen für Auskünfte zur Verfügung und werden Sie beraten.

2. Das Kind zwischen drei und sechs Jahren

»Das Kind leistet in seinen ersten drei, vier Lebensjahren eine so umfassende und qualifizierte Arbeit, daß sie wahrscheinlich größer ist, als das, was die meisten Menschen in ihrem restlichen Leben noch leisten.« (Heinrich Jacoby) Sie als Eltern haben Ihr Kind von Anfang an begleitet, haben es in vielfältigen Situationen erlebt und einen tiefen Zugang zu seinem Wesen. Sie sind für uns die Experten, wenn es um Ihr Kind geht. Der Dialog mit den Eltern ist aber für die Erzieherinnen nicht die einzige Informationsquelle, um die Kinder und ihre Bedürfnisse wahrzunehmen. Ihr Verständnis vom Kind und ihr berufliches Handeln gründen auf fachwissenschaftlichen Kenntnissen und pädagogischen Grundlagen.

Das Bild vom Kind Was wir über Kinder denken, welche Bedürfnisse und Fähigkeiten wir ihnen zuschreiben, entspringt immer der Perspektive der Erwachsenen. Es bedarf einiger Anstrengung die Welt aus der Perspektive der Kinder zu betrachten. Die Bereitschaft, die Situation aus dem Blickwinkel des Kindes zu sehen, bedeutet, sie durch die Linse der eigenen Kindheitserfahrungen wahrzunehmen. Dabei kommen wir in Berührung mit unserem »inneren Kind« und entdecken einen Reichtum, der uns aufgrund unserer Erwachsenenperspektive im Alltag oft nicht zur Verfügung steht. Wer mit Kindern zu tun hat, muss sich unweigerlich mit Erziehungsfragen auseinandersetzen. Erziehung hängt auch von unseren

Vorstellungen vom Kindsein ab. Wenn Erwachsene Kindern respektvoll und aufmerksam begegnen, werden sie feststellen, dass Kinder besondere Bedürfnisse und Interessen haben und diese auch ausdrücken.

Jedes Kind ist einzigartig und hat individuelle Bedürfnisse. Kinder mit Behinderung machen uns das bewusster als andere. Ihr Sein stellt das Leistungsdenken unserer Gesellschaft infrage und entlarvt die Einseitigkeit von Normalitätsansprüchen. Jedes Kind hat ein Recht auf seine eigene Entwicklung. Das gemeinsame Leben und Lernen von Kindern bringt allen Beteiligten Vorteile.

Ein intensiver Dialog mit Kindern hilft sie zu verstehen. Der Begriff Dialog ist dabei nicht nur im sprachlichen Sinn zu verstehen, sondern durchaus weiter gefasst: Gemeint ist auch ein Austausch von Zeichen, ein aufmerksames Beachten, ein gemeinsames Staunen, ein achtsames Zuhören, Suchen und Nachdenken. Kinder sind in jeder Entwicklungsphase »ganze« Menschen, die ihre Entwicklung mitgestalten wollen. Entwicklung ist eine aktive Leistung und die Gestaltung dieses gesamten Prozesses bildet die Grundlage für das Wert-Erleben und Werte-Leben.

Wachsen – sich entwickeln Wenn Sie Ihr Kind mit anderen Kindern vergleichen, erkennen Sie sicher Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede. Jedes Kind ist einzigartig, etwas Besonderes.

Seine Entwicklung verläuft nicht gleichmäßig, eher in Sprüngen. Nicht alle Kinder erlernen neue Fähigkeiten zum gleichen Zeitpunkt. Es gibt »Schnellentwickler«, sie durchlaufen die verschiedenen Stufen im Eiltempo, und »Spätentwickler«, sie brauchen mehr Zeit.

Meist freut sich das Kind über die neuen Fähigkeiten, manchmal ist es aber auch verunsichert. Jeder Fortschritt muss verkraftet werden. Einige Kinder reagieren auf neue Anforderungen mit einem Verhal-



ten, das schon überwunden schien: Sie schlafen schlechter, werden quengelig, hängen sich an die Eltern, zeigen Ängste oder nassen wieder ein. Andere genießen es, plötzlich auf eigenen Füßen zu stehen und sich ohne Unterstützung fortzubewegen. Wieder andere kehren zum Beispiel zum Krabbeln zurück, weil sie sich dort sicherer fühlen. Auch bei den Kindergartenkindern können wir gelegentlich solche Rückschritte in der Entwicklung beobachten.

Für die Eltern und Erzieherinnen ist es wichtig, den individuellen Rhythmus der Kinder zu respektieren und ihnen eine Umgebung zu bieten, die sie neugierig macht und es ihnen ermöglicht, ihre Entwicklung und ihr Lernen mitzugestalten.



**Bedürfnis nach
Bindung und
Autonomie –
»Ich-Stärke« gewinnen**

Das Kind braucht Sicherheit, Geborgenheit und verbindliche Antworten auf seine Bedürfnisse. Nur auf der

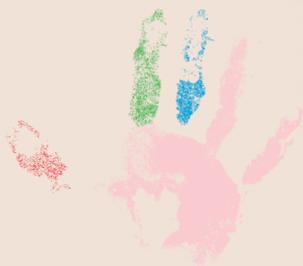
Grundlage einer verlässlichen Beziehung kann es sich immer stärker als eigenständiges Wesen mit eigenem Willen wahrnehmen. Das Kind im Kindergartenalter stellt die Eltern bisweilen auf eine harte Geduldsprobe. Beim Ringen um die eigene Selbstständigkeit setzt es alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel ein: Schreien, Toben, verzweifertes Weinen, Rückzug. Im nächsten Moment klammert es sich wieder an seine Bezugspersonen, um sich ihrer Liebe und Zuwendung zu versichern. So ist seine Sehnsucht nach Eigenständigkeit mit viel Kraft verbunden, aber auch mit Ärger und der Angst verlassen zu werden.

Das »Trotzen« ist die Verteidigung der eigenen Selbstständigkeit. Das Kind will unabhängig werden, um sich immer mehr der Welt außerhalb der Familie zuwenden zu können. Bei der Entwicklung dieser wachsenden Unabhängigkeit braucht das Kind eine verständnisvolle Begleitung.

Jedes Kind bringt seine eigene Geschichte mit in den Kindergarten. Die Entwicklungsunterschiede der Kinder sind groß. Während einige bereits selbstständig sind, suchen andere noch verstärkt die Bindung zur Familie. In der Auseinandersetzung mit den Eltern, mit anderen Erwachsenen und Kindern entwickelt das Kind seine Identität.

An den Kindergarten und seine pädagogische Arbeit werden große Anforderungen gestellt. Die Erzieherinnen bemühen sich das Kind und seine individuellen Bedürfnisse wahrzunehmen. Im Kindergarten sammelt es in der altersgemischten Gruppe viele Sozialerfahrungen und begegnet dabei neuen Herausforderungen. Der Beziehungsreichtum ermöglicht dem Kind Sensibilität zu entwickeln und persönliche Stabilität aufzubauen.

Was bei dreijährigen Mädchen und Jungen auffällt



Zwischen Kindern gleichen Alters gibt es große individuelle Unterschiede, aber auch viele Gemeinsamkeiten:

- Spontaneität, Impulsivität,
- Ich-Bezogenheit, »Trotzverhalten«,
- Erkundungs- und Experimentierlust,
- Bewegungsdrang,
- wenig Verständnis für Regeln und Normen,
- Suche nach klaren Grenzen und verlässlichen Bezugspersonen,
- Einzelspiel, einfache Kooperationsformen,
- Bedürfnis nach Rückzugsmöglichkeiten, Bevorzugung von Einzel- und Kleingruppenaktivitäten,
- Beobachtungsgabe, Nachahmungsfähigkeit,
- die Fähigkeit, die Welt zu verzaubern und alles zu beleben,
- Bedürfnis nach Wiederholung,
- Bedürfnis nach Schutz, Spiel in der Nähe der Erzieherin,
- Bedürfnis nach viel Raum und Zeit für eigenes Tun,
- Wunsch nach Selbstständigkeit beim Essen, Anziehen,
- Wollen und Können klaffen häufig auseinander.

Bedürfnis nach Bewegung – Körpererfahrung

Kinder haben einen ausgeprägten Bewegungsdrang. Die Beherrschung des eigenen Körpers ist eine Grundvoraussetzung für die Weiterentwicklung der Eigenständigkeit. Die Bewegungsfreude ist den Erwachsenen manchmal lästig und die Kinder werden deshalb oft getadelt. Kleine Kinder lernen aber vor allem über die sinnliche Wahrnehmung und Bewegung. Durch Aussagen wie »Lass das stehen!«, »Nicht anfassen!«, »Man schaut mit den Augen, nicht mit den Händen!« werden Kinder bisweilen vom Lernen abgehalten. Kinder sind begierig täglich ihr Wissen zu erweitern und immer mehr von der Welt kennen zu lernen.

Kinder lernen mit ihrem ganzen Körper. Sie »erklettern«, »besteigen« und »ertasten« die Dinge, um ihr Wissen und ihre Erfahrung zu erweitern. Kinder haben einen ausgeprägten Drang, ihr Leben

im wahrsten Sinne des Wortes in die eigene Hand zu nehmen.

Das Kind erfährt sich und seinen Körper in der Beziehung zu seiner Umwelt. Durch die Bewegung lernt das Kind sich selbst kennen, es begreift seine Möglichkeiten und Grenzen. Für Kinder bedeutet Bewegungsfreiheit auch individuelle Freiheit. Dass die Bewegung nicht nur den Körper schult, sondern auch das Denken fördert, ist zwar schon früher von Pädagogen erkannt worden, aber erst die Hirnforschung hat in letzter Zeit den Beweis dafür erbracht. Je aktiver ein Kind seine Umwelt begreifen und erfahren kann, desto vielfältiger und sicherer kann es seine Fähigkeiten entwickeln.

Die rhythmische Erfahrung zählt zu den elementaren Ausdrucksformen des Menschen. Musikalische Förderung führt und begleitet Kinder in die Welt der Geräusche, Klänge und Töne und weckt ihre Lust am Singen, am Rhythmus, an der Bewegung



und am Tanz. Durch Bewegung gewinnt das Kind Selbstvertrauen. Es lernt immer besser, was es sich zutrauen kann und was nicht. Kinder von Bewegungserfahrungen abzuhalten bedeutet, ihnen ein Stück Entwicklung und Erfahrung vorzuenthalten. Im Alltag sind Kinder von vielen Gefahren umgeben. Ständig müssen wir ihnen Grenzen setzen. Unrast und Hyperaktivität sind Merkmale unserer Zeit. Sind Kinder in einem Bewegungszwang gefangen, ist ihre Bewegungsfreiheit eingeschränkt und sie finden nicht zur Ruhe. In einer Welt, in der die Freiräume der Kinder immer weiter eingeschränkt werden, kommt dem Kindergarten die Aufgabe zu, Räume für vielfältige Bewegungen, aber auch Orte der Ruhe zu schaffen.

Sexualerziehung im Kindergarten Das Kind zeigt großes Interesse an der Welt. Ein Teil dieser Welt ist der eigene Körper – auch in seinen Empfindungen –, den es, wie vieles andere auch, natürlich untersuchen muss. Dem Kind wird das Recht zugestanden bei der Entdeckung des Körpers seiner Neugier zu folgen. Die »Doktorspiele«, die im Kindergartenalter wichtig werden, bieten dem Kind die Gelegenheit zur spielerischen Erkundung. Die Erzieherin hat dabei die Aufgabe, jedes Kind in seiner Persönlichkeit zu stärken, damit es bei allem Tun seine eigenen Grenzen und die der anderen erkennen, benennen und einhalten kann. Bei Grenzüberschreitungen greift die Erzieherin ein.

Sexualerziehung im Kindergarten meint die Erziehung zur Beziehungs-, Gesprächs- und Konfliktfähigkeit, zum respektvollen Umgang zwischen den Geschlechtern und zum verantwortungsbewussten Handeln. Gemeint ist aber auch die der Entwicklung des Kindes entsprechende Aufklärung über geschlechtsspezifische Besonderheiten des menschlichen Körpers. Die Erzieherinnen bemühen sich die Fragen der Kinder sachlich korrekt und altersgerecht zu beantworten. Die Informationen gehen nicht über die Interessen und Fragen des Kindes hinaus.



Die Voraussetzung für eine kindgerechte Sexualerziehung ist die Auseinandersetzung mit den Eltern und die Vereinbarung gemeinsamer erzieherischer Richtlinien.

Entscheidend für den Aufbau der sexuellen Identität ist der sorgfältige Umgang mit den kindlichen Gefühlen und Fähigkeiten.

Mädchen und Buben werden häufig in typische Geschlechterrollen gedrängt. Mädchen sollen lieb, anmutig und fürsorglich sein, Buben mutig, stark und selbstbewusst. Mädchen werden bei der Entwicklung technischer Kompetenzen kaum gefördert, Buben in ihrem Gefühlsleben oft unterdrückt. Der Kindergarten versucht diesen Tendenzen bewusst entgegenzuwirken. Es ist wichtig, dass Jungen und Mädchen in ihrem Umfeld auch männliche Bezugspersonen haben.

Bedürfnis nach Ausdruck – Gestaltungskraft

Für das Kleinkind ist die Umwelt belebt. Das Spiel gibt dem Kind die Möglichkeit, seine inneren Bilder auszuleben, zwischen Fantasie und Wirklichkeit hin und her zu pendeln und mit der Außenwelt in Kontakt zu treten.

Im Spiel kann das Kind alles, was es beschäftigt inszenieren: seine Wünsche erfüllen, seine Ängste bannen, Freude erleben, neue Erfahrungen sammeln. Es spielt alleine und mit anderen, plant sein Spiel oder lässt sich von spontanen Einfällen lenken. Im Spiel lernt es neue Dinge kennen oder bekannte Dinge unterschiedlich einzusetzen. So sind für Kinder Spielsachen, die vielfältig verwendbar sind, oft interessanter als vorgefertigte Sachen, die keine große Veränderung zulassen. Kinder zerlegen ihre

Spielsachen häufig in ihre Einzelteile; dahinter steckt in der Regel das Bedürfnis, alles genau zu erforschen.

Im Spiel erlebt sich das Kind in verschiedenen Rollen. Es kann ohne Angst den Bösewicht spielen, seine Gefühle ausleben, seine Wünsche verwirklichen und die Welt verzaubern. Im symbolischen Spiel ahmt es Vater, Mutter und andere Bezugspersonen nach, schlüpft in die Rolle anderer Menschen,



verwandelt sich in Tiere und Gegenstände. Die Entwicklungspsychologie spricht daher von der magischen Phase. In der Fähigkeit des Kindes, die Welt der Gedanken und Träume mit der äußeren Welt zu verbinden, kommt die Ganzheitlichkeit seines Wesens zum Ausdruck. Mit dem Erwachsenwerden entfernt sich der Mensch immer mehr von seiner spielerischen Natur; sein Realitätssinn wird vorwiegend vom Zweckdenken beherrscht. Fantasie, Träume, Gefühle und Spiel werden zurückgedrängt – die Folge ist eine zunehmende innere Verarmung.

Der Kindergarten ist ein Ort, an dem die Kinder ihr Spielbedürfnis in vielfältiger Weise entfalten können.

Die Bildsprache der Kinder – wie Kinder

zeichnen und malen Kinder malen Bilder mit allen Sinnen: Sie zeichnen, was sie kennen, fühlen und erfahren.

Die Kinder durchlaufen in der Entwicklung ihrer Bildsprache eine Reihe von Phasen, die zwar in unterschiedlichen Zeiträumen ablaufen können, aber immer gleich sind. Bei aller Gesetzmäßigkeit begegnen wir in den Bildern aber der einzigartigen Individualität des einzelnen Kindes, das seine Vorstellungen, Träume, Konflikte und Erfindungen unverwechselbar zum Ausdruck bringt.

Eines Tages macht das Kind eine wichtige Entdeckung: Es stellt fest, dass ein Gegenstand auf einem Untergrund durch Reiben oder Druck eine Spur hinterlässt. Das kann der Finger im Sand sein, aber auch ein Gegenstand, den das Kind an die Wand drückt, oder der Stift auf dem Papier. Das Kind ist begeistert. Diese ursprünglichen Spuren sehen aus wie ein *Wollknäuel*. Später entstehen *Zick-Zack-Bewegungen*, die mehr Konzentration und Willen erfordern. Sie fallen häufig ins Trotzalter.

Das Kritzeln wird in seiner Bedeutung oft unterschätzt. Wie das Lallen des Babys die Basis für die Sprachformung ist, wird hier die Grundlage für die Bildsprache gelegt.

In der nächsten Phase bringt das Kind die verschiedenen Kritzelformen zusammen. Es zeigt uns stolz sein Werk, das es häufig benennt. Das Kind meint etwas mit seiner Zeichnung und teilt über die Zeichnung etwas mit. Wir sprechen vom *sinnunterlegten Kritzeln*.

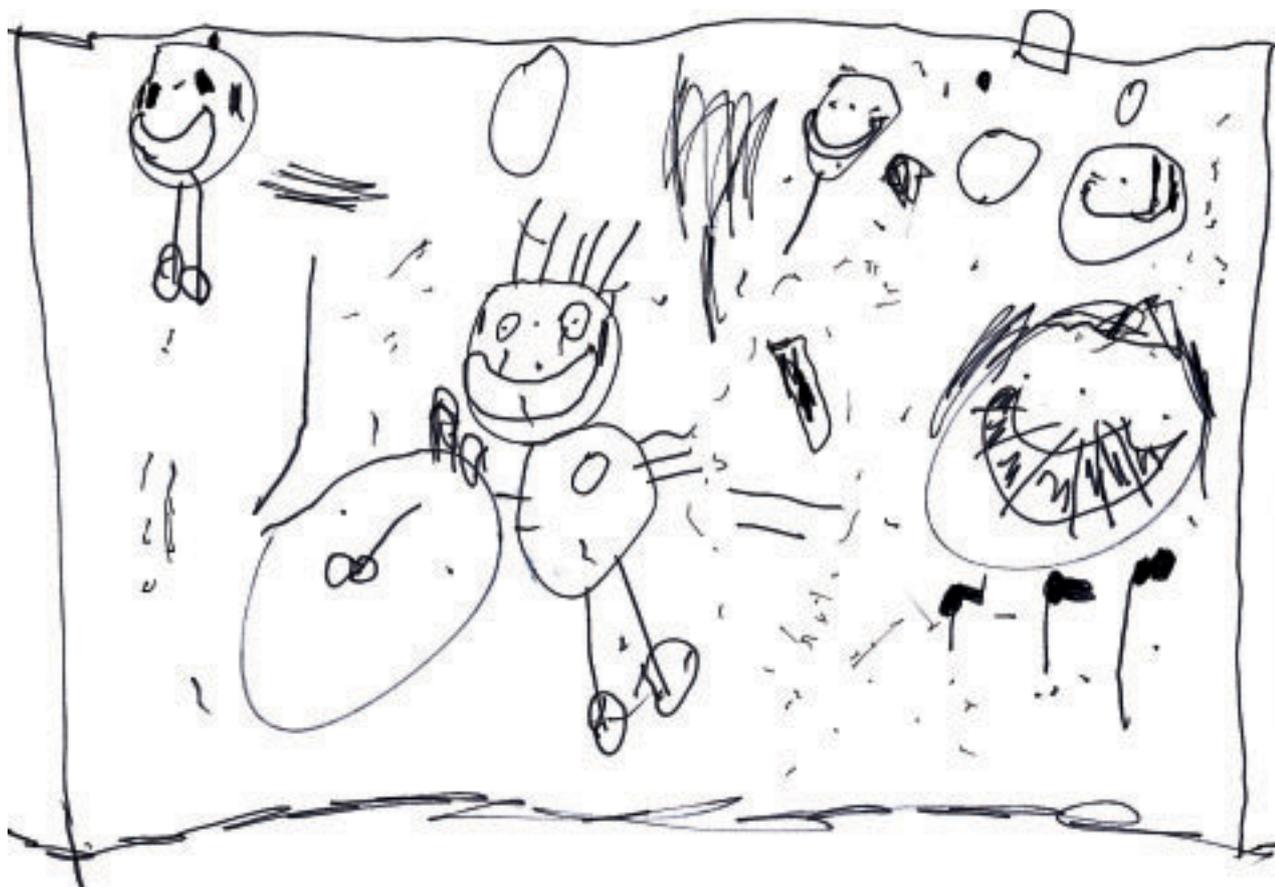
Später versucht das Kind mit einer Linie wieder da anzukommen, wo es begonnen hat. In diesen Kinderzeichnungen finden wir in zunehmendem Maße *einfache geometrische Formen*, vor allem Kreise und Kreuze. Bald erfindet es auch die erste Darstellungsform für den Menschen, und zwar den *Kopffüßler*. Die beiden Grundformen, Kreuz und Kreis, bieten dem Kind die Gestaltungsmöglichkeiten für seine ersten Bildgeschichten.

In der weiteren Entwicklung werden seine Bilder immer differenzierter. Es legt verstärkt Wert auf Details und kommentiert seine Bilder.

Rudolf Seitz stellt folgende »goldene Regeln« auf:

- Da ein Kind nicht zeichnet, was es sieht, sondern was es erlebt, sollten Sie die Zeichnung auf keinen Fall nach den Maßstäben der Erwachsenenwelt korrigieren.
- Nehmen Sie jedes Kind in seiner Entwicklungsstufe ernst. Eine Kritzelei ist genauso identisch und intensiv wie eine ausgeformte Zeichnung.
- Geben Sie dem Kind Gelegenheit, eigene Entdeckungen zu machen und selbst nachzudenken.
- Seien Sie neugierig, was Ihnen Ihr Kind mit seiner Zeichnung sagen will. Es ist mehr, als Sie annehmen.
- Kinder denken vom Wesen der Dinge her. Sie sind viel stärker Teil ihrer Welt.
- Vergessen Sie nicht, dass Kinder vieles besser können als Erwachsene. Seien Sie dafür offen.

(Rudolf Seitz, Die Bildsprache der Kinder, in: Hans Brügelmann [Hrsg.], Kinder lernen anders, Libelle Verlag, Lengwil am Bodensee 1998)





Bedürfnis nach Kommunikation – die Entwicklung der Sprache

Kinder baden in der Sprache ihrer Umwelt. Sie sind von Anfang an kommunikativ, auf menschlichen Kontakt angewiesen und nehmen an unserer Sprachgemeinschaft teil.

Die Sprache ist das wichtigste Medium der menschlichen Kommunikation und entwickelt sich am besten im Umgang mit vertrauten Personen.

Das Kind wird in eine sprechende Welt hineingeboren und lernt früh Laute zu unterscheiden, zu produzieren und ihnen zunehmend Bedeutungen zu verleihen. Um den zwölften Lebensmonat herum erwerben die meisten Kinder ihre ersten Wörter, die sie sowohl verstehen als auch sprechen können. Zu Beginn des zweiten Lebensjahres sind es nur wenige Wörter, die das Kind beherrscht, mit 18 Monaten sind es im Durchschnitt über 50, am Ende des zweiten Lebensjahrs ungefähr 200 und im Grundschulalter bereits mehrere tausend Wörter. In enger Verbindung mit dem Wortschatz wird die Grammatik erworben. Im Verlauf der Entwicklung wird die kindliche Sprache nicht nur ständig vielfältiger und korrekter, sondern auch zunehmend kommunikativer. Das Kind stellt sich auf seine Gesprächspartner und deren Wissen bzw. Erwartungen ein.



Die Sprache unterstützt alle Lernprozesse und bezieht sich auf alle menschlichen Fähigkeiten wie Wahrnehmen, Denken, Fühlen, Bewegen oder körperlich-sinnliches Erfahren. Die Sprache des Kindes ist an seinen Körper gebunden. Die Förderung des kindlichen Bewegungsbedürfnisses und der Lust sich auszudrücken sind ein wertvoller Beitrag zur Sprachentwicklung. Wird ein Kind in seinen spontanen Ausdrucksbedürfnissen zurückgewiesen, so wird es in seinem Selbstwerterleben verletzt.

Der Kindergarten bietet ein reichhaltiges sprachliches Umfeld, schafft vielfältige Sprachanlässe und modelliert Sprache im alltäglichen Umgang mit den Kindern. Die Erzieherinnen bemühen sich zu verstehen, was Kinder meinen bzw. versuchen ihren Äußerungen eine Bedeutung zuzuweisen, sodass die Kinder aus den Reaktionen der Erzieherinnen lernen können. Gleichgültig, ob es um Orientierung, Konzentration oder Wahrnehmung geht, ob Kinder etwas miteinander aushandeln, Dinge benennen, Unterschiede herausarbeiten, gemeinsame Arbeiten planen und durchführen, Rollenspiele machen oder erzählen, immer haben sie die Gelegenheit sich mitzuteilen.

Der Kindergarten bahnt den Zugang zur Schriftsprache an und erweitert diese Kompetenz bei Kin-

dern, die mit ihr bereits vertraut sind. Die Sprache der Erzieherinnen ist dabei ein wichtiger Maßstab. Ihr Vorbild ist besonders für die Kinder wichtig, die in der alltäglichen Kommunikation nur selten auf die Schriftsprache treffen. Die Familiensprache der deutschen Bevölkerung ist vorwiegend von regional unterschiedlichen Dialektformen geprägt. Der Dialekt bringt die regionalen Besonderheiten in ihrer sprachlichen Einmaligkeit zur Geltung. Dialekt und Hochsprache werden im Kindergarten als gleichwertige Sprachen mit unterschiedlichen sozialen Funktionen anerkannt und eingesetzt.

Sprachförderung – Orientierungshilfen Für Sie als Eltern und für uns als Erzieherinnen steht die Kommunikationsfreude im Vordergrund. Die Förderung des Spracherwerbs im Vorschulalter ist in erster Linie verständnisvoll, abwartend und modellierend.

Wir vertrauen auf ein Lernen durch Gebrauch. Wir fordern nicht, dass die Kinder schon richtig sprechen können, wenn sie in den Kindergarten kommen. Wir bemühen uns zu verstehen, was sie meinen, auch wenn es sprachlich unvollkommen ist.

Ausschlaggebend für den Gewinn von Sprache ist nicht das systematische Lernen, sondern der Kommunikationsreichtum, das Erleben der Sprache als Zuwendung und der Verzicht auf Zurechtweisung. Kinder lernen eine Sprache, indem sie diese gebrauchen, mitreden dürfen und erleben, dass das, was sie zu sagen haben, gehört wird.

Wir erwarten keinen Lerneffekt von heute auf morgen. Wir setzen auf wiederholte Erfahrung und Nachahmung und tragen dazu bei, indem wir korrekt sprechen und ein Vorbild im sprachlichen Ausdruck geben.

Wie können Sie als Eltern die sprachliche Entwicklung Ihres Kindes fördern?

- Hören Sie Ihrem Kind zu, wenn es Ihnen etwas erzählt. Überfordern Sie es aber nicht mit Gedanken, die es nicht begreifen kann.

- Respektieren Sie, wie Ihr Kind Gedanken äußert.
- Korrigieren Sie nicht ausdrücklich, machen Sie Fehler nur ausnahmsweise zum Gegenstand des Gesprächs. Verlangen Sie vor allem keine Berichtigung.
- Geben Sie Rückmeldung zur Sprachform – aber nur indirekt, indem sie sprachliche Muster des Kindes in Ihre Antwort aufnehmen und entfalten. Kind: »Nane hamm.« Mutter/Vater: »Du willst eine Banane essen?« Antworten Sie nicht in der Babysprache.
- Vermitteln Sie Ihrem Kind einen Zugang zur Schriftsprache: Lesen Sie ihm Geschichten vor, orientieren Sie sich dabei an seinen Vorlieben. Lernen Sie mit ihm zusammen lustige Reime, Sprechverse, Fingerspiele und Lieder.
- Drängen Sie Ihr Kind nicht in eine Leistungssituation, unterstützen Sie seine Spielinteressen.
- Die Sprachentwicklung kann durch eine Sprachstörung gehemmt werden. Um diese zu beheben, ist eine Früherkennung sehr wichtig. Die Fachdienste des Sanitätsbetriebes bieten hierzu Beratung und Therapien an.

Die Mehrsprachigkeit in der Familie Die Mehrsprachigkeit prägt die sprachliche und kulturelle Identität unseres Landes. Im Autonomiestatut ist die Anerkennung und Gleichwertigkeit der Sprache und Kultur aller in Südtirol lebenden Sprachgruppen verankert. Unsere Aufgabe ist es, für die Kultur der anderen Sprachgruppen offen zu sein und ihnen Achtung entgegenzubringen.

Mehrsprachige Familien bieten ihren Kindern ein besonderes sprachliches Umfeld.

- Für die Sprachentwicklung Ihres Kindes ist es wichtig, dass Sie mit ihm in der Sprache sprechen, in der Sie sich am besten ausdrücken können.
- Vermeiden Sie eine Vermischung der Sprachen. Die Sprachverteilung, d. h. »eine Person – eine Sprache«, sollte von Geburt an praktiziert und konsequent durchgehalten werden. Spricht der

Vater italienisch, so spricht er mit dem Kind immer italienisch; spricht die Mutter deutsch, so spricht sie mit dem Kind immer deutsch.

- Entscheidend für den Spracherwerb ist, dass Kinder die Sprache oft erleben und aktiv gebrauchen können.
- Suchen Sie Orte und Lebensräume auf, in denen die Kinder die andere Sprache und Kultur als natürliche Gegebenheit erleben.

Bedürfnis nach sozialen Kontakten – Kinder lernen mit- und voneinander

Die Kommunikation ist ein menschliches Grundbedürfnis. Im Austausch mit anderen entwickelt der Mensch seine Identität. Zuerst entdeckt das Kind sich selbst. Der emotionale Kontakt des Kindes zu seiner Familie bildet die Grundlage und das Vorbild für sein Sozialverhalten. Mit dem dritten Lebensjahr hat das Kind eine Stufe der Selbstständigkeit erreicht, auf der es sich zunehmend als eigenständige Person wahrzunehmen beginnt und in der Folge seine Abhängigkeit von den Eltern zu lockern versucht. Für eine positive Bewältigung dieses Bestrebens ist eine Erweiterung seiner Beziehungsräume wichtig.

Die Öffnung des Familienkreises ist die Voraussetzung für die Erschließung neuer Lebenswelten. In einer Welt, in der die Möglichkeiten eines natürlichen Miteinanders von Kindern immer mehr eingeschränkt werden, ist der Kindergarten als Ort des sozialen Lernens unersetzbar, denn hier gewinnt ein Kind durch das Zusammensein mit anderen Kindern Lebenskompetenzen. Das Kind lernt, seine Bedürfnisse mit den Bedürfnissen der anderen abzustimmen. Es findet seine Rolle innerhalb der Gruppe, indem es sich einmal durchsetzt und ein anderes Mal zurücknimmt. Das Spielinteresse verschiebt sich mit zunehmendem Alter vom Einzelspiel zum Gemeinschaftsspiel; aus dem Nebeneinander wird immer mehr ein Miteinander.

Soziale Lernprozesse verlaufen weder geradlinig noch harmonisch. Die Spielregeln des Zusammenlebens müssen in einem vielschichtigen Prozess erlernt werden. Die Kinder erkunden über die Reaktionen ihrer Bezugspersonen, was erlaubt ist und was nicht. Es ist wichtig, dabei alle Gefühlsregungen zuzulassen. Da Kinder in diesem Alter noch sehr ichbezogen sind, kommt es im Zusammensein mit anderen Kindern des Öfteren zu Konflikten. Die Fähigkeiten zum Teilen, Zurückstecken und Argumentieren müssen erst erworben und ausgebaut werden. Einige Kinder überschreiten bei diesen Lernprozessen die Grenzen, während sich andere ängstlich zurückziehen. So müssen die einen lernen nachzugeben, die anderen mehr zu fordern. Ohne Durchsetzungsvermögen kann das Kind nicht in Erfahrung bringen, wie groß sein Spielraum ist. Es muss also gegen Regeln verstoßen und Reaktionen provozieren, wenn es wissen will, wie weit es gehen kann. Das Bedürfnis nach Kontakten und die gemeinsame Bewältigung von Konflikten erhöhen die Fähigkeit der Kinder sich in der Gruppe erfolgreich zu bewegen.

Kinder haben nicht nur das Bedürfnis nach Aktivität, sondern auch nach Ruhe und Entspannung, alleine oder zusammen mit anderen. In den Ruhepausen holt sich das Kind neue Energien, neue





Ideen und kann über wichtige Fragen nachdenken. »Nichtstun« und Alleinsein sind also nicht unbedingt Zeichen eines seelischen Ungleichgewichts, sondern wichtige Phasen, in denen das Kind innerlich zur Ruhe kommt. Die Verarbeitung sozialer Erfahrungen braucht Zeit.

Bedürfnis nach sinnlichen Erfahrungen – Sinnsuche und Welterkundung

Kinder wollen die Welt kennen lernen und verstehen. Mit allen Sinnen nehmen sie wahr, fühlen, beobachten, probieren und experimentieren. Sie finden heraus, wie etwas funktioniert, nehmen Informationen auf, unterscheiden, ziehen Schlussfolgerungen und bilden sich ein Urteil. Es ist Kindern ein Bedürfnis, sich mit Dingen in ihrer Vielfältigkeit zu befassen und auf sie einzuwirken.

Sinneswahrnehmungen und Bewegungserfahrungen sind für den Aufbau des Vorstellungsvermögens wichtig und regen Denkprozesse an. »Wie kommt der Regen in die Wolken?«, »Hat die Sonne auch ein Bett?«, »Woher kommen die Babys?« – die Liste der Fragen, die Kinder im Kindergartenalter stellen, ist endlos. Noch viel länger aber ist die Liste der Gedanken, Fragen und Antworten, die sie in sich tragen. Oft suchen sie bei Erwachsenen nach Erklärungen oder einer Bestätigung ihrer eigenen Vorstellung. Ausgehend vom eigenen Weltbild bringen sie Erfahrungen und Erlebnisse in eine eigene Logik.

Kinder zwischen drei und sechs Jahren befinden sich in einer besonders lernintensiven Phase. Sie lernen sich räumlich und zeitlich immer besser zurechtzufinden. Dies setzt ein Vorstellungsvermögen und eine gewisse Abstraktionsfähigkeit voraus.

Zur räumlichen Orientierung gehört beispielsweise die Fähigkeit Besonderheiten der Umgebung wieder zu erkennen: »Auf dem Weg zum Kindergarten muss ich an dem großen Baum vorbei.«

Bei der zeitlichen Orientierung geht es darum, die Tageszeiten nach der Helligkeit einzuschätzen oder



nach den Aktivitäten, die den Tagesrhythmus bestimmen. Das dreijährige Kind lebt zunächst vor allem im Hier und Jetzt, erst allmählich beginnt es Begriffe wie »gestern«, »morgen«, »oben« und »unten« zu verstehen und gezielt einzusetzen. Es lernt die akustischen Zeitzeichen einzuordnen, z. B. den Wecker, das Läuten der Kirchturmuhre, Zeitsignale im Radio und Fernsehen.

»Sind eine Birne und ein Stein gleich hart?«, »Wie riecht eine Rose?«, »Riecht eine Margerite anders?« – Materialien, Alltagsgegenstände und Dinge aus der Natur spielen eine wichtige Rolle. Kinder erleben so unterschiedliche Farben, Formen, Mengen, Zusammenstellungen, Materialeigenschaften und entdecken Übereinstimmungen, Ähnlichkeiten und Unterschiede. Alles, was mit den Sinnen aufgenommen wird, will gedeutet und eingeordnet werden.

Kinder befassen sich gerne mit Dingen, die ihre Sinne ansprechen und zu überschaubaren Handlungen anregen. Der Kindergarten nutzt diese Neigung und bietet viele Möglichkeiten die Wahrnehmung der Kinder auf abwechslungsreiche Weise zu verfeinern und zu erweitern. In ihrem Bedürfnis nach Selbstständigkeit gehen Kinder viele kleine, aber auch große Schritte. Bei all ihren Tätigkeiten bilden sie geistige Fähigkeiten aus; sie entfalten ihre Konzentrations- und Wahrnehmungsfähigkeit.

Kinder denken anders als Erwachsene und können vieles, was sie denken und fühlen nicht in Worte fassen. Wenn sie sich nicht verständlich machen können, werden sie manchmal unzufrieden und aggressiv oder ziehen sich zurück.

3. Raum für Kinder – Zeit zum Spielen

Wir führen Sie nun in die Welt des Kindergartens hinein und stellen Ihnen die pädagogisch-didaktischen Grundlagen der Kindergartenarbeit vor. Wir vermitteln Ihnen aber kein fertiges Bild vom Leben und Lernen im Kindergarten, denn die Lebendigkeit und Vielfalt von Kinderwelten lässt sich nicht in einem Buch einfangen. Wir wollen Ihnen zeigen, wie viel konzeptionelle Arbeit hinter einem gewöhnlichen Kindergarten tag steht, welche Lebens- und Lernchancen Kinder im Kindergarten haben und vor welche Anforderungen die Erzieherinnen gestellt werden.

Der Kindergarten ist eine öffentliche Einrichtung. Die Erziehungsgrundsätze und pädagogischen Zielsetzungen folgen den gesetzlichen Richtlinien. Insofern haben die Kindergärten die Pflicht, ihrem Bildungsauftrag Transparenz zu verleihen. Nur so können Außenstehende daran beteiligt werden. Je besser die Informationen sind, desto besser kann die Zusammenarbeit gelingen.

Formen der Förderung Die wichtigste Form der Förderung ist der Dialog mit dem Kind und die Fähigkeit sich ihm einfühlsam zu nähern, ihm zuzuhören und es auf der Suche nach Antworten zu begleiten. Die Bildungsarbeit im Kindergarten geht aber über die vielen Formen der spontanen Kommunikation mit dem Kind hinaus. Die Erzieherinnen des Kindergartens setzen vor dem Hintergrund der verschiedenen Bildungsbereiche

und Lernebenen pädagogische Ziele, erarbeiten Konzepte und Projekte, entwickeln spezielle Formen der Förderung und machen gezielte Angebote.

Auch wenn mit der pädagogischen Arbeit bestimmte Absichten verbunden sind, so ist das Kind im Kindergarten frei, die Impulse und Angebote der Erzieherinnen aufzugreifen und weit gehend selbstständig zu nutzen.

Zum Tragen kommen *indirekte Formen* der Förderung, wenn die Erzieherinnen Einfluss auf die Rahmenbedingungen im Kindergarten nehmen und das Umfeld als Spiel- und Lernort vorbereiten. Sie gestalten nicht nur die Räume, arrangieren die Lern-



situationen und bereiten Materialien vor, sondern treffen auch Überlegungen zur Zeitstruktur und zur Organisation des Kindergarten tages.

Direkte Formen der Förderung sind gegeben, wenn die Erzieherinnen in eine aktive Beziehung zu den Kindern treten, die Ideen der Kinder aufgreifen und aus der Vielfalt der Lernanlässe verschiedene Initiativen und Projekte entwickeln. Das Erzählen eines Märchens, ein Gespräch, Bewegungsspiele oder andere Aktivitäten sind Beispiele direkter Förderung.

Die Grenzen zwischen indirekten und direkten Formen der Förderung sind fließend. Es gibt jederzeit Übergänge von den zielgerichteten Angeboten der Erzieherinnen zu den spontanen Aktivitäten der Kinder. Die Didaktik des Kindergartens verbindet



das Spontane mit dem Geplanten; sie hält den inneren und den äußeren Fluss der Ereignisse zusammen – Leben und Lernen bilden ein lebendiges Ganzes.

Das Spiel ist das Kernstück der Bildungsarbeit

Lernen eine Einheit bilden. Damit verbunden ist das Bestreben, die Entfaltung der Individualität des einzelnen Kindes und der Gruppe in Einklang zu bringen. Kinder spielen nicht, um zu lernen, sondern weil sie Freude an ihrer Tätigkeit empfinden und ihren Bedürfnissen und Interessen folgen. Gerade deshalb ist das Spiel als Lernform so wirksam.

Die Kindertagendidaktik beruht auf der grundlegenden Erkenntnis, dass Spielen und

Das Spiel ist für Kinder die wichtigste Aktivität. Mit ihm begreifen sie die Welt, können Beziehungen zu anderen aufbauen und sich selbst kennen lernen. Das Spiel ist eine wichtige Grundlage der kindlichen Entwicklung.

Im Mittelpunkt der Kindergartenarbeit stehen die Erfahrungen des Kindes mit sich selbst und mit der Welt, in der es lebt:

- Erfahrungen mit dem eigenen Körper, seinen Stärken und Schwächen;
- Erfahrungen mit Gefühlen wie Freude, Angst, Enttäuschung oder Zufriedenheit;
- Erfahrungen in der Gruppe, mit Kindern und Erwachsenen;



- Erfahrungen mit den Zeichen, Bildern und Symbolen der Kultur;
- Erfahrungen mit Fragen des Lebens wie Geburt oder Tod;
- Erfahrungen mit den Ausdrucksmöglichkeiten von Sprache, Musik, Tanz oder Bildern;
- Erfahrungen mit dem Lebensumfeld;
- Erfahrungen mit der Natur;
- Erfahrungen mit Technik und technischen Geräten;
- Erfahrungen mit den Medien.

In der Auseinandersetzung mit seiner Lebenswirklichkeit entwickelt das Kind seine Identität: »Ich weiß, wer ich bin; ich weiß, wie ich meine Bedürfnisse zur Geltung bringen kann, ohne die Bedürfnisse anderer zu verdrängen; ich habe Vertrauen in meine Fähigkeiten und bin mir meiner Gefühle sicher.«



Das Freispiel

Das Freispiel nimmt im Kindergarten eine zentrale Rolle ein. Der Begriff umspannt eine Vielfalt von Spiel- und Erfahrungssituationen. Das Kind bestimmt selbst Inhalt, Ort, Dauer und Verlauf seiner Aktivität und wählt seine Spielpartner. Das Freispiel kommt der kindlichen Selbstorganisation entgegen. Die Voraussetzung dafür ist eine räumlich offene und sozial reichhaltige Umgebung.

Das Freispiel nimmt im Kindergarten eine zentrale Rolle ein.



Bildungsinhalte – Themen

Im Kindergarten werden Inhalte nicht nach einem festgeschriebenen Programm, aufgeteilt nach Fächern, erarbeitet. Leben und Lernen stehen in einem engen Zusammenhang. Im Zentrum stehen die Erlebnisse und Erfahrungen der Kinder, ihr Lebensumfeld, aber auch die Welt der Erwachsenen. Ausschlaggebend für die Auswahl von Inhalten und für die Erarbeitung von Themen sind die Interessen der Kinder. Auch die Erzieherinnen bringen ihre Anliegen und Neigungen ein und setzen im Rahmen ihres Bildungsauftrags inhaltliche Schwerpunkte.

Im Kindergarten werden Inhalte nicht nach einem festgeschriebenen Programm, aufgeteilt nach Fächern, erarbeitet.

Was Kinder beim Spielen lernen Beim Spielen haben Kinder Spaß, sie reden miteinander und entwickeln vielfältige Ausdrucksformen: Sie lernen sich zuzuhören, bringen Ideen ein, teilen diese anderen mit, schließen Freundschaften, tragen Konflikte aus, entwickeln Pläne, führen sie aus, lernen sich in einer Gruppe durchzusetzen und müssen oft auch Kompromisse eingehen.

Um in einer Spielgemeinschaft Aufnahme zu finden, müssen Kinder auch Rücksicht auf die Interessen und Bedürfnisse der anderen Kinder und Erwachsenen nehmen. Sie lernen eigene und fremde Gefühle wahrzunehmen und zu berücksichtigen; sie lernen Gewinnen und Verlieren; sie lernen sich gegenseitig zu helfen.

Im Spiel erlebt das Kind seine Stärken und Schwächen. Es lernt mit seinen Gefühlen umzugehen, es sammelt viele Erfahrungen, kommuniziert mit anderen, lernt Regeln zu akzeptieren und mitzugestalten.

Pädagogisch wertvolle Spielmaterialien Der Spielzeugmarkt lockt mit einem großen Angebot. Beim Einkauf von Spielen sollen Ihnen folgende Überlegungen und Fragen eine sinnvolle Auswahl erleichtern:

- Entspricht das Spielmaterial den Wünschen des Kindes?
- Gibt das Spielzeug dem Kind die Möglichkeit eigene Ideen zu verwirklichen oder werden Fantasie-, Erfahrungs- und Handlungsspielraum begrenzt?
- Auch die Haltbarkeit ist wichtig. Zerbricht etwas gleich, wird das Kind in seiner Spielfreude enttäuscht. Natürlich ist nicht jedes Material gleich strapazierfähig; der sorgsame Umgang kann auch einen besonderen Reiz ausmachen, z. B. bei schönem Glas- oder Porzellangeschirr.
- Ist das Spielzeug kindergerecht. Es sollte weder über- noch unterfordern.
- Entspricht die Größe und die Menge der Zweckbestimmung? Kinder benötigen z. B. viele Holzklöt-

ze, um etwas Großes zu bauen. Jüngere Kinder sind oft in ihrer Feinmotorik noch nicht so geschickt und brauchen daher größeres Spielzeug.

- Die Umweltfreundlichkeit und die Gesundheitsverträglichkeit des Materials sollten ebenfalls berücksichtigt werden.

Zeug zum Spielen Es könnte sein, dass die Erzieherinnen Sie zum Sammeln von Käse- und Eierschachteln, Woll- und Stoffresten, Papierrollen und Dosen, Fläschchen und Knöpfen bzw. vielen anderen Dingen anregen. Im Gegensatz zu kommerziell gefertigtem Spielzeug haben diese Dinge für Erwachsene keinen unmittelbaren Gebrauchswert. Für Kinder haben sie aber gerade deshalb eine besondere Bedeutung. Diese Art von Spielzeug erlaubt ein völlig freies Schaffen. Sein Gebrauch ist in keiner Weise festgelegt. Beim Spielen mit diesen Dingen müssen Kinder nicht darauf achten, dass etwas kaputt geht oder falsch gemacht wird. Aus Kordeln, Schläuchen, Röhren, Brettern bzw. aus Naturmaterialien, wie Steinen, Zapfen, Ästen und Muscheln, entstehen fantasievolle Konstruktionen.





Manche Kindergärten bieten spielzeugfreie Zeiten an, die das Ziel haben, die Lebenskompetenzen der Kinder zu stärken, ihre Entscheidungsfähigkeiten auszubauen und dem Konsumverhalten entgegenzuwirken.

- Reichhaltige Spielkultur**
- Kinderverse, -reime und -lieder werden von den Erwachsenen an die Kinder, aber auch von Kindern an Kinder weitergegeben. Sie bleiben so über Generationen erhalten. Das kulturelle Gut übernimmt eine wichtige Brückenfunktion zwischen den Generationen.
 - Der Kindergarten nimmt in seine Bildungsarbeit traditionelle Spiele auf, lässt aber auch viel Neues einfließen. Das reichhaltige Angebot umfasst Kreis-, Bewegungs-, Sing- und Fingerspiele, aber auch Lieder, Reime, Gedichte, Rätsel, Abzählreime, Geschichten, Sagen und Märchen.
 - Besonderen Spaß haben Kinder bei Gesellschaftsspielen, Suchspielen, Ratespielen, Kimspielen (Wahrnehmungsspielen), Versteckspielen, Wettspielen, Bandspielen, Platzwechselspielen und Sprachspielen.
 - Traditionelle Figuren wie das Kasperle sind bei Kindern beliebt.

- Neue Fantasiegestalten werden von den Kindern erfunden und emotional stark besetzt. Medienhelden nehmen im Spiel der Kinder zunehmend mehr Raum ein.
- Tischtheater, Puppenspiel, Schattenspiel, Pantomime, Verkleidungsspiele und Bewegungsgeschichten prägen die Spielkultur im Kindergarten. Sie helfen Kindern, Erlebnisse zu verarbeiten.

Die Organisation des Kindertages Die Organisation des Kindertages ist für ein gelungenes Zusammenleben entscheidend. Folgende Aspekte finden Beachtung:

Verbindlichkeit: Klare, transparente Regeln geben dem Kind Halt. Kinder benötigen neben Freiräumen auch feste Orientierungspunkte, d. h. verbindliche Raum- und Zeitstrukturen. Für das Leben in der Gemeinschaft braucht es soziale Vereinbarungen.

Raumstrukturen: Verschiedene Handlungsräume und Spielmöglichkeiten unterstützen den kindlichen Bewegungsdrang und fördern die Entdeckungslust, die Kreativität und das vertiefte Arbeiten.

Die Grenzen sind auf die Entwicklungsbedürfnisse der Kinder abgestimmt; sie geben Sicherheit und schaffen Raum für Entfaltung.

Zeitstrukturen: Zeitliche Fixpunkte im Kindertag, z. B. Morgenkreis, Kinderkonferenz, Essenszeiten, schaffen einen verbindlichen Rahmen für die Kommunikation und ermöglichen die Lebensgemeinschaft »Kindergarten« in einem beziehungsvollen Ganzen.

Übergänge: Der Wechsel der Aktionsphasen oder der Spielorte kann von den Kindern ausgehen oder von den Erzieherinnen strukturiert werden. In jedem Kindergarten erleichtern zeitliche Fixpunkte, Orte und Signale dem Kind die Alltagsorientierung.



Sozialformen

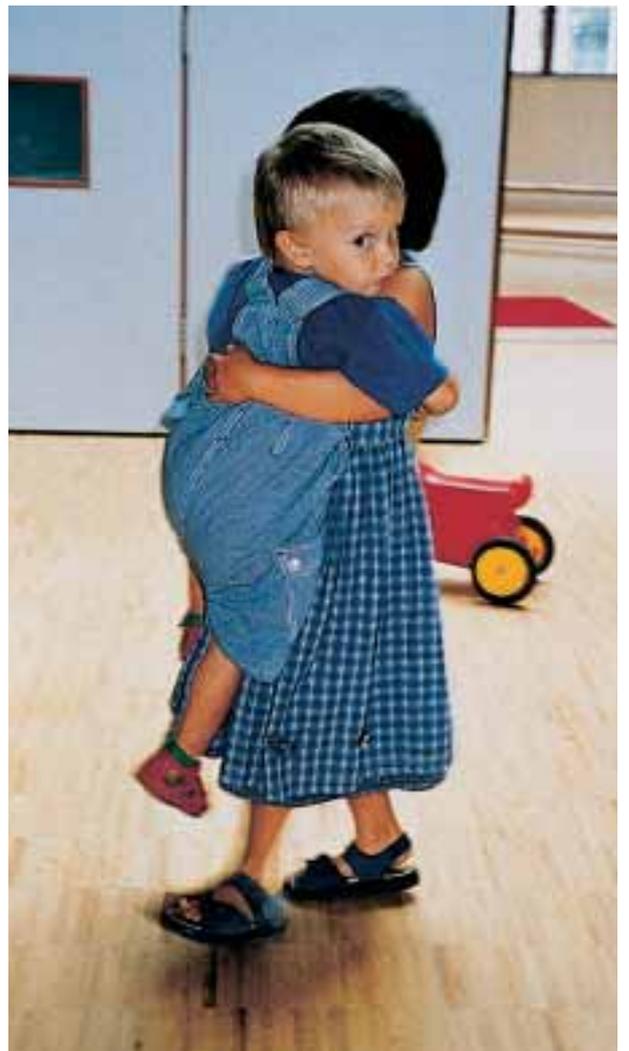
Das *Freispiel* ist nicht auf eine zeitliche Phase im Tagesgeschehen beschränkt. In der Regel leitet es den Kindergarten ein. Erlauben es die räumlichen und zeitlichen Rahmenbedingungen, kann das Kind seinem Bedürfnis nach freiem Spiel jederzeit nachgehen.

Besondere Initiativen der Erzieherin und die gezielte Förderung sind sinnvoll in den Kindergarten integriert. Geplante Angebote richten sich meist an *kleine Gruppen*, da die individuellen Lernbedürfnisse sich im kleinen Kreis besser entfalten können. In der Regel sind dafür feste Zeiten am Vormittag und Nachmittag vorgesehen. Die Kinder werden dabei oft auch nach *Interessen, Vorlieben und Alter* zusammengeführt oder finden sich selbst zu einer Gruppe zusammen. So betrachtet die Erzieherin einmal mit den dreijährigen Kindern ein Bilderbuch; ein anderes Mal arbeitet sie mit den Kindern, die eingeschult werden, an einem Projekt.

Die einzelnen Kindergartengruppen (Abteilungen) sind altersgemischt zusammengesetzt. Das hat den Vorteil, dass die jüngeren Kinder von den älteren lernen und die älteren Kinder Toleranz und Fürsorglichkeit gegenüber den jüngeren erproben können.

Der Erfahrungsraum des Kindergartens wird durch *gruppenübergreifendes Arbeiten* erweitert. Die Kinder erhalten dadurch mehr Spielraum für ihre Handlungen und Bewegungen. Sie können auf diese Weise Beziehungen zu allen Erzieherinnen und Kindern aufnehmen.

Die Arbeit in *großen Gruppen* wird dann gewählt, wenn sie den Erlebniswert von Aktivitäten erhöht, z. B. bei Fangspielen, Wettspielen oder Kindergartenfesten.



Die Räume des Kindergartens

Für das Wohlbefinden der Kinder ist die Umgebung, also auch

der Raum des Kindergartens, von besonderer Bedeutung. Die Schulbaurichtlinien sehen folgende Räume für die Kindergärten vor:

Gruppenraum/Spielraum, Durchgangsbereich mit Garderobe, Waschraum, Bewegungsraum, Ruhe- raum, Essraum, Personalraum, Küche, Außenraum.

Durch die Gliederung der Gebäude in größere und kleinere Räume sowie durch eine gezielte Licht- führung entstehen vielfältig nutzbare Spiel- und Arbeitsbereiche. Die Einrichtung ermöglicht eine Ecken- und Nischenbildung und schafft Orte für die Aktivitäten in Kleingruppen.

Alle Räume werden kontinuierlich anhand von Gesundheits- und Sicherheitsvorschriften überprüft.

Wandelbare Welten – neue Spielbereiche Die Erzieherinnen schenken der Gestaltung der Räume große Aufmerksamkeit. Sie schaffen für die Kinder neue Räume und richten Werkstätten, Malateliers u. a. ein. Kindgerechte Räume lassen Veränderungen zu und kommen dem Bedürfnis der Kinder nach Neugestaltungen entgegen.

Je nach Themen und Projekten entstehen immer wieder neue Arbeitsbereiche mit ansprechenden Materialien. So finden der Alltag und die Berufswelt der Erwachsenen Eingang in den Kindergarten.

Die Aufgabe des Kindergartens ist es, den Erleb- nis- und Erfahrungsraum der Kinder zu erweitern, z. B. den Wohnort zu entdecken. Gemeinsam mit den Kindern begeben sich die Erzieherinnen auf Erkundungsgänge.





Die Natur als Spielraum

weniger kindgerechte Spielorte. Der Außenraum des Kindergartens ist deshalb besonders wichtig geworden, er erweitert den Spielraum ins Freie. Er sollte einen hohen Aufforderungscharakter haben und zum Forschen, Experimentieren, Entdecken, Laufen, Toben, Springen, Klettern, Rutschen, Verstecken, Sitzen, Rasten und Ruhen einladen.

Nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Land gibt es immer

Rückzugsbereiche finden die Kinder in schattigen Winkeln. Durch Zeltkonstruktionen bauen sich die Kinder Schlupfwinkel; ein Baumhäuschen ermöglicht es, die Welt von oben anzuschauen.

Hügelformen fördern vielfältige Bewegungserfahrungen; Weidenhäuser und Orte mit Höhlencharakter laden zum Verstecken und zum Rückzug ein.

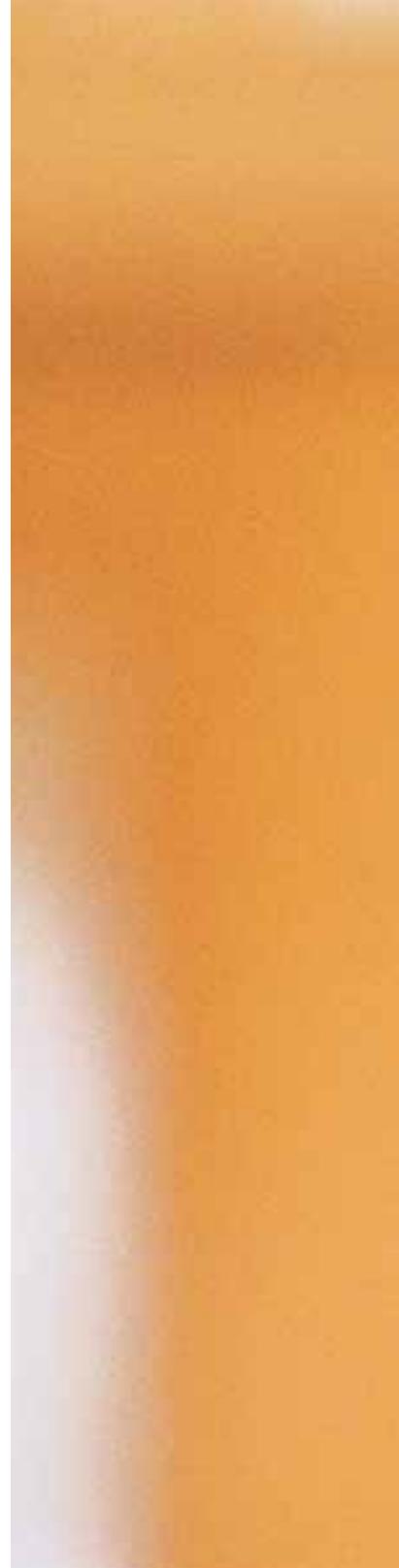
Ein naturnaher Garten spricht alle Sinne an, denn der Kontakt mit den vier Elementen (Feuer, Erde, Wasser, Luft) ist ein Urbedürfnis des Menschen.

Feuer
Erde
Wasser
Luft



4. Der Kindergarten als Erlebnis-, Erfahrungs- und Lernraum

Auf der Grundlage der wissenschaftlichen Erkenntnisse der Psychologie des Kleinkindes ordnet die Kindergartenpädagogik die Spiel- und Lernereignisse nach Bildungsbereichen. Das Kind erlebt seine Lebenssituation als Ganzes, es setzt immer alle körperlichen und geistig emotionalen Kräfte ein. Die Aufteilung der Lebenswelt Kindergarten nach Bildungsbereichen ermöglicht Orientierung im komplexen System Kindergarten.





Ich bin geborgen, ich fühle mich wohl, ich bin einzigartig. »Ich-Stärke« – Erlebnisfähigkeit



Jedes Kind ist im Kindergarten willkommen und findet Beachtung.



Die Erzieherinnen begegnen den Kindern mit Einfühlungsvermögen.



*Bildungsarbeit bedeutet:
Eigeninitiative zu fördern,
Bewegungslust zu wecken
und Spielfreude zu
unterstützen.*



*Lustige Spiele und Lachen
gehören zum
Kindergartenalltag.*



*Mein Vater hilft uns heute
in der Holzwerkstatt.*

Ich bin mutig, das macht mich stark, ich lerne meine Fähigkeiten und Grenzen kennen.

Körpererfahrung und Bewegung



Das Kind erfährt die Wirklichkeit und sich selbst über seinen Körper.

*Selbstvertrauen gewinnen:
Bewegungsräume fordern zum aktiven Handeln heraus.
Bewegungshandeln heißt:
Fähigkeiten entwickeln,
Grenzen erfahren und
Misserfolge verkraften.*





Die körperliche Leistungsfähigkeit wird beim Toben, Kämpfen, Klettern, Laufen, Springen und Balancieren auf die Probe gestellt.



Bewegungsspiele: Matten, Podeste und Seile, aber auch Tische und Stühle fördern die Bewegungsvielfalt und Körperkoordination.

Die Spielangebote im Kindergarten kommen dem Bewegungsdrang der Kinder entgegen.

Tingeltangel, Trommelschlag – ich sing und spiele jeden Tag.

Musikalität, rhythmisches Empfinden



Das Erlebnis von Rhythmus, Bewegung und Musik steigert die Erlebnis- und Ausdrucksfähigkeit.

In der Musik liegt eine ordnende und befreiende Kraft. Orff-Instrumente ermöglichen den Kindern einen spielerisch-experimentellen Zugang zur Welt der Klänge, Rhythmen und Melodien.



Das Erlebnis der Gemeinschaft wird durch Kreis- und Gesellschaftsspiele gefördert. Dabei wird traditionelles und zeitgenössisches Liedgut vermittelt.



Für das Kind ist der eigene Körper ein interessantes Instrument: Stampfen, Klatschen, Patschen, Singen oder rhythmische Bewegungen bereiten Freude. Auch Gegenstände werden zum Klangkörper.

Musik vermittelt nicht nur Zugang zu den eigenen Traditionen, sondern öffnet auch Wege zu Fremden und zu anderen Kulturen.

Lieder, Singspiele, Experimente mit Instrumenten, Tänze, Klanggeschichten gehören zur musischen Erziehung.

Musikalische Förderung regt zum kreativen Experiment mit Sprache, Bewegung, Darstellung und bildnerischem Gestalten an.

Ich habe viele Ideen, Spielen macht Spaß, ich brauche Zeit.

Gestaltungskraft – Ausdrucksvermögen



Formen, kneten, matschen und sich »dreckig machen« erlauben den Einsatz aller Kräfte und geben dem Kind die Möglichkeit seine Empfindungen auszudrücken.

Die Kinder entdecken beim fantasievollen Gestalten ihre Ausdrucksmöglichkeiten.



Verkleidungsspiele sind bei Kindern sehr beliebt. Ihr Nachahmungsbedürfnis überspringt die Grenzen der Realität und erschafft sie neu.

Im Mal- und Modellieratelier oder beim Experimentieren mit Farben werden Gefühle, Träume und Ideen lebendig.

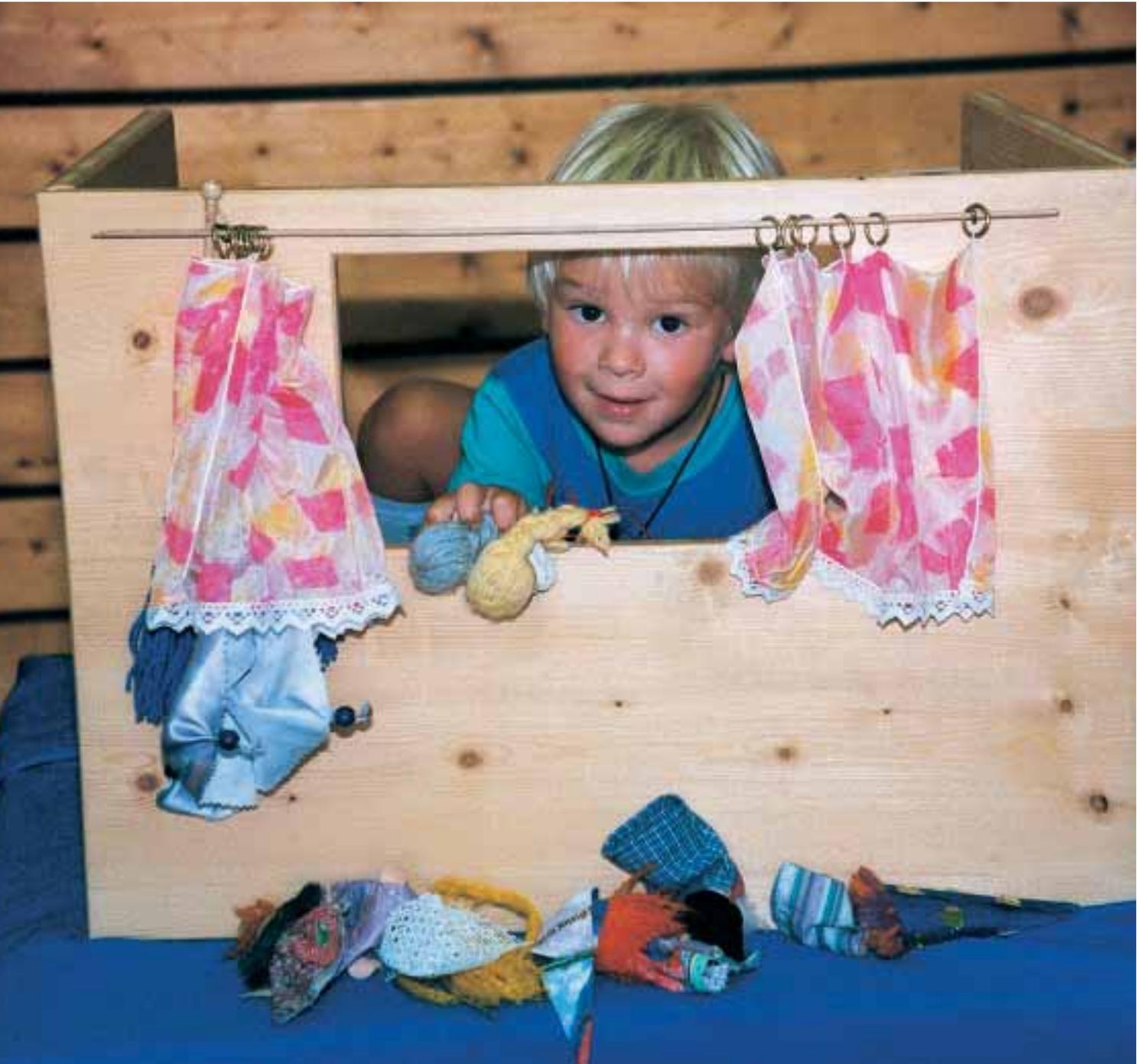




Die Erzieherinnen arrangieren Lernsituationen, in denen die Kinder erfinderisch werden und nach eigenen Wegen und Lösungen suchen.

Kinder erproben auch Unmögliches: Sie basteln einen Sack und fangen den Wind ein; sie horchen, ob Steine sprechen; sie bauen eine Maschine, die Geld machen kann.

Ich habe etwas zu sagen,
ich rede mit, **Sprache – Begriffsbildung**
ich möchte dir etwas erzählen.



In der Bilderbuchecke finden die Kinder ein reichhaltiges Angebot: Ihr Bedürfnis nach Schauen, Träumen, Erzählen und Wissen wird befriedigt.



Die sprachliche Ausdrucksfähigkeit wird durch das Erzählen von Geschichten und durch das Erlernen von Fingerspielen, Reimen, Gedichten und Liedern gezielt gefördert.

Die Erzieherinnen sind für die Erzählungen der Kinder offen, sie hören ihnen zu und gehen auf ihr Mitteilungsbedürfnis ein.



Der Kindergarten bietet auch viele Gelegenheiten zur Begegnung und Kommunikation mit Menschen, die nicht zum Kindergarten gehören.

Die Kinder reden mit: Sie werden in die Planung von Vorhaben und Projekten einbezogen. Ihre Themen und Interessen sind Inhalt der Bildungsarbeit.

Ich gehöre dazu, du bist mir wichtig, nimm mich bitte wahr.

Sozialverhalten – Kontaktfähigkeit



Die Kinder lernen die Welt der Erwachsenen kennen.

Sie lernen Geben und Nehmen. Sie erfahren Hilfe und können selbst helfen.

Interessenkonflikte verlangen nach einer Lösung und führen zur Vereinbarung von Regeln. Streitfälle sind Lernsituationen.

Die Erzieherinnen fördern die Integration des Kindes in eine größere Gemeinschaft. Sie planen mit den Kindern Projekte, die ihr Erfahrungsfeld zum Gemeinwesen hin öffnen.



*Kinder brauchen Kinder:
In der altersgemischten
Gruppe erleben sich
Kinder einmal groß und
einmal klein. Einmal
sind sie im Zentrum und
einmal eher am Rande.*

*Im Kindergarten begegnet
das Kind verschiedenen
Menschen. Es lernt
Kinder aus Familien mit
einem anderen kulturellen
Hintergrund und fremden
Wertvorstellungen kennen
und respektieren. Das
gemeinsame Spielen
verbindet; Freundschaften
entstehen.*

*Die Erzieherinnen setzen
sich für eine Rückeroberung
des Spielraumes im
öffentlichen Bereich ein.*

Ich be-greife das interessiert mich, das will ich wissen.

Denkförderung – kognitive Entwicklung

Durch die Arbeit mit verschiedenen Materialien und über die Konstruktionsfreude entwickeln sich schöpferische Fähigkeiten, Präzisionsinn und zunehmende motorische Koordination.

Bei Spielen, die technisches Können verlangen, lassen sich die Kinder gerne von den Erzieherinnen, den Eltern oder anderen Erwachsenen helfen.



Durch die Erfahrung von Sachbezügen baut sich das logische Denken auf, die kindliche Kreativität kommt zum Zug.



Eine Werkbank mit richtigem Werkzeug lädt zum Hämmern, Leimen, Nageln und Bauen ein.



Lernspiele und andere von Kindern und Erzieherinnen gebastelte Arbeitsmaterialien stehen jederzeit in reicher Auswahl bereit. Die Kinder sortieren Gegenstände nach Formen, Farben, Größen, legen Serien und bilden Klassen.

Die Arbeit mit Lupen, Mikroskopen, Farbgläsern, Waagen und anderen Hilfsmitteln vermittelt den Kindern erste Einsichten in physikalische, chemische und mathematische Zusammenhänge.

Beim Perlenfädeln, bei Steck-, Lege- und Nagelspielen schulen die Kinder ihre Geschicklichkeit und Feinmotorik. Sie entdecken Übereinstimmungen, Ähnlichkeiten und Unterschiede. Sie lernen ihre Erfahrungen zu ordnen.



Beim Experimentieren mit Mustern und Strukturen kann das Kind seiner Fantasie freien Lauf lassen: Es nimmt Informationen auf, zieht Schlüsse und bildet Urteile. Die Wahrnehmungsförderung und die Intelligenzentwicklung gehen Hand in Hand.

Ich vertraue dir, es ist schön auf der Welt zu sein.

Werte erleben – religiöse Erfahrung

Die Zuwendung der Erzieherinnen schenkt dem Kind Geborgenheit. Es entwickelt ein Vertrauen zu seiner Welt, es fühlt sich beschützt. In der Begegnung mit anderen Kindern und Erwachsenen gewinnt das Kind ein Bild von sich selbst.



Die Begegnung mit der Natur gibt dem Kind die Möglichkeit zu forschen und zu staunen. Im achtsamen Umgang mit allen Dingen lernt es Wertschätzung und Ehrfurcht.

Ein stiller Platz ermöglicht Ruhe und spirituelle Pausen.

Die Erzieherinnen geben den Kindern die Möglichkeit existenzielle Erfahrungen durch Symbole ihrer Religionsgemeinschaft auszudrücken.



Die christliche Tradition wird durch die kindgemäße Erarbeitung biblischer Geschichten und Gebete lebendig.





Feste und Zeiten im Kirchenjahr sowie die Pflege des Brauchtums schaffen Höhepunkte und lassen den Kindergarten an den großen Ereignissen des Lebensumfeldes teilnehmen. Kirchliche Rituale wie Messfeiern, Hochzeiten, Taufen und Begräbnisse zählen zur Alltagserfahrung vieler Kinder und finden Eingang in den Kindergarten.



Jedes Kind hat ein Recht auf seine eigene Kultur und Religion.

Die Projektarbeit

Unter dem Begriff Projektarbeit versteht man ein neues Konzept kindorientierten Lernens. Die Bildungsarbeit ist mit Selbsttätigkeit, Eigeninitiative, Neugier, Bewegungsfreiheit, Entdeckungslust, Forscherdrang und Kommunikationsreichtum verbunden. Die Projektarbeit erlaubt es den Kindern und den Erzieherinnen, sich über eine längere Zeitspanne mit einem interessanten Phänomen oder einem Thema zu beschäftigen. Der Weltzugang des Kindes, sein eigenes Lerninteresse, sein individuelles Tempo und seine Art sich in eine Sache zu vertiefen, bestimmen den Prozess des Projektes. Die Aufgabe der Erzieherin ist es, das Kind auf seinem Lernweg zu unterstützen, es hilfreich zu begleiten, mitzulernen und mitzuforschen. Die Projektarbeit ist für die Mitarbeit von Eltern und Erwachsenen offen und erweitert den Erfahrungsraum der Kinder hin zum Gemeinwesen.

Projekte zeichnen sich durch einen besonderen didaktischen Aufbau aus: Projektidee, Planung, Durchführung, Abschluss, Reflexion und Dokumentation.

Wir stellen Ihnen die einzelnen Phasen der Projektarbeit an verschiedenen Beispielen aus der Kindergartenpraxis vor.

Ausgangspunkt für die Projektarbeit ist das Interesse der Kinder – »Die Spinne«

Helga Wurzer Rottensteiner, Kindergarten Quirein

Projektidee Der Projektanlass war der Hilfeschrei einer Erzieherin. Eine Spinne hatte sich unglücklicherweise auf ihre Hand verirrt – es entstand Aufregung. Interessiert nahmen die Kinder das Tier wahr, einige ohne Scheu, und betrachteten es neugierig. Um die Spinne besser beobachten zu können, gaben wir sie in unser Terrarium. Fasziniert beobachteten die Kinder das Verhalten des Tieres. Bei einem gemeinsamen Morgengespräch entschieden wir uns dafür, die Welt der Spinnen zu erforschen. Das war der Start unseres Projekts »Die Spinne«.

Projektplanung Die Kinder sollten die Möglichkeit zum Kontakt mit frei lebenden Tieren im Haus und in der Natur erhalten. Sie sollten auf der Grundlage von Sinneserfahrungen und Gefühlserlebnissen Einsicht in das Leben der Spinnen gewinnen und lernen eigene emotionale Erfahrungen auszudrücken.

Überall in unserer Umgebung kann man Tiere beobachten, ihr Verhalten und ihre Lebensbedingungen studieren. Gerade die Neugierde motiviert die Kinder zu entdeckendem Lernen. Sie sollen wichtige Zusammenhänge über die Lebensbedingungen von Pflanzen und Tieren erkennen: Lebewesen verschiedenster Art leben mit- und voneinander. Im Kreislauf der Natur ist alles nützlich und sinnvoll. Was Kinder mit all ihren Sinnen aufnehmen, macht sie sensibel für den Sinn ihres Daseins und bildet die Grundlage für ein lebensbejahendes Verhalten. Wir bieten ihnen die Gelegenheit die Natur zu erleben und zu erspüren, die Vielfalt der Töne, Formen, Farben und Düfte wahrzunehmen. Wir sprechen über das, was uns bewegt, was wir fühlen und was uns staunen lässt.

»Lehre weniger und teile mehr von deinen Gefühlen mit.« (Joseph Cornell)



Ziele

- Ein breites Forschungsfeld zum Thema Spinne anbieten, dem Erleben der Kinder Raum geben, individuelle Ausdrucksbedürfnisse fördern und kreative Ideen unterstützen.
- Entdecken, dass Spinnen nicht nur ekelig, sondern auch nützlich und anmutig sind.
- Verschiedene Spinnenarten kennen lernen und einige von ihnen bezeichnen können. Die Tiere bei ihrer Nahrungsaufnahme und ihren Lebensgewohnheiten beobachten.
- Die Natur als Einheit erfahren: Pflanzen, Tiere und Menschen leben mit- und voneinander.
- Die Kinder erfahren lassen, dass alles Lebendige sich entwickelt und verändert.
- Das Spinnenleben und die Spinnennetze auf verschiedene Weise darstellen, Materialangebote vorbereiten, Spiel- und Experimentierbereiche zugänglich machen.
- Durch Besuche im Naturkundemuseum, im Zoogeschäft, in der Bibliothek usw. vielfältige Auseinandersetzungen ermöglichen.
- Bei der Begegnung mit einem Biologen bekommen die Kinder die Gelegenheit einige ihrer Fragen mit einem Experten zu klären.
- Die Lebensweise, das Sein der Spinnen soll für die Kinder durch Bewegungsspiele, Körperausdruck, Fantasie und rhythmisch musikalische Spielformen erfahrbar gemacht werden; ihr Bedürfnis nach Ausdruck und eigener Interpretation wird dabei gefördert.
- Fingerspiele und Reime, Erzählungen und Anschauungsmaterial zum Projektthema ergänzen das Angebot.
- Die Eltern bekommen die Möglichkeit zum Miterleben und Mitgestalten des Projekts.



Wie sehen Spinnen aus?

Gesprächsprotokoll:

- Marika: Die Spinne hat einen Hinterkörper.
 Beatrice: Und einen Vorderkörper.
 Pauli: Sie hat Taster, mit diesen Tastern kann sie fühlen.
 Jana: Mit ihren Haaren, die überall an ihren Beinen sind, kann sie alles ganz genau spüren.
 Lesley: Die Spinne hat acht Beine.
 Luca: An den Füßen hat die Spinne Krallen, damit sie auf dem Netz gehen kann.
 Luca: Sie hat acht Augen, mit denen sie rundherum alles sehen kann.
 Marian: Am Hinterkörper befinden sich die Spinnwarzen.
 Silke: Am Hinterkörper befindet sich auch die Samentasche für die Eier.
 Samuel: Es gibt viele verschiedene Spinnen: Kreuzspinnen, Wasserspinnen, Hausspinnen, Trichterspinnen, Weberknechte.
 Martina: Ein Herz hat die Spinne auch, aber ich weiß nicht, wo das ist.
 Pauli: Das Herz ist im Hinterkörper.
 Beatrice: Und wo hat sie die Ohren und die Nase?
 Miriam: Spinnen haben keine Ohren und keine Nase, Spinnen haben nur einen kleinen spitzen Mund.
 Pauli: Mit der Zunge saugt die Spinne die Beute aus.
 Miriam: Und die Teile, die die Spinne nicht mehr fressen kann, spuckt die Spinne wieder aus.
 Michele: Mit ihren Giftklauen tötet sie die Beute.
 Lesley: Was ist eine Beute?

Sich auf Ideen und Mitgestaltung einlassen – »Die Feuerwehr«

Verena Spiess, Kindergarten Schluderns

Projektdurchführung Die Idee für unser Projekt kam uns während der alljährlich einmal durchzuführenden Evakuierungsübung im Kindergarten, bei der das Interesse der Kinder für die Feuerwehr geweckt wurde. Feuer übt eine große Faszination auf Kinder aus, alle waren an einer Beschäftigung mit diesem Thema interessiert und stiegen gerne in das Projekt ein. Die Projektplanung erfolgte im Team, zusammen mit den Kindern. Dabei wurden Ideen gesammelt, Ziele vereinbart und Vorhaben geplant.

Wir organisierten ein Treffen mit der Feuerwehr, die die Zusammenarbeit mit dem Kindergarten begrüßte und uns Anschauungs- und Rollenspielmaterial zur Verfügung stellte. Wir schauten uns das Material gemeinsam mit den Kindern genau an und besprachen die Anwendungsart und den Umgang damit. Sobald es den Kindern für ihre Rollenspiele zur Verfügung stand, gab es keinen Tag mehr, an dem nicht damit gespielt wurde. Von nun an heulten in unserem Kindergarten die Sirenen. Kommandanten erteilten Befehle und wir beobachteten, wie die Rettungstruppen zu Löscheinsätzen ausrückten.

Beim Bibliotheksbesuch liehen die Kinder alle Bilderbücher zum Thema Feuer und Feuerwehr aus und es begann ein eifriges Blättern und Erzählen. Zugleich traten auch viele Fragen zum Thema Feuer auf, die wir in Gesprächen und Experimenten zu beantworten versuchten. Immer wiesen wir aber auch auf die Gefahren und die Unberechenbarkeit des Feuers hin.

Eine Mutter brachte uns einen Kalender mit großen Abbildungen von verschiedenen Feuerwehrautos. Diese Bilder wurden von den Kindern genau studiert, detailliert beschrieben und auf Papier wiedergegeben.



Der Vater eines Kindergartenkindes ist Feuerwehrmann. Er besuchte uns in seiner Uniform, erzählte von seinen Aufgaben als Feuerwehrmann und beantwortete die Fragen der Kinder. So entstand bei den Kindern der Wunsch zur Besichtigung der Feuerwehrrhalle und zu einer Fahrt mit dem Feuerwehrauto. Große Freude brach aus, als der Kommandant zu uns kam und uns die Erlaubnis dazu gab. Drei Männer nahmen sich die Zeit, uns die verschiedenen Geräte, Kleidungsstücke und Vorrichtungen in der Halle und im Feuerwehrauto zu erklären. Der Höhepunkt des Besuches war die Fahrt im Feuerwehrauto.

Der Opa eines Kindergartenkindes – ein pensionierter Tischler – brachte uns eine Holzleiter, die wir für unser Feuerwehrspiel gut gebrauchen konnten. Wieder entstanden neue Spielideen und -situationen.

Wir sahen uns außerdem einen Videofilm über das richtige Verhalten im Brandfall an und informierten die Kinder über Vorsichtsmaßnahmen beim Umgang mit Feuer und anderen gefährlichen Stoffen. Aus Elternberichten wissen wir, dass die Kinder die Verhaltensregeln ernst nehmen und auch die Eltern bei unvorsichtigem Verhalten von ihnen ermahnt werden.

Aus eigenem Antrieb zeichneten und bastelten die Kinder Feuerwehrautos, die wir als Raumdekoration benutzten oder ans Fenster klebten.

Projektabschluss Die Wettbewerbe der Jungfeuerwehr wurden, nachdem uns die Feuerwehrmänner auch davon erzählt hatten, zu einem großen Thema für die Kinder. Alle Buben und Mädchen wollten plötzlich Jungfeuerwehrmann oder Jungfeuerwehrfrau sein. Die Kinder entwickelten viele Ideen, die wir aufgriffen. Auf dem Dorfplatz veranstalteten wir »Feuerwehrwettbewerbsspiele«. Gemeinsam mit einigen Feuerwehrmännern bauten wir dort einen Parcours für die Kinder auf.

Die Kinder mussten vier Aufgaben lösen:

- Sie mussten Wasser in kleinen Kübeln vom Brunnen holen und damit einen großen Eimer füllen.
- Schnelligkeitstest: Auf das Signal eines Feuerwehrmannes mussten sie einen Helm aufsetzen, über die Sprossen einer am Boden liegenden Leiter, um ein Hindernis herum und wieder zurück zur Startposition laufen.
- Verschiedene Feuerwehrgeräte wurden fünf Meter entfernt von den Kindern aufgestellt. Ein Feuerwehrmann rief den Namen eines Gerätes, die Kinder mussten daraufhin loslaufen, das genannte Gerät berühren und zurück zur Startposition rennen.
- Mit einem Wasserstrahl aus der Kübelspritze mussten die Kinder auf eine Öffnung in einer Holzwand zielen.

Die Begeisterung und die Einsatzbereitschaft der Kinder war groß und sicher hat auch das interessierte und staunende Publikum die Kinder angespornt. Viele Eltern und Dorfbewohner hatten sich auf dem Dorfplatz versammelt, um mit uns den Feuerwettbewerb und den Abschluss unseres Projekts zu feiern.



Reflexion Unser Ziel, die individuellen Interessen und Ausdrucksbedürfnisse der Kinder zu fördern, haben wir auf verschiedenen Wegen erreicht: Die Kinder konnten mit dem Element Feuer vertraut werden, seine Kraft und die Gefahren wurden in Spielen, Gesprächen und durch Experimente erlebbar gemacht. Die Einladung der Feuerwehrmänner in den Kindergarten und der Besuch der Feuerwehrrhalle bot den Kindern Gelegenheit, mit den Feuerwehrmännern ins Gespräch zu kommen sowie die verschiedenen Geräte und Fahrzeuge kennen zu lernen. Die Kinder haben dadurch erfahren, was es heißt, sich für andere einzusetzen, anderen freiwillig zu helfen und auf den Notfall vorbereitet zu sein.

Das umfangreiche Material für das Rollenspiel »Feuerwehr« – Helme, Kübelspritzen, Schläuche, Sirenen und Kleidung – regte die Kinder zu einer eigenständigen Interpretation ihrer Erlebniswelt an.

Das Thema Feuerwehr hat für sie jetzt viele Farben und Gesichter. Bei jedem Spaziergang, der uns an der Feuerwehrrhalle vorbeiführt, flammen Erinnerungen auf und entstehen Gespräche. Die Projektplanung erwies sich als hilfreich. Manchmal erlag ich aber doch der Versuchung, durch eigene Zielsetzungen zu wenig auf die individuellen Suchprozesse der Kinder einzugehen. Aber auch wir Erzieherinnen sind Lernende und Erziehung heißt nicht, perfekt, sondern für die Bedürfnisse der Kinder offen zu sein und mit ihnen zu lernen. Starre Strukturen unterdrücken das Lebendige, keine Strukturen fördern Willkür und Zusammenhangslosigkeit. Den richtigen Weg zwischen Freiheit und Grenzen zu finden, fordert mich als ganze Person, bedeutet mühevoll Suchen und lässt jeden Tag zu einer kreativen Erfahrung werden.

»Das Leben gehört den Lebendigen an und wer lebt, muss auf Wechsel gefasst sein.«

(Johann Wolfgang von Goethe)

Dokumentation – Projekte erzählen Geschichten

Helena Schwellensattl, Kindertagesleitung Bruneck

»Kreative Naturwerkstatt« Projektdokumentationen halten Ausschnitte eines gemeinsamen Lebens- und Lernprozesses fest: Sie erzählen den Kindern ihre Projekterlebnisse immer wieder neu, sie können die Zusammenarbeit mit den Eltern bereichern und zur Grundlage für einen Erfahrungsaustausch mit Kolleginnen werden. Die Projektpräsentation – z. B. in den Medien – trägt dazu bei, die Arbeit des Kindergartens in der Öffentlichkeit sichtbar zu machen.



Der Grundgedanke des Projekts war, zurück zum Einfachen, zur Natur bzw. zum naturnahen Arbeiten im Kindergarten. Die Kinder sollten die Natur (Wald, Wiese usw.) erleben und Gelegenheit zum kreativen Schaffen und Spielen erhalten.





Bei unserem Waldfest haben wir Hütten gebaut. Sie wurden zur echten Bühne für unser Märchenspiel »Rotkäppchen«. Die erforderlichen Requisiten fertigten wir aus Naturmaterial an. Die besondere Atmosphäre der Märchenlandschaft verzauberte das Geschehen und intensivierte die Botschaft des Märchens, dass am Schluss immer das Gute über das Böse siegt.

Lebenspraktisches Lernen

Das Kind lernt im Kindergarten den Alltag mit all seinen Situationen zu bewältigen. Wofür es zu Hause oft noch Unterstützung braucht, das will es im Kindergarten oft eigenständig erledigen. Das Vorbild der älteren Kinder spornt die jüngeren zur Nachahmung an.

Das An- und Ausziehen, der Gang zur Toilette oder das selbstständige Essen verlangen Übung. Die Erzieherinnen lassen den Kindern Zeit und sind für sie da, wenn Unterstützung notwendig ist.

Gerne helfen die Kinder beim Aufdecken, beim Aufwischen von Verschüttetem oder bei anderen alltäglichen Verrichtungen. Weniger Enthusiasmus zeigen sie manchmal beim Wegräumen der eigenen Spielsachen. Die Kinder lernen den Umgang mit Schere, Besteck und verschiedenen Arbeitsmaterialien/Geräten. Vieles was Erwachsene tun, finden Kinder interessant, wissens- und nachahmenswert. Kinder bevorzugen Tätigkeiten, die auch Erwachsene ausführen, z. B. Geschirr abwaschen, kochen, den Garten pflegen oder Tiere versorgen.



Feste im Kindergarten Feste sind wichtige Höhepunkte im Kindergartenjahr. Einige Feste orientieren sich am Jahreslauf, andere an religiösen Traditionen oder am Brauchtum. Manche sind im Kindergarten über Jahre hinweg gewachsen oder aus einer spontanen Idee entstanden. Beispiele dafür sind die Kinderolympiade, das Kastanienfest oder das Winterausreiben. Religiöse Feiern sind meist mit rituellen Handlungen verbunden.

Jedes Fest bietet eine Unterbrechung des Alltags.

Die Geburtstagsfeier im Kindergarten ist für viele Kinder ein wichtiges Ereignis.





5. Professionalität im Kindergarten

Im Kindergarten arbeiten Kindergärtnerinnen, Assistentinnen und Behindertenbetreuer/innen. Sie unterscheiden sich durch ihre Ausbildung, Berufsabschlüsse und Zuständigkeitsbereiche. Die Kindergärtnerin trägt im Unterschied zur Assistentin und zur Behindertenbetreuerin/zum Behindertenbetreuer die Verantwortung für die Bildungs- und Erziehungsarbeit der ihr zugewiesenen Gruppe. Das Bemühen, jedem einzelnen Kind gerecht zu werden, verbindet alle und erfordert die Zusammenarbeit aller Erzieher/innen auf einer gemeinsamen Ebene.

Die besondere Herausforderung, die der Kindergarten an die Erzieher/innen stellt, besteht darin, dass sie für eine große Anzahl von Kindern verantwortlich sind.

Wie die Erzieherinnen des Kindergartens arbeiten

Die Erzieherinnen achten auf die Entwicklungsbedürfnisse der Kinder, beobachten sie sorgfältig und bieten Unterstützung an. Sie antworten auf das Bedürfnis nach Nähe der Kinder und bestärken sie in der Suche nach eigenen Lösungen. Sie nehmen Anteil an den Erlebnissen und Erfahrungen der Kinder und entwickeln ein Gespür für ihre Anliegen. Sie respektieren ihr Recht auf Abgrenzung.

Eine zeitgemäße Kindergartengestaltung und -führung verlangt ein hohes Maß an pädagogischer

Reflexion und die Auseinandersetzung mit folgenden Fragen:

- Was bedeutet Kindheit heute?
- Welche Themen beeinflussen und bestimmen den Kindergartenalltag?
- Was brauchen die Kinder für ihre Lebensgestaltung?

Die tägliche Kindergartengestaltung ist ohne die Beobachtung und Auswertung von Erfahrungen nicht denkbar, denn es geht darum,

- die Lebenssituationen, die Lebensbedingungen der Kinder kennen zu lernen,
- pädagogische Situationen zu erfassen und zu analysieren,
- den Entwicklungsprozess der Kinder differenziert wahrzunehmen,
- Ziele zu formulieren und entsprechende Handlungspläne zu entwerfen,
- die Lernprozesse jedes einzelnen Kindes und der Gruppe zu unterstützen.

Die Erzieher/innen halten ihre Beobachtungen fest, ordnen sie und setzen sie in Beziehung. Die Kindergärtnerinnen verfassen Berichte, die als Grundlage für Gespräche mit Eltern, Kolleginnen oder Fachleuten dienen.

Die Erzieher/innen sind sich bewusst – genauso wie die Eltern –, dass pädagogische Ziele immer nur annähernd erreicht werden können. Die Erziehungswirklichkeit ist nicht nur von der Erfahrung des Gelingens geprägt, sondern auch von Enttäuschungen, Zweifeln und Widersprüchen. Erzieher/innen und Eltern stehen vor ähnlichen Herausforderungen. Im Austausch und in der Verständigung über die persönliche Situation entsteht zwischen Eltern und Erzieherinnen eine lebendige Nähe. In diesem Sinn sind nicht nur die Eltern, sondern alle, die am Kindergarten Anteil nehmen, zur Mitgestaltung der Erziehungspartnerschaft eingeladen.

Selbst ankommen und die Kinder ankommen lassen – Ausschnitt aus dem Erfahrungsbericht einer Kindergärtnerin Sonntagabend: Was brauche ich noch? Was muss ich noch einpacken? Das Bilderbuch wollte ich doch auch noch durchlesen und mitnehmen ...

Montagmorgen: Die Arbeitstasche steht bereit, ich habe gefrühstückt und steige ins Auto; meine zwei Kolleginnen nehme ich mit.

Wie war das Wochenende? Was steht diese Woche im Kindergarten an? Was werden die Kinder uns erzählen? Gibt es etwas Neues zu berichten?

Schnell noch schauen, ob die Heizung funktioniert, eine Runde machen und nachsehen, ob das Materialangebot ausreichend ist, dann noch den Jausentisch vorbereiten.

7.45 Uhr: Elmar kommt zur Tür herein und erzählt vom Wochenendausflug mit seiner Familie. Dann will er noch wissen, was es heute zu Mittag gibt. Hoppla, ich muss den Speiseplan austauschen, fast hätte ich es vergessen. Nach und nach treffen alle Kinder ein.

Ich versuche zu spüren, wie sie ankommen, wie ihre Befindlichkeiten sind und bin für sie da. Ich begrüße die Kinder und beobachte, was sie tun und was sie bewegt – dies ist für mich eine wichtige Zeit. In der Garderobe stehen einige Mütter und auch ein Vater. Sie unterhalten sich flüchtig, geben noch rasch einige Informationen über ihr Kind oder wollen das eine und andere von uns wissen. Nicht alle Kinder können sich schnell von ihren Eltern trennen, sie brauchen für den Abschied etwas mehr Zeit.

Gegen 9.00 Uhr sind alle Kinder da und spielen einzeln oder in kleinen Gruppen, verteilt auf die vielen Spielbereiche im Haus und im Freien. Maria, Thomas und Anna möchten malen. Sie sind an Selbstständigkeit gewöhnt und helfen sich gegenseitig beim Anziehen der Malschürze, dann beginnen sie am Maltisch auf großen Papierunterlagen mit flüssigen Farben zu experimentieren. Anschließend suchen sie einen freien Platz im Gruppenraum, wo

sie ihre Bilder zum Trocknen hinlegen können. Vorher bitten sie mich, ihren Namen auf die Rückseite zu schreiben. Im Kreativbereich stehen jederzeit Farben und andere Gestaltungsmaterialien zur Verfügung. Die ersten Kinder essen schon ihre Jause; Silvia bittet beim Apfelschälen und Aufschneiden um Hilfe.

Die Kinder spielen am Bauplatz, im Verkleidungsbereich und in der Kuschelecke, es gibt viel Bewegung und ein reges Miteinander. Ein produktives Hin und Her bzw. ein Auf und Ab bestimmt das Spielgeschehen; vereinbarte Regeln und die vielen ansprechenden Spielmöglichkeiten verhindern ein chaotisches Durcheinander. Oft ist es mir zu laut, die Kinder scheint das Stimmengewirr aber nicht zu stören. Vor allem die Ausdehnung des Freispiels auf verschiedene Räume schützt sie vor einem zu großen Spiellärm. Ein aggressives Spiel lenkt meine Aufmerksamkeit in die Bauecke: Mathias schiebt Yvonne, ich schreite ein und bitte die Kinder mir ihren Streit zu erzählen. Da kommt Andrea, sie möchte für die Puppenküche »echtes Zeug zum Kochen«. Jetzt bräuchte ich mehrere Hände, Arme, Ohren, Augen und Herzen. Besonders am Montag geht es immer ein bisschen turbulent zu.

Ein paar Kinder melden sich zum Spiel am Bewegungsplatz im ersten Stock. Barbara (Assistentin) begleitet sie, vorher müssen sie aber noch ihre Spielsachen wegräumen, Turnsocken anziehen und Pullover ausziehen. Jetzt sind nur noch sieben Kinder im Gruppenraum: Zwei von ihnen brauchen Hilfe im Kreativbereich, zwei würden gerne ein Bilderbuch vorgelesen bekommen und drei spielen aggressiv am Verkleidungsplatz. Da sie sich verletzen könnten, mische ich mich ein und setze Grenzen. Eigentlich wäre es schön, wenn ich mich jetzt drei- und vierteilen könnte, denn ich möchte die Wünsche aller Kinder erfüllen. Allerdings ist es für die Kinder wichtig zu lernen, dass auch Erwachsene nicht immer alle Wünsche erfüllen können und ihre Grenzen haben.

Die ersten Kinder kommen wieder aus dem Bewegungsraum zurück und suchen nach einem neuen Spiel. Da fällt mir ein, dass Andrea in zwei Tagen Geburtstag hat. Ich darf nicht vergessen, sie zu fragen, was sie sich für diesen Tag wünscht. Klara kommt zu mir und erzählt, dass ihr die Beine wehtun – das ist nicht das erste Mal. Ich begleite sie in die Kuschelecke, wo sie sich ein wenig ausruhen kann. Ich werde ihre Eltern bei Gelegenheit über die Schmerzen informieren.

Freiraum und Grenzen, das sind Probleme, mit denen wir uns im Kindergarten täglich auseinandersetzen müssen. Wir müssen sinnvoll vermitteln und dafür sorgen, dass die Kinder im Kindergartenalltag entspannte und produktive Situationen vorfinden.

Ein kurzer Blick auf die Uhr – 10.30 Uhr. Ich brauche eine kurze Pause. Ich setze mich zu den Kindern an den Jausentisch, gönne mir einige Minuten mit ihnen, trinke eine Tasse heißen Tee – so, aufgetankt! Ich spüre, dass die Atmosphäre gut ist und die Kinder sich wohl fühlen. Und doch stelle ich mir immer wieder die Frage: Was braucht dieses Kind? Was brauche ich, um dieses Kind besser zu verstehen und auf seine Bedürfnisse einzugehen? Ich brauche dazu auf alle Fälle die Eltern und den Austausch mit ihnen. Wie geht es dem Kind zu Hause, was ist dem Kind wichtig? Deshalb möchte ich den Eltern vermehrt Gespräche anbieten und mit ihnen reden, denn nur so verfallende ich nicht in Fantasien, sondern kann das Kind in seiner Realität besser wahrnehmen.

Planung, Reflexion und Dokumentation der pädagogischen Arbeit Jede Kindergärtnerin ist verpflichtet, ein Arbeitsbuch zu führen, in dem die Planung und Reflexion der Bildungsarbeit dokumentiert wird.

Das Erziehungs- und Bildungskonzept des Kindergartens bietet eine grundlegende Orientierung bei der Erstellung des Jahresplanes.

- Der Jahresplan enthält die pädagogische Grundhaltung des Kindergartenteams, eine Analyse des

Wohnumfeldes und der Familiensituationen, der Gruppenzusammensetzung, die Grundlagen für die Zusammenarbeit im Team, mit den Eltern, mit anderen Personen und Institutionen sowie grundlegende Überlegungen zur Innen- und Außenraumgestaltung.

- Die fortlaufenden Planungseinheiten während des Jahres enthalten Ziele, Inhalte und didaktische Überlegungen zur Bildungsarbeit.

Jede Erzieherin plant und reflektiert ihre Arbeit eigenständig und kontinuierlich.

Die Voraussetzung für die Planung und Reflexion ist der Austausch mit den Mitarbeiterinnen. Die Planung sowie die Vor- und Nachbereitung werden zusätzlich zur pädagogischen Arbeit mit den Kindern geleistet und nehmen viel Zeit in Anspruch.

In einem eigenen Register werden die Namen und verschiedene Daten der Kinder festgehalten, ihre An- und Abwesenheiten und andere wichtige Informationen vermerkt.

Die Rolle der Leiterin Die Leiterin des Kindergartens ist für die Koordination der Aufgabenplanung und -verteilung im Team zuständig. Sie sorgt dafür, dass die vielfältigen Aufgaben »bestmöglich«, d. h. entsprechend den Fähigkeiten und Interessen der Mitarbeiter/innen, verteilt sind. Sie steht den Mitarbeiterinnen bei Problemen zur Verfügung und sorgt zugleich für Orientierung. Sie vertritt den Kindergarten gegenüber der Öffentlichkeit, ist für den gesamten Betrieb des Hauses verantwortlich, knüpft Kontakte zu öffentlichen Einrichtungen und sucht eine gute Zusammenarbeit mit der Kindergartendirektion und dem Kindergartenträger. Wenn es um gruppenübergreifende Inhalte und Fragen der Kindergartenarbeit geht, ist sie für die Eltern erste Ansprechpartnerin. Umfasst der Kindergarten mehr als drei Gruppen, ist sie von der Führung einer Gruppe freigestellt.



Zusammenarbeit im Kindergarten

In einem Kindergarten, in dem jede einzelne Erzieherin ihre besonderen Fähigkeiten und Erfahrungen einbringen kann, wird die Bildungsarbeit nicht nur erleichtert, sondern durch Qualität und Vielseitigkeit bereichert. Die Zusammenarbeit im Kindergarten ermöglicht eine Arbeitsteilung, erfordert aber eine Vereinbarung über grundlegende pädagogische Ziele, die von allen Mitarbeiterinnen akzeptiert wird. Der Weg zum Ziel kann unterschiedlich aussehen. Es hängt von den Bedürfnissen der Kinder, von ihren Fähigkeiten und Vorlieben und den Anforderungen des Umfeldes ab, welche Schwerpunkte gesetzt werden. Die pädagogische Arbeit beschränkt sich in diesem Fall nicht nur auf die Leitung einer einzigen Gruppe, sondern die Mitarbeiterinnen übernehmen Ver-

antwortung für das pädagogische Gesamtgeschehen im Kindergarten. Eine gute Teamarbeit ermöglicht vielfältig vernetzte Prozesse: Kleingruppenbildung, Einzelkontakte, besondere Angebote, Projektarbeit, Freispiel.

Gute Teamarbeit ist dann gegeben, wenn jede Mitarbeiterin sich ihrer Aufgaben, Kompetenzen und Verantwortung bewusst ist, sich aktiv einbringt, ihre Rolle im Team klar erkennt und sie nach außen vertritt. In jedem Kindergarten finden regelmäßig Großteamsitzungen zur Klärung organisatorischer Fragen statt, aber auch zum Austausch persönlicher Erfahrungen und für die Planung und Reflexion der pädagogischen Arbeit.

Fallweise werden diese Reflexions-, Auswertungs- und Planungsprozesse auch von Fachpersonen begleitet.

Sind Kindergärtnerinnen und Assistentinnen »Tanten«? Die Bezeichnung des Kindergartenpersonals als »Tanten« ist im traditionellen Sprachgebrauch verankert. Der Begriff stammt aus den Ursprungszeiten des Kindergartens, in denen der Kindergarten eine »Bewahranstalt« war.

Auch wenn der Gebrauch der Bezeichnung »Tante« mit Wertschätzung für die angesprochene Person verbunden sein mag, so untergräbt sie doch die Tatsache, dass eine Kindergärtnerin Expertin für Kleinkindpädagogik ist. Das berufliche Handeln verlangt eine hohe Kompetenz und Professionalität. Die Erzieherinnen beziehen sich auf die Kinder nicht als »Tante«, sie handeln professionell. Sie legen zunehmend Wert darauf, mit ihrem Namen angesprochen zu werden.

Kindergärtner – ein Beruf der Zukunft? Das männliche Vorbild fehlt den Kindern nicht nur im Kindergarten.

Im Erziehungsberuf sind vor allem Frauen anzutreffen. Im Kindergarten fehlen Erzieher und männliche Vorbilder. Für die kindliche Identitätsentwicklung ist die Begegnung und Auseinandersetzung mit männlichen Bezugspersonen wichtig. Deshalb bemüht sich der Kindergarten, Väter für die Mitarbeit zu gewinnen und auch andere Männer in die pädagogische Arbeit einzubeziehen. Der Einstieg von Kindergärtnern in dieses Arbeitsfeld wäre ein großer Gewinn.

Die Ausbildung

Im Zuge der gesellschaftlichen Veränderungen und eines neuen Verständnisses von Erziehungs- und Bildungsarbeit hat die Ausbildung des Kindergartenpersonals (ursprünglich dreijährige Kindergärtnerinnenschule) mehrfach Veränderungen erfahren.

Kindergärtner/in Das Reifediplom der 5-jährigen Kindergärtnerinnenschule »St. Maria« in Bozen und der Lehrerbildungsanstalt »Josef Gasser« in Brixen berechtigt bis zum Jahr 2002/03 zur Ausübung des Berufes der Kindergärtnerin.

Mit dem Studienjahr 1998/99 wurde die Ausbildung der Kindergärtner/innen auf eine universitäre Ebene gehoben und an der Fakultät für Bildungswissenschaften in Brixen (Freie Universität Bozen) angesiedelt. Sie gliedert sich in

- eine fachliche und fachdidaktische Ausbildung,
- eine erziehungswissenschaftliche Ausbildung,
- eine berufspraktische Ausbildung.

Der berufspraktischen Ausbildung wird im Studienaufbau großes Gewicht beigemessen. In den vier Studienjahren sind Praktika vorgesehen, außerdem sollen durch die Arbeit in den »Laboratorien« das handlungsorientierte Lernen, die Teamarbeit und die Fähigkeit zur Kooperation gefördert werden.

Im Zuge einer Angleichung der Abschlüsse innerhalb der Europäischen Union sind Änderungen bei der vierjährigen universitären Ausbildung absehbar.



Besuch im Atelier eines Künstlers

Assistent/in Der Besuch einer 2-jährigen Oberschule mit sozialer oder pädagogischer Ausrichtung (ehemalige Fachlehranstalt für Frauenberufe oder Fachrichtung Assistent/in für soziale Dienste) berechtigt eine Assistentin zur Ausübung ihres Berufes. Viele Assistentinnen, die derzeit im Dienst sind, haben eine 3-jährige Oberschule absolviert oder auch ein Reifediplom – vor allem als Kindergruppenleiterin – erworben. Die Anhebung der Bildungspflicht (bis zum 18. Lebensjahr) wird dazu führen, dass im Kindergarten in Zukunft Assistentinnen mit Reifediplom arbeiten werden.

Behindertenbetreuer/in Behindertenbetreuer/innen werden an der Landesfachschule für Soziales in einem 3-jährigen Bildungsgang als Sozialbetreuer/innen ausgebildet. Neben der Erweiterung der Allgemeinbildung stehen Kenntnisse und Fähigkeiten, die für eine zeitgemäße Hilfeleistung, Begleitung und Betreuung von alten und kranken Menschen sowie von Menschen mit Behinderung Bedeutung haben, im Mittelpunkt der Ausbildung.

Die Fort- und Weiterbildung

Die Fortbildung ermöglicht eine Standortbestimmung und Orientierung, fördert die Reflexion über die eigene pädagogische Arbeit, vertieft, erweitert und revidiert die Kenntnisse, erhöht die Team- und Konfliktfähigkeit und trägt zur Persönlichkeitsentwicklung bei.

Im Rahmen der Fortbildung bietet sich darüber hinaus die Gelegenheit, mit Referent/innen aus dem Inland und dem deutschsprachigen Ausland zusammenzuarbeiten und dabei Ideen und Konzepte kennen zu lernen, die in anderen Ländern diskutiert und erprobt werden, bzw. mit unterschiedlichen Entwicklungen vertraut zu werden.

Die einzelnen Kindergartendirektionen sind in den letzten Jahren zu wichtigen Orten der Fortbildung geworden.

Das Pädagogische Institut stimmt seine Programme mit den Direktionen ab, berücksichtigt die Bedürfnisse des Kindergartens, legt seinen Schwerpunkt auf die Ausbildung eigener Referentinnen und Multiplikatorinnen und bietet Gelegenheit zum Besuch von stufenübergreifenden Seminaren.

Die Fortbildungsangebote des Schulamtes, des Verbandes der Kindergärtnerinnen und anderer Institutionen unterstützen ebenfalls die pädagogische Weiterentwicklung.



6. Veränderte Kindheit

Kindheiten verlaufen nie gleich, sondern abhängig von der Zeit, in der sie gelebt werden. Auch wenn sich frühere und heutige Kindheiten nur schwer miteinander vergleichen lassen, wenn jedes Kind seine Kindheit in ganz besonderer Weise erlebt und wenn es zahllose Unterschiede zwischen den Lebenswelten und Lebensformen von Kindern gibt, so lassen sich, zumindest für bestimmte Zeiten und Regionen, Gemeinsamkeiten herausarbeiten. Einige dieser Verallgemeinerungen, die sich auf unsere Kultur beziehen, werden hier beschrieben.

Kindheit ist pädagogische Kindheit Kinder wachsen heute nicht mehr einfach unter anderen Kindern und Erwachsenen auf. Vielmehr scheint es für die Erwachsenen wichtig zu sein, dass Kinder zur rechten Zeit das Richtige wissen, das Richtige können und das richtige Verhalten an den Tag legen. Sie müssen also möglichst früh lernen, was die Erwachsenen für notwendig halten. Ihr eigener Entwicklungsrhythmus wird dabei oft übergangen. Andererseits hat der Wissenszuwachs in der Pädagogik auch zu einem vertieften Verständnis der Kindheit geführt.

Kindheit ist Zukunftskindheit Natürlich kann der Mensch nicht nur für den Augenblick leben. Allerdings geraten wir Erwachsene immer mehr in die Gefahr, die Gegenwart der Kinder ihrer Zukunft

zu opfern. Daran hat die Schule einen großen Anteil, weil hier die Leistungen immer mit dem Blick nach vorne gerechtfertigt werden. Der Kindergarten kann sich dem nicht ganz entziehen, aber er konzentriert sich mit der Orientierung an den Lebenssituationen der Kinder auf die Unterstützung bei der Bewältigung gegenwärtiger Entwicklungs- und Lebensaufgaben.

Kindheit ist Kindheit als Mädchen oder Junge

Eines übersehen wir leicht, wenn wir von Kindern und Kindheit sprechen: Wir haben es immer mit weiblichen und männlichen Kindern zu tun. Die Unterschiede spielen nicht erst in der Pubertät eine Rolle. Für viele Eltern ist es nicht gleichgültig, ob ihre Kinder Jungen oder Mädchen sind. Sie entwickeln unterschiedliche Erziehungsziele und Lebensperspektiven, je nachdem, welchem Geschlecht ihre Kinder angehören. So legen viele bei ihren Töchtern großen Wert auf ein angenehmes Äußeres und ein angepasstes Sozialverhalten, während sie ihre Söhne gerne durchsetzungsfähig und leistungsbewusst sehen.

Kindheit ist Kindheit im familiären Strukturwandel

Wenn Sie Ihre eigene Familiengeschichte über zwei oder drei Generationen zurückverfolgen, dann werden Sie ohne Schwierigkeiten einen Strukturwandel feststellen. Die Familien sind kleiner geworden, weil die Zahl der Kinder abgenommen hat und oft nur noch zwei Generationen in einem Haushalt zusammenleben. Es gibt Familien mit unverheirateten Partnern. Viele Kinder wachsen mit einem Elternteil auf, manche erleben die Trennung ihrer Eltern und neue Partnerbeziehungen. Die Kinder sind von den Lebensentwürfen, Lebensentscheidungen und Lebensschicksalen der Erwachsenen abhängig. In vielen Familien gelingt es, den Kindern so viel Zuwendung, Sicherheit und Anregung zukommen zu lassen, dass sie in ihrer Entwicklung gefördert oder zumindest nicht behindert werden. In



einigen Familien reicht die Verarbeitungsfähigkeit von Krisen nicht aus. Der Kindergarten kann dieses Defizit nicht ausgleichen. Er ist aber ein Ort, an dem Kinder neue Beziehungen aufnehmen und wichtige Erfahrungen machen können.

Kindheit ist plurale Kindheit Mehr als je zuvor machen Kinder heute Erfahrungen mit unterschiedlichen Lebensstilen, Sprachen, Religionen, Kulturen, Wertvorstellungen und Beziehungsformen – auch in ihrem unmittelbaren Lebenskreis. Die Gründe dafür sind vielfältig: Die ehemals großen Religionsgemeinschaften verlieren an Einfluss, offene Grenzen und die großen Flüchtlingsströme der Gegenwart führen Menschen verschiedener Sprachen und Kulturen zusammen und die Medien machen mit Denkweisen und Verhaltensmodellen bekannt, die in der näheren Umgebung der Kinder bisher nicht vorkamen. Wenn es dabei eine Gefahr gibt, dann liegt sie nicht in der Vielfalt oder im Anderssein, sondern eher darin, dass die Erwachsenen nicht mit dem Fremden umgehen können und den Kindern zu wenig helfen ihre Erfahrungen zu verarbeiten und das Fremde als Bereicherung zu verstehen.

Kindheit ist mobile Kindheit Bewegung ist für Kinder grundsätzlich etwas Lustvolles. Mobilität ermöglicht Wissenszuwachs und steigert die Fähigkeit zum Vergleichen. Andererseits wissen wir auch, dass Mobilität Übersättigung, Übermüdung, Verletzungen oder gar den Tod nach sich ziehen kann.

Kindheit ist Schulkindheit Die Gesellschaft vermittelt den Eltern das Gefühl, dass ihr Lebensglück und das ihrer Kinder vom Schulschicksal abhängt. So entfaltet die Schule ihre Wirksamkeit schon lange vor der eigentlichen Schulzeit. Selbst der Kindergarten bekommt auf diese Weise einen schulvorbereitenden Charakter, auch wenn er dagegen noch so sehr protestiert und seine Eigenständigkeit zu behaupten versucht.

Kindheit ist Innenraumkindheit Die natürlichen Spielflächen nehmen ab, die Kinder sind im Straßenverkehr gefährdet, die Konsum- und Beschäftigungsmöglichkeiten zu Hause wachsen und die Kinder verweilen immer länger in Betreuungs-, Lern- und Freizeiteinrichtungen. Das führt dazu, dass sie immer mehr Zeit in Räumen verbringen. Die Welt kommt über die Medien in Form von Bildern, Texten und Worten zu ihnen, die Sinneswahrnehmungen werden auf Sehen und Hören eingengt; ein eigenständiges Entdecken der Welt durch Experimentieren scheint überflüssig zu sein.

Kindheit wird immer mehr zur Stadtkindheit Stadtkindheit heißt: Kindheit fern von der Natur, Kindheit im Lärm, Kindheit der künstlichen Spiel- und Bewegungsräume, Kindheit im Verkehr, Kindheit der verdichteten Nachbarschaften, Kindheit verstärkter – manchmal lebensnotwendiger – Kontrollen, Kindheit der ständigen Aufforderung zum Konsum. Das Leben im Dorf gerät zunehmend in diesen Sog. Die Stadt breitet sich immer mehr aus. Sie ersetzt Naturräume durch Siedlungsräume, durch Industrie-, Konsum- und Begegnungszonen.



Das mediengestützte Lernen ist ein wichtiger Weg, um den Anforderungen in unserer Wissensgesellschaft gewachsen zu sein. Das Experimentieren mit dem Computer zählt zur Alltagserfahrung vieler Kinder. Auf spielerische Weise finden sie so den Zugang zu grundlegenden Techniken der Informationsbeschaffung. Die Medien üben eine große Faszination auf die Kinder aus. Die Begleitung durch die Erwachsenen und ein dosierter Einsatz schützen das Kind vor ihren Gefahren.

Kindheit ist Fernsehkindheit Kinder verbringen viel Zeit vor dem Fernseher. Ihre Gefühle und Fantasien – manchmal sogar ihre Träume – werden von Bildern und Szenen in Beschlag genommen. Das Fernsehen bietet Handlungs- und Verhaltensmuster an, die zur Nachahmung verleiten. Die Welt, die es zeigt, scheint in vielerlei Hinsicht attraktiver zu sein als das eigene Leben und weckt Bedürfnisse nach Ansehen, Erfolg und Konsum, die im Alltag kaum befriedigt werden können. Über das Fernsehen nimmt das Kind auch an den Krisen und Katastrophen der Welt teil – mit allen Folgen, die diese Bilder für sein Innenleben haben. Ein starker Medienkonsum raubt dem Kind nicht nur wertvolle direkte Erfahrungen, er kann die sozialen Kontakte und die Ausbildung kommunikativer Fähigkeiten beeinträchtigen.

Kindheit ist Konsumkindheit Kinder sind eine wichtige Zielgruppe für neue Produkte und eine heftig umworbene Käuferschaft, die ihre Wünsche auch gegen die Erwachsenen durchsetzen soll oder die, wie uns die Werbung zeigt, weiß, was für die Eltern gut ist. Der Besitz von Konsumgütern, wie Markenkleidung, Genussmittel, Spielzeug und Sportgeräte, wird schon früh ein Kriterium für die Gruppenzugehörigkeit. Das bringt die Eltern oft in Entscheidungsschwierigkeiten und die Werbung macht sich ihr schlechtes Gewissen zu Nutze.

Besondere Herausforderungen

Vieles ist anders geworden, nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch im Verhältnis zwischen Kindern und Eltern. Eltern erlauben ihren Kindern heute mehr: Sie lassen ihnen mehr Freiheiten; sie fördern ihre Selbstständigkeit; sie legen ihre Kinder nicht mehr so stark wie früher auf ein richtiges Leben, einen richtigen Glauben, einen richtigen Beruf, ein richtiges Bild von der Rolle der Geschlechter oder auf eine richtige Form des Umgangs mit der älteren Generation fest. Sie lassen es eher als früher zu, dass ihre Kinder sich aus all den Einflüssen, zu denen auch die Erziehung gehört, ihre eigene Lebensmischung herstellen. Kinder selbstständig werden lassen heißt, sie anders werden lassen, auch wenn das Anderssein manchmal befremdlich ist. Sich den veränderten Verhältnissen anzupassen, ist auch für die Erzieherinnen oft schwer. Je länger eine Erzieherin im Berufsleben steht, desto länger wird ihre Berufsgeschichte. Sie hat zahlreiche Veränderungen miterlebt, sei es bei der Organisationsform des Kindergartens, der Ausbildung der Erzieherinnen oder den pädagogischen Konzepten: Immer wieder gab und gibt es Reformen. Die Bewältigung der Spannung zwischen Vergangenheit und Gegenwart stellt eine große Herausforderung dar. Veränderungen brauchen Zeit; sie tragen zur Entwicklung bei, wenn sie von einer persönlichen Auseinandersetzung begleitet werden.

Hinter dem Wertewandel in der Erziehung stehen tief greifende gesellschaftliche Entwicklungen. Traditionelle Muster haben ihre unumstößliche Gültigkeit verloren. Von den Erzieherinnen werden Reflexionsvermögen und selbstständiges Handeln verlangt.

Im Unterschied dazu orientieren sich unreflektierte Erziehungskonzepte vorwiegend an einer allgemein gültigen Ordnung. Kindergartenarbeit wird dabei als Gewöhnung der Kinder an gleichförmige Abläufe verstanden – der Anpassungsdruck für alle Beteiligten ist groß. Die individuellen Ausdrucksbedürfnisse der Kinder, ihr Drang nach Bewegung, nach Kreativität und Eigenständigkeit werden als Störung angesehen, ebenso die Mitsprache und die Wünsche der Eltern. Die pädagogischen Reformen der letzten Jahrzehnte wirken mit ihren Erziehungsvorstellungen einem solchen Verständnis von Kindergartenarbeit entgegen. Auch in unserem Lande haben die Kindergärtnerinnen das Bedürfnis, Raum für Mitgestaltung, Selbstbestimmung und Eigeninitiative zu schaffen und die Organisation des Kindergartens an den individuellen Bedürfnissen der Kinder auszurichten. Die Beachtung der Vielfalt der kindlichen Lebenswelten bringt eine Bereicherung und persönliches Wachstum. Erziehungsarbeit ist sinnvolles Leben.

Freiräume schaffen

»Kinder brauchen Grenzen.« Dieser Satz hat

als Forderung nach einer gesunden Balance von Geben und Nehmen, von Eigensinn und Rücksichtnahme seine Berechtigung. Angesichts der gesellschaftlichen Einengung von Kindern durch die begrenzten Wohnbereiche, durch den Straßenverkehr und seine Gefahren, durch Aufsicht und Verhaltensmaßregeln erscheint eine Forderung nach Grenzen als Zurückdrängung kindlicher Entwicklungsbedürfnisse und als Blindheit gegenüber kindlichen Lebenssituationen.

Die Bedürfnisse und Interessen der Kinder geraten häufig mit den Lebensplänen der Erwachsenen

in Konflikt. Der Kindergarten muss sich vor diesem Hintergrund fragen, was Kinder für ihre Entwicklung brauchen, wie ihr Lebensraum beschaffen sein muss, damit sie heimisch werden und sich dort gerne aufhalten. Kinder brauchen Freiräume, Orte, an denen sie – weit weg vom Denken der Erwachsenen – ihre eigene Ordnung und ihre eigenen Regeln entwerfen, erproben und wieder verwerfen können, an denen sie ihre Wirklichkeit erfinden. Die Ansprüche an die Erzieherinnen sind heute enorm gestiegen. Die Ausbildung hat sie nur teilweise auf die neuen Herausforderungen und den großen Erwartungsdruck vorbereitet. Die Überforderung drücken Erzieherinnen so aus: »Die Gruppen sind zu groß, wie sollen wir allen Kindern gerecht werden? Teamarbeit, Planung und der Aufbau eines Netzwerkes, die Kooperation mit den Eltern, der Schule und dem Gemeinwesen sind Zeit raubend, wann und wie sollen wir all das schaffen?« Die hohen Ansprüche an den Kindergarten stehen oft auch im Widerspruch zu den Rahmenbedingungen und zum gesellschaftlichen Umfeld. Die Anpassung der pädagogischen Ideale an das persönliche Leistungsvermögen stellt auch hohe Anforderungen an die Kompetenz aller Beteiligten. Damit es den Erzieherinnen gelingt, Freiräume für die Kinder zu schaffen und auszubauen, müssen entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen werden.

Kinder sind Akteure ihrer Entwicklung

Kinder haben das Recht, als Mitgestalter der eigenen Lebenswelt ernst

genommen zu werden. Der Kindergarten bietet einen verlässlichen und verbindlichen Rahmen, in dem sich Kinder weit gehend selbstständig bewegen können.

Der Kindergarten unterstützt das Lernbedürfnis

Kinder sind neugierig und unermüdlich im Entdecken und Erkunden ihrer Umwelt. Sie sind expressiv und aktiv; sie nehmen alles auf, was sie interessiert.

Das Lernbedürfnis der Kinder und ihre Lust zu spielen wird durch die Auseinandersetzung mit den umfangreichen Angeboten des Kindergartens unterstützt.

Das Lernen im Kindergarten setzt bei der Erlebnis- und Erfahrungswelt des Kindes an. Im Vordergrund steht der Lernprozess, nicht das Ergebnis.

Der Kindergarten unterstützt die Identitätsentwicklung Spielorte sowie Handlungs- und Erfahrungsräume laden das Kind zum kreativen und eigenständigen Erfinden und Erproben seiner Wirklichkeit ein. Es tritt in einen Dialog mit allem, was es umgibt. Der Kindergarten bemüht sich, jedes Kind in seiner Eigenheit wahrzunehmen und in seiner Individualität zu fördern.

Der Kindergarten unterstützt die Fähigkeit zu Entscheidungen sowie zur Eigen- und Mitverantwortung Der Kindergarten ermöglicht vielfältige Beziehungen und die Auseinandersetzung mit anderen Kindern und mit Erwachsenen. Darüber hinaus bietet er auch Raum selbstständig bzw. gemeinsam mit den Erzieherinnen und den anderen Kindern das Leben zu gestalten. Das Interesse am sozialen Geschehen, der Respekt vor anderen Kindern und Erwachsenen, Hilfsbereitschaft, der Mut sich einzubringen, Verantwortung zu übernehmen und Entscheidungen zu treffen, werden im Kindergarten gefördert.

Kindliches Freiheitsstreben und Aufsichtspflicht Mit der Übergabe Ihres Kindes an die Erzieherinnen wird deren Aufsichtspflicht wirksam.

Der pädagogischen Begründung des erzieherischen Verhaltens und Handelns kommt ausschlaggebende Bedeutung zu. Die Erziehung zur Selbstständigkeit, zu innerer und äußerer Unabhängigkeit sowie zur Eigenverantwortlichkeit verlangt die Gewährung von Freiräumen. Den Erzieherinnen ist

es wichtig, dass die Kinder Freiräume haben, in denen sie bestimmen können, was sie machen wollen. Das bedeutet aber auch, dass die Erzieherinnen nicht immer alles sehen und kontrollieren können, was die Kinder tun. Die Aufsichtspflicht hat zum Ziel, die Sicherheit der Kinder zu gewährleisten, ohne die Erziehung zur altersgemäßen Selbstständigkeit zu behindern. Pädagogische Gesichtspunkte und Sicherheitsaspekte werden gegeneinander abgewogen. Die Erzieherinnen riskieren dabei niemals eine Gefahr für das Leben oder die Gesundheit Ihres Kindes. Sie versuchen aber, dem Kind einen altersadäquaten Umgang mit Gefahren zu ermöglichen, denn nur so kann es zu einem selbstständigen und eigenverantwortlichen Menschen werden. Kinder können nur dann Risiken und Gefahren bewältigen, wenn sie auch Erfahrungen machen und daraus lernen können. Räumen wir jeden Stein beiseite, wird das Kind mit Sicherheit über das erste Hindernis in seinem Leben stolpern. Vor dem Hintergrund dieser Einsicht wird die Aufsichtspflicht heute grundlegend neu interpretiert. Die Kinder müssen nicht mehr ständig im Blickfeld der Erwachsenen sein; die Innen- und Außenräume im Kindergarten sind so gestaltet, dass ernsthafte Verletzungsgefahren nicht bestehen. Die Kinder dürfen sich weit gehend selbstständig bewegen und sich auch an für die Erzieherin nicht einsehbaren Orten aufhalten. Selbstverständlich haben die Erzieherinnen aber das Gesamtgeschehen im Blick und wissen, was sie den einzelnen Kindern und Spielgruppen zutrauen können.

Wenn trotz aller Vorsicht und eines wohl durchdachten pädagogischen Konzeptes einmal etwas passiert und sich ein Kind eine Verletzung zuzieht, werden die Erzieherinnen die Situation gründlich analysieren, ihr erzieherisches Handeln begründen bzw. die Zielsetzung darstellen und darlegen können, dass sie aufgrund ihrer Erfahrungen und Einschätzungen alles getan haben, um das Kind vor Gefahren zu schützen.

Sollte die Aufsichtspflicht auf grob fahrlässige Weise verletzt werden, hat das für das Erziehungspersonal straf- und zivilrechtliche Folgen.

Aufsichtspflicht bedeutet am Leben der Kinder Anteil zu nehmen, auf ihre Entwicklungsbedürfnisse einzugehen und diese ernst zu nehmen. In diesem Sinne sorgen die Erzieherinnen für Freiräume, schaffen aber auch einen verlässlichen Rahmen, der den Kindern Orientierung bietet. Die Kinder lernen eine Ordnung als verbindlich anzuerkennen, die auf der Grundlage ihrer Bedürfnisse entsteht. Freiräume schaffen, das heißt, den Führungsauftrag verantwortungsvoll wahrzunehmen und die Kinder nicht sich selbst zu überlassen.

Öffnung nach innen – Der Kindergarten ist Teil
Öffnung nach außen eines umfassenden Netzwerks. Die Öffnung nach innen und außen verlangt nach einem pädagogischen Handlungsrahmen für die mögliche Vielfalt von Beziehungen.

Die Öffnung nach innen hebt die Beschränkung der kindlichen Aktivitäten auf den Gruppenraum auf. Die offenen Raumstrukturen bieten den Kindern im ganzen Haus und im Außenraum vielfältige Spielbereiche sowie Erfahrungs- und Handlungsräume; sie erlauben Wahlfreiheit und fördern die Entscheidungskompetenz. Die gruppenübergreifende Arbeit setzt reichhaltige Kommunikationsprozesse in Gang und fordert das Kind zum selbstbestimmten Umgang mit seiner Lebenswelt auf.

Die Öffnung nach außen hebt die Abtrennung der Lebenswelt Kindergarten vom Lebensumfeld der Kinder weit gehend auf. Der Kindergarten setzt sich für den Zugang der Kinder zum Weltwissen ein. Er unterstützt Erfahrungen und Beziehungen zu den Menschen und dem Geschehen im Wohnort. Eine kindgerechte Innen- und Außenraumgestaltung ermöglicht vieles, kann aber die Erfahrungen mit dem wirklichen Leben nicht ersetzen. Im Kindergarten sind deshalb alle willkommen, die den Kindern



Eltern gestalten den Kindergarten mit

von ihren Erfahrungen erzählen. Die Zusammenarbeit mit Handwerksbetrieben, mit Kunstgalerien, mit anderen Institutionen und Bezugspunkten im Gemeinwesen sowie Exkursionen in den Wald, ins Dorfmuseum und an andere Stätten der Kultur lassen örtliche Besonderheiten und regionale Ereignisse in den Mittelpunkt der kindlichen Erlebnis- und Erfahrungswelt treten.

Den Kindern wird die Gelegenheit gegeben, sich viele verschiedene Lebensfelder zu erschließen. Eine Verkehrsberuhigung im Nahbereich bietet den Kindern die beste Chance zur selbstbestimmten Entdeckung ihres Wohnortes.

Familienfreundlichkeit Als Eltern erleben Sie, dass Kinder viel Freude schenken. Sie erfahren aber auch, dass Sie für Ihr Kind viel Zeit, Mühe und Geld aufwenden müssen. Früher herrschte die Meinung, dass die Erziehung von Kleinkindern in öffentlichen Einrichtungen schädlich sei. Berufstätige Mütter wurden vielfach von Schuldgefühlen geplagt. Heute sind Kinderkrippen und Kindergärten als wichtige Lebensfelder neben der Familie gesellschaftlich anerkannt.

Die Entwicklung familiengerechter Kindergärten ist eine der großen Herausforderungen der Gegenwart. Verlängerte und flexible Öffnungszeiten, Sommerzeiten im Kindergarten und die Einladung der Eltern zur Mitarbeit sind Zeichen einer Öffnung des Kindergartens bzw. für ein Eingehen auf die Bedürfnisse von Familien. Heute sind die Familien viel stärker als früher auf eine Unterstützung von außen angewiesen. Tauchen bei den Kindern Verhaltensprobleme auf, wird meist die Familiensituation als Erklärungsgrund herangezogen. Dabei wird übersehen, dass soziale Kernfelder nicht isoliert existieren, sondern auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen angewiesen sind und für eine gesunde Entwicklung unterstützende Strukturen brauchen. Die Verbindung von Beruf und Familie bringt für viele Frauen eine Situation der Überforderung mit sich. Es ist die

Aufgabe der Politik, die veränderten Bedürfnisse von Familien wahrzunehmen. Auch der Kindergarten muss die Lebensrealität der Familien stärker berücksichtigen. Die berufliche Selbstverwirklichung ist nicht nur ein persönliches Recht der Frau, sondern aufgrund der steigenden Lebenshaltungskosten meist auch eine ökonomische Notwendigkeit.

Es ist eine Tatsache, dass heute psychische Erkrankungen, Verhaltensprobleme, Konzentrations-, Wahrnehmungs- und Sprachstörungen in einem erschreckenden Ausmaß zunehmen. Im Kindergarten stellen wir besorgt die Frage: Werden die Kinder immer schwieriger? Es sind aber nicht die Kinder, die diese Störungen »produzieren«, sie reagieren mit körperlich-seelischen Symptomen auf die gestörten Situationen in ihrem Umfeld. Für Kinder und ihre elementaren sinnlichen Erfahrungen gibt es in unserer Gesellschaft immer weniger Platz. Eine Flut von Informationen stürzt auf sie ein, alles ist vorfabriziert; elektronische Medien, Konsumzwänge bzw. ein Leben auf Knopfdruck engen den Handlungsraum und das selbstbestimmte Tun ein. Die Familien sind immer weniger in der Lage, den Druck von außen durch innere Stabilität auszugleichen. Daher sind familiengerechte Bildungseinrichtungen wirkungsvolle Kraftquellen, die den Auftrag erfüllen, Familien bei der Bewältigung des Lebensalltags zu unterstützen.

Religion und Vielfalt der Kulturen Der religiösen Erziehung geht es in besonderer Weise darum, die Verbundenheit der Kinder mit der eigenen Religion zu fördern. Nur wer sich im Eigenen sicher fühlt, kann mit dem Fremden konstruktiv umgehen, einen verständnis- und respektvollen Umgang mit fremden Religionen und Kulturen pflegen. Die Kinder wachsen mit der Haltung ihrer Eltern zur Religion und Kirche auf.

Unser Land ist von der christlichen Tradition geprägt. Werte und Grundaussagen des Christen-

tums werden in Gesprächen, Liedern, Tänzen, Bildern und Gebeten ausgedrückt und gestaltet.

Es gehört zu den wichtigsten Erziehungsaufgaben dem Kind zu helfen, sich selbst und die Welt zu begreifen und seine Erfahrungen auszudrücken. Wir Erwachsene müssen uns der Tatsache stellen, dass wir viele Fragen der Kinder, die mit ihrem Woher und Wohin sowie mit der Rätselhaftigkeit der Welt zusammenhängen, nicht oder nur unzureichend beantworten können: »Wo war ich, als ich noch nicht auf der Welt war?«, »Wo geht die Oma hin, wenn sie stirbt?«, »Was ist hinter den Sternen?«. Wenn es um Religion geht, drängen sich persönliche Erfahrungen, Überzeugungen und Lebensperspektiven in den Vordergrund; es ist unmöglich, allgemein gültige Antworten zu finden. Als Eltern dürfen Sie Ihre persönlichen Überzeugungen an Ihre Kinder weitergeben. Die Erzieherinnen müssen darauf achten, dass sich kein Kind wegen seines Glaubens oder seines kulturellen Hintergrundes zurückgesetzt fühlt. Die Kunst einer toleranten Erziehung, die den verschiedenen religiösen Überzeugungen und Kulturen gerecht werden will, besteht darin, dem Kind keine fertigen Antworten vorzugeben.

Die Erzieherinnen werden deshalb jedes Kind ermutigen seinen Lebenssinn selbst zu suchen. Natürlich wirken an diesem Prozess alle Menschen mit, die mit dem Kind zusammenleben. Die Erwachsenen tun gut daran, sich nicht allwissend zu stellen, sondern zu zeigen, dass es Dinge gibt, auf die sie selber keine Antwort haben. Die beste religiöse Erziehung besteht in gelebten Werten. Der Kern einer religiösen Erziehung besteht darin, das Kind in seiner Einmaligkeit zu bejahen. Das Kind in seiner Einzigartigkeit zu sehen, heißt grundsätzlich auch, seine Andersartigkeit zu schätzen. Das betrifft einerseits das Anderssein, das durch die jeweilige Individualität gegeben ist, und andererseits die Andersartigkeit aufgrund seiner kulturellen, religiösen und sozialen Herkunft.

Die frühere Einheitlichkeit und Verbindlichkeit der Kultur löst sich immer mehr auf; die Begegnung mit anderen Kulturen und ihren Vertretern wird zur alltäglichen Erfahrung – zunehmend auch im Kindergarten. Die Erzieherinnen haben kein Patentrezept dafür, wie die Situation für alle Beteiligten befriedigend und fruchtbar zu bewältigen ist. Aber es gibt inzwischen eine Reihe von brauchbaren Überlegungen zu diesem Thema:

- Die selbstverständliche Einbeziehung anderer Kulturen stellt eine Bereicherung für den Kindergartenalltag dar. Dazu gehören z. B. fremde Volkslieder, Tänze, Bilderbücher, Märchen und Theaterstücke.
- Ein interreligiöser Dialog und kulturspezifische Feste können helfen, die Grenzen der eigenen Kultur zu überschreiten und Gemeinsamkeiten mit anderen Kulturen zu entdecken.
- Die Teilhabe an der Festkultur ausländischer Kinder setzt eine intensive Zusammenarbeit mit den ausländischen Eltern voraus.
- Bilderbücher anderer Länder und Sprachen sind Kulturträger besonderer Art. Für die Kinder aus anderen Ländern bedeutet das Angebot von Büchern aus ihrem Heimatland, dass ihre Sprache und Kultur im Kindergarten beachtet wird.
- Improvisierte Rollenspiele und szenische Spiele, in denen z. B. kulturspezifisches Verkleidungsmaterial verwendet wird, können Brücken zur anderen Kultur schlagen.

Eine solche Praxis setzt bei den Eltern und Erzieherinnen das Bemühen um eine vertiefte Kenntnis der anderen Kulturen, die Bereitschaft, die Andersartigkeit als Bereicherung zu erfahren, den Verzicht auf jedes religiös-kulturelle Monopol und nicht zuletzt auch das Vermögen, sich in die Gefühle und Bedürfnisse der anderen einzufühlen voraus. Interkulturelle Kompetenz bedeutet das Fremde zu achten, Neues zu integrieren, Bewährtes zu bewahren, Ungleichheit auszuhalten, Gemeinsames zu entdecken und den interreligiösen Dialog mit den anderen zu führen.

7. Pädagogik der Vielfalt

Die historischen Wurzeln des Kindergartens

Die erste Kinderbewahranstalt wurde 1779 in Waldersbach (in den Vogesen) von dem evangelischen Pfarrer Johann Friedrich Oberlin zur Betreuung von Kindern, deren Eltern während der Woche auswärts in der Industrie arbeiten mussten, gegründet. Vorbild für diese Form der außerfamiliären Betreuung waren die Kleinkinderschulen in England. Als der »Kindergarten« 1840 durch Friedrich Fröbel seinen Namen erhielt, gab es bereits einige Einrichtungen zur Betreuung von Kleinkindern. Meist wurden sie von Personen gegründet, die dem Elend der Verwahrlosung, besonders bei Kindern aus Arbeiterfamilien, entgegenzutreten versuchten. Damit verbunden war auch die Absicht, die Kinder durch Aufsicht und Überwachung frühzeitig vor dem moralisch-sittlichen Verfall zu bewahren und sie in ein bürgerliches Ordnungsdenken einzuführen.

Friedrich Fröbel entwickelte mit seinen Ideen für das kindliche Spiel eine Bildungstheorie mit Praxisanleitungen. Mütter und junge Mädchen sollten lernen, dass Kinder durch das Spielen mit Ball, Kugel, Walze und vielfach teilbarem Würfel (Spielgaben) bzw. mithilfe anderer zweckmäßiger Beschäftigungen, wie Flechten, Schneiden, Perlenufreihen und Stäbchenlegen, ihre Persönlichkeit bilden und dass dadurch alle kindlichen Anlagen ganzheitlich zur Entfaltung gelangen. Gemessen an der großen Zahl von Armen, kamen aber nur wenige Kinder in den

Genuss einer solchen Betreuung. Fröbels Schülerin und Nichte Henriette Schrader Breymann wollte den Kindergarten für das ganze Volk zugänglich machen. 1873 übernahm sie die Leitung des Pestalozzi-Fröbel-Hauses in Berlin. Sie griff Pestalozzis Forderung nach Wohnstubenbehaglichkeit und Familienatmosphäre in den öffentlichen Erziehungseinrichtungen auf und verband sie mit Fröbels Idee von der bildenden Wirkung des Spiels. Das Pestalozzi-Fröbel-Haus wurde zur sozialpädagogischen Modell-einrichtung, nach dessen Vorbild im ausgehenden 19. Jahrhundert zahlreiche Einrichtungen zur öffentlichen Kleinkindbetreuung geschaffen wurden.

Zur Geschichte des Kindergartens in Südtirol
Die erste Kleinkindbewahranstalt in Südtirol wurde 1847 von einem Damenkomitee in Bozen, das damals noch zur Donaumonarchie gehörte, errichtet. Bis zum Ersten Weltkrieg entstanden nach und nach 39 Kindergärten. Als Südtirol 1919 zu Italien kam, verbot die faschistische Regierung die deutschen Kindergärten. Sie wurden von der ONAIR (Opera Nazionale di Assistenza all'Italia Redenta – Nationales Hilfswerk für das befreite Italien) übernommen und in »scuole materne« umbenannt. In der Zeit der deutschen Besatzung wurden vereinzelt deutsche Kindergärten gegründet. Erst das Pariser Abkommen von 1946 (mit dem Sonderstatut von 1948) gestattete die Errichtung deutschsprachiger Kindergärten. Die ONAIR wurde in ONAIRC (Nationales Hilfswerk für die Grenzgebiete) umgewandelt. Ab 1950 gewährte die Südtiroler Landesregierung Vereinen, Genossenschaften, kirchlichen Einrichtungen und Gemeinden finanzielle Mittel zur Errichtung von Kindergärten. Die Vereine und Genossenschaften wurden dabei auch von Fördervereinen aus Deutschland und Österreich unterstützt. Der Landesverein Südtiroler Kindergärtnerinnen, der für die Südtiroler Kindergärten wichtige Aufbauarbeit geleistet hat, wurde 1957 gegründet. Die Zahl der Kindergärten stieg bis 1975 auf 170. Das Autonomiestatut von



1972 gab der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol die Möglichkeit, das Kindergartenwesen selbst zu regeln. Damit waren die rechtlichen Voraussetzungen für das Kindergartengesetz von 1976 geschaffen worden, das die bisherigen Vereins-, Genossenschafts- und Privatkindergärten in eine öffentliche Trägerschaft überführte. Die Erzieherinnen wurden somit zu Landesbediensteten.

Verschiedene Kindergartenkonzepte

Zur inhaltlichen Weiterentwicklung des Kindergartens hat bis heute eine Vielzahl von pädagogischen Konzeptionen beigetragen, die an dieser Stelle jedoch nicht alle vorgestellt werden können.

Montessori-Pädagogik

Elemente der Pädagogik von Maria Montessori finden wir heute in vielen Kindergärten und Schulen. 1886 promovierte Montessori als erste Frau Italiens zum Doktor der Medizin und arbeitete drei Jahre in einer psychiatrischen Klinik in Rom. 1907

eröffnete sie den ersten Kindergarten in einem Elendsviertel der Stadt.

Für Maria Montessori trägt jedes Kind das Potenzial seiner Entwicklung in sich selbst. Sie entwickelte Materialien, die so konstruiert sind, dass Kinder selbstständig damit spielen, selbst Erfolge und Misserfolge feststellen und Fehler korrigieren können. Fehler werden als Lernchance gesehen. Die Erzieherin bereitet die Umgebung vor, schafft durch eine Vielfalt an Lern- und Spielmaterial Anregung, motiviert die Kinder zum selbstständigen Tun, beobachtet sie, vermerkt Fortschritte oder Rückschritte und bietet den Kindern, getreu dem Leitsatz »Hilf mir es selbst zu tun«, Unterstützung an.

Waldorfpädagogik Im Jahre 1919 gründete Rudolf Steiner in Stuttgart die erste freie Waldorfschule. Steiners anthroposophische Lehre besagt, dass die menschliche Entwicklung im Rhythmus von sieben Jahren abläuft.

In den Waldorfkindergärten werden hauptsächlich naturnahe Spielmaterialien angeboten, die die Entfaltung der kreativen Fähigkeiten der Kinder fördern. Räume und Einrichtungen, Spielsachen und Pflanzen werden von den Kindern in Selbstverantwortung gepflegt. Der Tag ist durch ständig wiederkehrende Rituale gegliedert, um den Kindern Ruhe und Sicherheit zu vermitteln. Waldorfkindergärten sind private Einrichtungen.

Der Situationsansatz Diese Konzeption wurde in den Siebzigerjahren in groß angelegten Modellprojekten vom Deutschen Jugendinstitut München entwickelt. Aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen und einer veränderten Kindheit bestand die Notwendigkeit, traditionelle Aspekte in der Erziehungsarbeit zu revidieren.

Das Grundprinzip des Situationsansatzes ist es, die unterschiedlichen Lebenssituationen von Kindern und ihren Familien zu berücksichtigen, auf die aktuellen Interessen der Kinder einzugehen und die

pädagogische Arbeit im Kindergarten von einer starren Kindergartenordnung und einem vorgefertigten Tagesplan zu befreien – Neugier, Kreativität und Experimentierlust der Kinder stehen im Vordergrund. Die Erzieherin ist selbst Mitlernende und für die Prozesse der kindlichen Selbstorganisation offen. Die Planung wird vor allem als Förderung des entdeckenden Lernens verstanden. Die Eltern werden als Erziehungspartner in das Geschehen mit einbezogen, flexible und verlängerte Öffnungszeiten kommen den Bedürfnissen der Familien entgegen.

Der offene Kindergarten

Die Konzeption des offenen Kindergartens entstand zwischen 1980 und 1990, sie baut auf den Grundideen des Situationsansatzes auf. Eine kindgerechte Innen- und Außenraumgestaltung schafft vielfältige Freiräume und gibt den Kindern die Gelegenheit sich zu freigeählten Spielgruppen zusammenzufinden. Im Kind liegt die Kraft zur Selbstgestaltung, deshalb wird auf eine Zuweisung der Kinder zu festen Gruppen und Spielräumen verzichtet. Die Kinder entscheiden selbst, mit wem und wo sie spielen wollen. Die Erzieherinnen unterstützen die Kinder bei der Realisierung ihrer Ideen und helfen ihnen dabei, den Kindergartenalltag selbstverantwortlich zu bewältigen. Ein klarer organisatorischer Rahmen und eine gute Teamarbeit sind die Voraussetzung für die Realisierung der offenen Arbeit.

Reggio-Pädagogik Geistiger Vater der Reggio-Pädagogik, die heute weit über die Grenzen Italiens hinaus große Anerkennung genießt, ist Loris Malaguzzi. In seiner Heimatstadt Reggio Emilia gründete er 1963 zusammen mit Pädagogen/innen und Eltern die »scuola comunale dell'infanzia«. Für Malaguzzi ist das Kind sowohl Träger unserer als auch Erfinder seiner eigenen Kultur. Er geht von der Grundannahme aus, dass die geistigen Fähigkeiten der Kinder sich in

einer lebendigen Beziehung zu ihrer Umwelt entwickeln. Kinder werden als eigenverantwortliche Menschen anerkannt, die sich aktiv mit ihrer Umwelt auseinandersetzen wollen. Kinder haben das Bedürfnis, Eindrücke in ihrer eigenen Sprache wiederzugeben. Sie können sich auf vielfältige Weise ausdrücken – »ein Kind hat hundert Sprachen«. Kinder sind selbst Schöpfer ihrer Lernprozesse. Deshalb sehen Reggio-Kindergärten wie Werkstätten aus. In den Ateliers arbeiten nicht nur Erzieherinnen, sondern auch Künstler/innen mit den Kindern: In gemeinsamen Projekten wird modelliert, geforscht, beobachtet, experimentiert und konstruiert. Alle Aktivitäten der Kinder werden von den Erzieherinnen sorgfältig beobachtet und gemeinsam mit den Kindern dokumentiert.

Nicht direkte Pädagogik

Rebeca und Mauricio Wild haben in Pesta (Ecuador), ausgehend

von der Pädagogik Pestalozzis und den Gedanken der Montessori-Pädagogik, ein neues Kindergarten- und Schulkonzept entwickelt. Eine freie, vorbereitete und entspannte Umgebung, Respekt vor den kindlichen Bedürfnissen, das selbstständige Agieren der Kinder und die Aufmerksamkeit der Erzieher/innen sind die wichtigsten Komponenten ihres Ansatzes. Rebeca und Mauricio Wild treten für die Zurückhaltung der Erzieher/innen ein, damit die Kinder Entscheidungen selbst treffen können.

Seit einigen Jahren bietet das Pädagogische Institut Sommerseminare mit Rebeca und Mauricio Wild an.

Die Theorien, Gedanken und Konzepte der großen Pädagoginnen und Pädagogen der letzten Jahrhunderte sind in die heutige Erziehung und Bildung eingeflossen. Die Orientierung an den kindlichen Interessen und Erfahrungen führt zu einer kindzentrierten Förderung der Gesamtpersönlichkeit des Kindes. Die Kinder werden bei der Entfaltung ihrer Individualität unterstützt, wobei an die individuelle Lebenssituation und die sozialen Erfahrungen der Kinder in Familie und Gesellschaft angeknüpft wird. Die Kindergärten in Südtirol entwickeln in der Auseinandersetzung mit den verschiedenen pädagogischen Ansätzen ein eigenständiges Konzept und finden im Dialog mit den Menschen vor Ort ihre pädagogische Identität.

8. Kindergarten im Netzwerk

Der Kindergarten steht nicht für sich allein, sondern ist Teil eines umfassenden gesellschaftlichen Netzwerks. Der Kindergarten schafft Verbindungen nach innen und außen.

Es sind nicht nur die gesellschaftlichen Prozesse, die das Netz in Bewegung halten, sondern auch Einzelinteressen in Bezug auf den Kindergarten: Die Eltern wünschen sich einen guten Platz für ihr Kind; die Kindergartenträger wollen einen funktionierenden Kindergarten; die Schule erwartet gut vorbereitete Erstklässler; die Kirche legt Wert auf religiöse Erziehung; die Führungskräfte möchten pädagogische Standards durchsetzen. Der Kindergarten steht im Spannungsfeld unterschiedlicher Erwartungen. Im Folgenden sollen die wichtigsten Knotenpunkte des Netzwerks genannt werden.

Die Eltern An erster Stelle stehen Sie, die Eltern. Sie erwarten mit Recht, dass der Kindergarten Ihre Tochter oder Ihren Sohn gut betreut und den Kindern einen Ort bietet, an dem sie sich wohl fühlen, spielend lernen und Anregungen für ihre Entwicklung erhalten. Für Sie ist darüber hinaus wichtig, dass er Ihre Bedürfnisse nach angemessenen Öffnungszeiten befriedigt und Sie in verschiedenen Bereichen entlastet. Sie wünschen sich manchmal eine Beratung, Bestätigung oder Unterstützung. Die Eltern sind für den Kindergarten die ersten

Ansprechpartner, wenn es um das Verständnis und die Förderung des Kindes geht und die wichtigsten Mitstreiter bei der Durchsetzung von Qualitätsverbesserungen.

Die Kindergartenträger Gemeinden, mancherorts auch Genossenschaften und Vereine, sind die Träger des Kindergartens und damit in erster Linie dafür verantwortlich, dass genügend Plätze angeboten werden. Sie nehmen Einfluss auf die pädagogische Arbeit, weil sie über die Rahmenbedingungen (Gebäude, Einrichtung, didaktisches Material, Spielzeug) mitentscheiden.

Die Schulbehörde und die Verwaltung Als Teil des allgemeinen Bildungswesens unterliegt der Kindergarten der öffentlichen Verwaltung und Schulaufsicht. Sie hat dafür zu sorgen, dass die gesetzlichen Vorgaben im Kindergarten umgesetzt werden. Das gilt für die pädagogische Arbeit und die Kooperation zwischen Kindergarten und Elternhaus, aber auch für die Einhaltung von Arbeitszeiten bzw. Hygiene- und Sicherheitsvorschriften.

Die Grundschule Die Grundschule ist die dem Kindergarten nachfolgende Bildungsinstitution. Deshalb interessiert sich die Schule für die Dinge, die die Kinder im Kindergarten lernen. Kindergarten und Schule haben ein Interesse daran, dass die Kinder den Übergang ohne Angst und mit viel Neugier auf das Kommando schaffen. Dies erfordert den Austausch und die Zusammenarbeit beider Institutionen. In die Kooperation zwischen Kindergarten und Schule sind auch die Eltern eingebunden.



Die Fachdienste

Die Kindergärten sind ebenfalls mit den Fachdiensten des Landes verbunden. Über die Zusammenarbeit mit den Dienststellen für Integration und Schulberatung, dem Rehabilitationsdienst und dem Psychologischen Dienst werden präventive und therapeutische Vorhaben umgesetzt. Gerade im Rahmen der Integration und Entwicklungsförderung sind eine gemeinsame Verantwortung und intensive Kooperation notwendig.

Das Gemeinwesen

Der Kindergarten pflegt Kontakte zu verschiedenen Einrichtungen und Organisationen vor Ort, wie Bibliothek, Altersheim, Feuerwehr, Musikschule u. a. Die Mitwirkung des Kindergartens an religiösen und kulturellen Festen und Feiern verstärkt den lokalen Bezug.

Der Kindergarten wird nicht nur von den Wünschen, Interessen, Bedürfnissen und Vorschriften anderer Institutionen beeinflusst, sondern wirkt auch auf diese zurück. Das gelingt umso besser, je klarer er seine Anliegen nach außen vertritt und transparent macht.

Die Kinder- und Familienpolitik

Die Ungleichheit kindlicher Entwicklungschancen liegt zu einem erheblichen Teil in den großen Unterschieden bei den Lebensbedingungen in den Familien. Diese Situation ruft nach politischen Maßnahmen, die die Familien bei ihrer Erziehungsaufgabe wirksam unterstützt.

Es ist die Aufgabe der Politik, die Mittel für die Einlösung dieser Aufgaben zur Verfügung zu stellen. Es gilt die Dorf- und Stadtentwicklung so zu planen, dass Kinder Orte zum Spielen und Gestalten vorfinden.

9. Der Übergang vom Kindergarten zur Grundschule

Der Kindergarten ist das erste Glied im Bildungssystem. Trotzdem versteht er sich als eigenständige Institution.

Zwar haben sich die Zielsetzungen, Inhalte und Methoden von Kindergarten und Grundschule in den letzten Jahren angenähert, aber es gibt immer noch grundlegende Unterschiede.

- Der Kindergartenbesuch ist freiwillig, der Schulbesuch Pflicht.
- Der Kindergarten hat ein offenes Bildungsprogramm mit allgemein und umfassend gehaltenen Bildungszielen, die Schule Lehrpläne mit festgelegten Zielen.
- Die Kindergartengruppe ist altersgemischt, die Schulklasse in der Regel altershomogen.

Im Kindergarten sind die Kinder das Maß der Dinge. Ihre Themen sind die Themen, die zum Tragen kommen. Auch in der Schule steht das einzelne Kind im Mittelpunkt, die Ziele und Inhalte werden aber von den Lehrplänen vorgegeben. Der Kindergarten muss ebenso wie die Schule in seiner pädagogischen Arbeit Lernprozesse überprüfen und als Grundlage für die pädagogischen Initiativen und für die Förderung der Kinder auswerten. Die Schule muss die Fortschritte beim Lernen erkennen, daraus weitere Lernwege ableiten und das Erreichen der Ziele bewerten. Die Bewertung der Schule fließt in den Schülerbogen ein.

In der Didaktik und bei den Lernzielen, die der Kindergarten und die Unterstufe der Grundschule

verfolgen, ergeben sich große Übereinstimmungen. Bei beiden Einrichtungen spielen Individualisierung, ganzheitlicher Unterricht sowie Erziehung zur Selbstständigkeit und Eigentätigkeit eine zentrale Rolle. Der Unterschied besteht allerdings darin, dass das Kind im Kindergarten viel Zeit zum Spielen hat und weitgehend seinen Interessen nachgehen kann, während das Lernen in der Schule stärker von den Lehrpersonen festgelegt wird.

Der Kindergarten versucht, die Jungen und Mädchen in der Bewältigung gegenwärtiger Lebenssituationen zu begleiten, ihr Selbstvertrauen zu stärken und ihre Entwicklung zu unterstützen. Ein gesundes Selbstbewusstsein schafft die Basis dafür, Übergänge kompetent zu meistern und neuen Anforderungen positiv zu begegnen.

Die dafür notwendigen Fähigkeiten sind immer gleich. Das Kind braucht:

- die Fähigkeit, sich selbst, die eigenen Bedürfnisse, Interessen und Kompetenzen kennen zu lernen und zur Geltung zu bringen;
- die Fähigkeit, die für die Situation wichtigen Informationen zu suchen, zu bewerten und zu ordnen;
- die Fähigkeit, mit anderen kooperative und konstruktive Beziehungen einzugehen;
- die Fähigkeit, persönliche Entscheidungen zu treffen, sie gegebenenfalls zu korrigieren und andere von ihrer Richtigkeit zu überzeugen

Der Kindergarten bereitet, in Zusammenarbeit mit den Eltern und der Grundschule, die Jungen und Mädchen auf den Übergang vor. Auch Sie als Eltern können in entscheidender Weise bei der Bewältigung des Übergangs mitwirken.



Die Schulfähigkeit

- Vom ersten Kindergarten tag an legt der Kindergarten Wert darauf, Ihr Kind ganzheitlich zu unterstützen, zu fördern und es dadurch über die gesamte Kindergartenzeit auf den Besuch der Grundschule vorzubereiten.
- Der Alltag bietet Ihrem Kind zahlreiche Erlebnis-, Erfahrungs- und Lernsituationen, in denen es gefordert ist und gefördert wird. Daher sind nicht Vorschul- und Kreativmappen die wichtigste Vorbereitung auf die Schule, sondern der Erfahrungsreichtum, den das Kind in die Schule mitbringt.
- Kinder lernen nicht nur in angeleiteten Aktivitäten. Das Lernen ist eine Eigenleistung des Kindes, die ganz unauffällig vor sich gehen kann und deren Grundlage Selbstvertrauen ist.
- »Alles Lernen bildet einen Zusammenhang« – das ist eine der wichtigsten Einsichten der Pädagogik des vergangenen Jahrhunderts. Das Kind lernt nicht nur im Kindergarten oder in der Schule, sondern auch außerhalb, d. h. auch in der Familie, im Umgang mit den Medien, in der Nachbarschaft und in der Gemeinde. Die Kontinuität des Lernens liegt zunächst in der Person selber. Kindergarten und Schule können schließlich auf Verhaltensweisen, Erfahrungen und Informationen zurückgreifen, die das Kind schon lange vor dem Eintritt in die Einrichtung erworben hat. Jeder Ort, an dem das Kind sich befindet, wird zum Lernort, jede Erfahrung zur Lernerfahrung, die sein gegenwärtiges und künftiges Leben mitbestimmt.
- Im letzten Kindergartenjahr genießen die Jungen und Mädchen die Rolle zu den »Großen« zu gehö-



ren, die sich im Kindergarten bestens auskennen und viele Kompetenzen entwickelt haben. Sie wollen den Dingen tiefer auf den Grund gehen und sich auch besonderen Herausforderungen stellen. Sie lieben es einerseits unter Gleichaltrigen zu sein, wollen andererseits aber auch manchmal einen Erwachsenen für sich beanspruchen und sich mit ihm gemeinsam für längere Zeit in eine Beschäftigung vertiefen.

- Durch Kontakte zwischen Erzieherinnen, Lehrpersonen und Kindern versucht der Kindergarten, die Angst vor dem Übergang in die Schule abzubauen, Vertrautheit herzustellen und die Freude auf den Schuleintritt zu wecken. Der Übergang zur neuen Bildungsinstitution sollte möglichst fließend gestaltet werden, damit das Kind den Übertritt positiv und entwicklungsfördernd erlebt.
- Der herkömmliche Begriff »Schulreife« ist durch »Schulfähigkeit« und »Schulbereitschaft« ersetzt worden, weil »Schulreife« den Schwerpunkt auf das Ausgereiftsein der körperlichen und geistigen Anlagen legt. »Schulbereitschaft« und »Schulfähigkeit« heben den aktiven Teil des Kindes und der pädagogischen Bezugspersonen hervor. Das Vorhandensein bestimmter Basiskompetenzen wirkt sich günstig auf den Übergang in die Schule aus. Sowohl der Kindergarten als auch die Schule

haben den Auftrag, jedes Kind mit seinen Stärken und Schwächen anzunehmen. Ihr Kind muss deshalb keineswegs einer Norm entsprechen.

- Die Rahmenbedingungen in der Schule, im Kindergarten und in der Familie beeinflussen ein Kind beim Übergang in die erste Klasse.
- Wir Erwachsene vergessen oft, dass es nicht das fünf- oder das sechsjährige Kind gibt. Die Unterschiedlichkeit der Kinder im Kindergarten und in der Schule nimmt zu. Drei bis vier Jahre betragen die Entwicklungsunterschiede in Bezug auf bestimmte Fähigkeiten am Schulanfang. Durch eine positive Haltung dem Kind gegenüber fällt viel Erwartungsdruck von ihm ab.
- Ist Linkshändigkeit ein Problem? Nein. Ausschlaggebend ist, dass das Kind sich für eine Hand entscheidet und dass nicht versucht wird, es auf Rechtshändigkeit umzuschulen. Das könnte nämlich Lern- und Orientierungsschwierigkeiten hervorrufen und dem Kind so mehr schaden als nutzen. Das gilt bereits für die Kindergartenzeit.

Mein Kind ist noch nicht so weit – noch ein weiteres Jahr Kindergarten?

Die meisten Kinder sehen dem Schuleintritt voller Erwartung und Freude entgegen. Sie können die neuen

Herausforderungen, auch wenn es anfänglich zu gewissen Anpassungsschwierigkeiten kommt, meistern. Für einige Kinder und ihre Eltern stellt der Schuleintritt hingegen ein ernsthaftes Problem dar.

Ein nicht gelungener Schulstart kann große Auswirkungen auf die weitere Schullaufbahn haben, er kann das Kind in seinem Selbstwertgefühl, in seiner Freude am Lernen und im Bewältigen von schwierigen Situationen stark beeinflussen.

Die Erzieherinnen erleben Ihr Kind im Kindergarten bis zu sieben Stunden täglich und können Ihnen bei Einschulungsfragen beratend zur Seite stehen. In einem partnerschaftlichen Miteinander zwischen Familie, Kindergarten und Schule, d. h. im



Zusammenwirken aller Beteiligten, kann auch die wichtige Entscheidung über eine Befreiung vom Schulbesuch umfassend abgewogen und der beste Weg für Ihr Kind gesucht werden.

Den entsprechenden Antrag für eine ganzjährige Abwesenheit in der 1. Grundschulklasse stellen Sie bereits bei der Einschreibung in die Schule. Sie müssen hierfür ein Gutachten des Psychologischen Dienstes oder eine ärztliche Bescheinigung vorlegen. Das Gutachten bzw. die Bescheinigung muss eine ausführliche Begründung und eine Prognose über die zu erwartenden Entwicklungsschritte enthalten, die dem Kind die Einschulung im darauf folgenden Jahr erleichtern.

Die Freistellung erteilt der/die zuständige Schuldirektor/in.



Sie unterstützen Ihr Kind, wenn Sie ...

- es in seiner Persönlichkeit, mit seinen Stärken und Schwächen akzeptieren;
- seine Ansichten und Gefühle ernst nehmen, ihm viel Zeit widmen und Mut machen;
- selbstständiges Denken und Handeln zulassen;
- Bewegung fördern;
- Grenzen sinnvoll setzen und damit Halt geben;
- es an Alltagserfahrungen teilhaben lassen, auf seine Fragen eingehen und gemeinsam mit ihm nach Antworten suchen;
- erlauben, dass es Fehler macht – Fehler sind Fenster zur Denkwelt des Kindes, sie signalisieren, wie Kinder ihre Erfahrungen ordnen – und Fehler als Übergänge von einer Situation zur nächsten bewerten und schätzen;
- sich bei Auffälligkeiten und Schwierigkeiten von anderen beraten lassen – Sie müssen nicht alle Probleme alleine lösen.

10. Der Kindergarten ist eine öffentliche Institution

Mit dem Kindergarten lernt Ihr Kind zum ersten Mal eine öffentliche Erziehungs- und Bildungseinrichtung kennen.

Das Autonomiestatut räumt der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol für den Kindergarten eine primäre Gesetzgebungsbefugnis ein. Der Südtiroler Landtag hat 1976 die Rechtsordnung des Kindergartenwesens erlassen (Landesgesetz Nr. 36/76).

Die Anleitungen für die erzieherische Tätigkeit, die als Dekret des Landeshauptmannes (Dekret vom 23. August 1989, Nr. 641) 1989 erlassen worden sind, sind das Programm für die Erziehungs- und Bildungsarbeit im Kindergarten. Demnächst wird sich eine Arbeitsgruppe mit der Überarbeitung dieser Anleitungen beschäftigen.

Im Dezember 1998 hat die Südtiroler Landesregierung eine Kommission damit beauftragt, eine Vorstudie zur Überarbeitung des Kindergartengesetzes zu erstellen. Die Vorstudie liegt vor; sie wurde an alle Kindergärten verteilt und kann beim Inspektorat angefordert werden. Die Überarbeitung des Gesetzes wurde in Angriff genommen.

Die pädagogische Führung

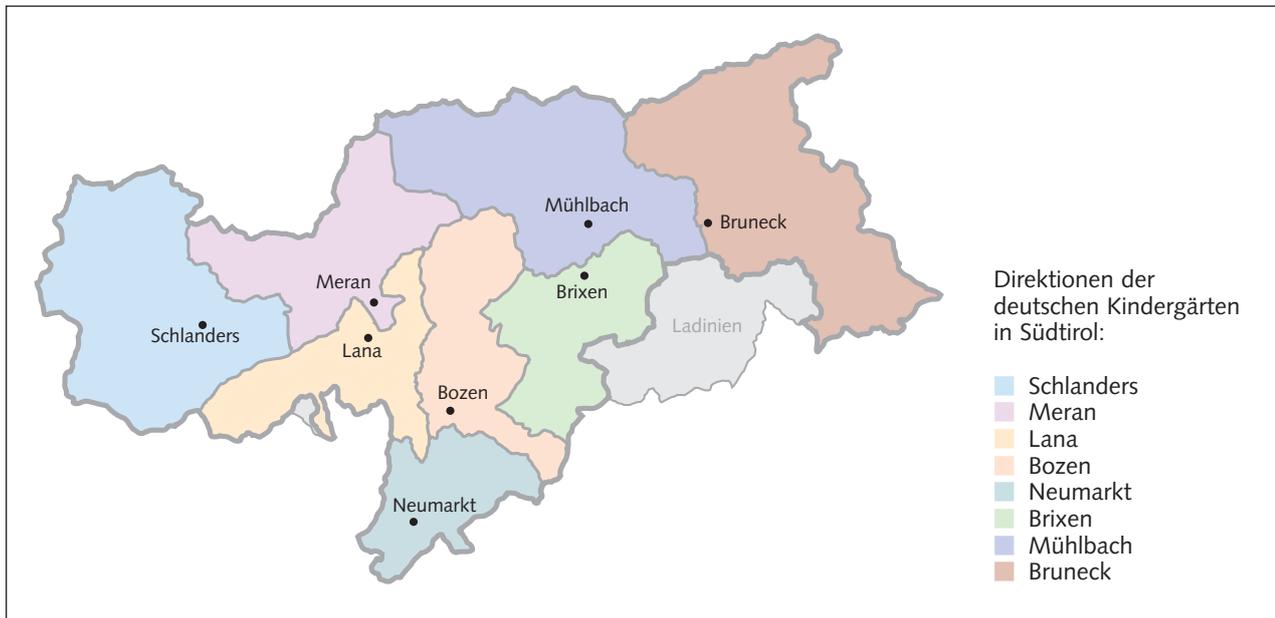
Für die fachliche Aufsicht und die pädagogische Führung der Kindergärten ist der Schulamtsleiter zuständig, der hierzu von einem Inspektorat unterstützt wird.

Das Kindergarteninspektorat ist in acht Direktionen unterteilt. Die Direktionen betreuen jeweils 22

bis 38 Kindergärten mit 58 bis 68 Abteilungen (Gruppen).

Für jeden Kindergarten ernennt der/die Direktor/in eine Kindergärtnerin zur Leiterin. In Kindergärten mit vier und mehr Abteilungen wird sie für die Leitungstätigkeit freigestellt. Aus den Reihen der Kindergärtnerinnen ernennt der/die Direktor/in zwei Kindergärtnerinnen als Mitarbeiterinnen (Koordinatorinnen) in der Direktion. Eine von ihnen übernimmt die Stellvertretung der Direktorin/des Direktors. Die Koordinatorinnen unterstützen den/die Direktor/in bei der Führungsaufgabe. Zur Durchführung von besonderen pädagogischen Projekten werden einige Kindergärtnerinnen als Projektleiterinnen freigestellt.

Das Kindergarteninspektorat und die Direktionen sind auch für die Fortbildung des Personals verantwortlich. Sie werden dabei vom Pädagogischen Institut, das Projekte organisiert, Veranstaltungen anbietet, Arbeitsgruppen einrichtet, die Vernetzung mit verschiedenen Institutionen des Landes pflegt und Veröffentlichungen erarbeitet, aktiv unterstützt.



Leitbild der deutschen Kindergartendirektionen

Wir sind eine Dienstleistungsstelle des deutschen Schulamtes der Autonomen Provinz Bozen mit bildungspolitischen, sozialpädagogischen, administrativen und koordinierenden Aufgaben.

Wir schaffen die Rahmenbedingungen zur Erfüllung des gesamtgesellschaftlichen Auftrages:

1. Wir unterstützen Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren in ihrer individuellen Entwicklung und Entfaltung, um sie in ihren Lebenskompetenzen zu stärken.
2. Interne Strukturen und Abläufe sowie Fortbildung, Beratung und Begleitung unterstützen die Erzieherinnen dabei, die Bedürfnisse und Anliegen der Kinder und Familien wahrzunehmen und zu berücksichtigen.

Wir übernehmen die Verantwortung für die Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen und die Erfüllung des pädagogischen Auftrages, um unsere Qualitätsstandards zu sichern, wie z. B.: Dialog,

Ganzheitlichkeit, Gelassenheit, Humor, Individualität, Kooperation, Kreativität, Lebendigkeit, Leichtigkeit, Selbstverantwortung, Sensibilität, Wertschätzung für unsere Mitwelt sowie unsere persönliche und kulturelle Vielfalt.

Wir kooperieren aktiv mit anderen Institutionen (Ämter der Landesverwaltung, Gemeinden, Kirchen, Schulen, Sozial- und Beratungsdiensten u. a.) und bauen Netzwerke auf.

Wir setzen uns für eine kundenorientierte und lebendige Verwaltung ein.

Wir bewahren und erweitern die Eigenständigkeit der Institution Kindergarten.

Wir führen unsere Mitarbeiterinnen partnerschaftlich mit klaren Vorgaben und transparenten Strukturen, wir bemühen uns um die Balance zwischen den pädagogisch-didaktischen Erfordernissen und den Bedürfnissen der Mitarbeiter/innen.

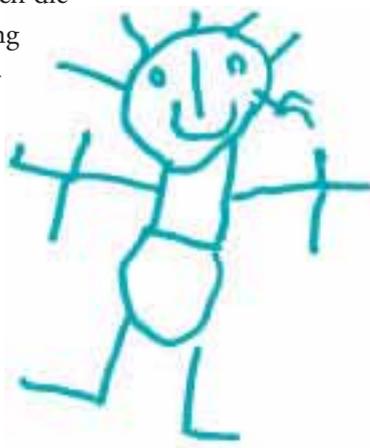
Die Fachdienste Für die Betreuung von Kindern mit Entwicklungsverzögerungen, Behinderungen oder Krankheiten bietet die Dienststelle für Integration und Schulberatung beim Schulamt ihre Unterstützung und Beratung an. Der Rehabilitationsdienst und der Psychologische Dienst der Sanitätsbetriebe ist für die Erstellung der Funktionsdiagnosen und die Beratung der Erzieherinnen bei der pädagogischen Arbeit zuständig. Auch die therapeutischen Leistungen fallen in seinen Kompetenzbereich.

Die Dienststelle für Gesundheitserziehung beim Schulamt begleitet und unterstützt Projekte zur Gesundheitsförderung. Bei der Gesundheitsförderung im Kindergarten spielen auch die Sanitätsassistentinnen eine wichtige Rolle.

Das Pädagogische Institut begleitet und unterstützt Projekte und Initiativen in der Umwelterziehung.

Die Bezirksgemeinschaften und die Gemeinden sorgen über die Sozialdienste und bieten über die Familienberatung Hilfe in schwierigen familiären Situationen an.

Die Personalverwaltung Die Personalabteilung betreut in rechtlicher und wirtschaftlicher Hinsicht das gesamte Landespersonal. Das Amt für Kindergartenpersonal verwaltet die Stellenpläne und Rangordnungen, aber auch die Aufnahme und Versetzung des Kindergarten-, Erziehungs- und Betreuungspersonals, das im Rahmen der Schulfürsorge tätig ist. Darüber hinaus ist das Amt für die dienst- und besoldungsrechtliche Stellung des Personals zuständig.



Der Berufsverband der Kindergärtnerinnen Die deutschen und z. T. auch die ladinischen Kindergärtnerinnen Südtirols haben sich im Landesverein Südtiroler Kindergärtnerinnen, einem Berufsverband, zusammengeschlossen. Er vertritt die Interessen des Personals und organisiert Fortbildungsangebote sowie kulturelle und gesellige Veranstaltungen.

Die Kindergartenträger Die Träger des Kindergartens sind in der Regel die Gemeinden, in wenigen Fällen Genossenschaften oder Vereine. Die Kindergartenträger sind vor allem für den Bau, die Einrichtung und die Ausstattung der Kindergärten mit Spiel- und Lernmaterialien zuständig. Außerdem sorgt die Gemeinde für den Küchen- und den Reinigungsdienst. Für die Kinder von entlegenen wohnenden Familien kann sie Transportdienste einrichten.

Auf Antrag der Kindergartenträger errichtet die Landesregierung Kindergärten und Abteilungen, stellt Kindergärtnerinnen und Assistentinnen ein und schließt Abteilungen, wenn zu wenig Kinder eingeschrieben sind. Die Gemeinde bestimmt innerhalb der von der Landesregierung jährlich festgelegten Richtwerte die Höhe der Kindergartengebühr.

Die Einschreibung Der Kindergarten ist eine Bildungseinrichtung für Kinder von drei bis sechs Jahren. Der Besuch des Kindergartens ist freiwillig.

Im Jänner eines jeden Jahres werden die Einschreibungen vorgenommen. Es können Kinder eingeschrieben werden, die vor dem 31. Dezember drei Jahre alt werden. Lassen es die räumlichen und personellen Voraussetzungen zu, können auch Kinder, die erst im Jänner des darauf folgenden Jahres drei Jahre alt werden, am Tag nach ihrem Geburtstag aufgenommen werden. Die Aufnahme erfolgt durch einen Beschluss des Kindergartenbeirates, der, falls nicht alle eingeschriebenen Kinder Platz finden, eine

Warteliste erstellt. Bei Bedarf kann die Gemeinde bzw. der Träger um die Errichtung einer zusätzlichen Abteilung ansuchen – vorausgesetzt, die nötigen Räume und Einrichtungen stehen zur Verfügung.

Bei der Einschreibung in den Kindergarten gilt das Prinzip der Wohnortnähe.

Die Vorrangskriterien zur Aufnahme in den Kindergarten (Beschluss der Südtiroler Landesregierung, Nr. 4866 vom 28. Dezember 2001)

Sollten nicht alle zum Besuch des Kindergartens angemeldeten Mädchen und Buben aufgenommen werden können, so erfolgt die Aufnahme gemäß nachstehender Reihenfolge.

1. Kinder, die in jenem Einzugsgebiet (Ort) ansässig sind, in dem der Kindergarten seinen Sitz hat.
 - a) Kinder, für die der Kindergartenbesuch aus sozialerzieherischen Gründen [soziale Härtefälle] nachweislich (Attest der Sozialdienste bzw. Sanitätsbetriebe) angebracht ist.
 - b) Kinder, die im vorhergehenden Kindergartenjahr im gleichen Kindergarten eingeschrieben waren und diesen besucht haben.
 - c) Kinder, die ihrem Alter nach der Schulpflicht am nächsten stehen.
 - d) Kinder, deren Geschwister bereits den Kindergarten besuchen.
 - e) Kinder, die in der Warteliste anderer Einzugsgebiete der Stadt eingeschrieben sind.*
 2. Kinder, von denen die alleinerziehende Mutter bzw. der alleinerziehende Vater oder beide Elternteile berufstätig sind, wobei mindestens ein Elternteil seine Arbeitsstelle im Einzugsgebiet (Ort) des entsprechenden Kindergartens hat.*
 - a) Kinder, für die der Kindergartenbesuch aus sozialerzieherischen Gründen [soziale Härtefälle] nachweislich (Attest der Sozialdienste bzw. Sanitätsbetriebe) angebracht ist.
 - b) Kinder, die im vorhergehenden Kindergartenjahr im gleichen Kindergarten eingeschrieben waren und diesen besucht haben.
 - c) Kinder, die ihrem Alter nach der Schulpflicht am nächsten stehen.
 - d) Kinder, deren Geschwister bereits den Kindergarten besuchen.
 3. Kinder, deren Betreuungsperson im Einzugsgebiet (Ort) des Kindergartens ihren Wohnsitz hat.
 - a) Kinder, für die der Kindergartenbesuch aus sozialerzieherischen Gründen [soziale Härtefälle] nachweislich (Attest der Sozialdienste bzw. Sanitätsbetriebe) angebracht ist.
 - b) Kinder, die im vorhergehenden Kindergartenjahr im gleichen Kindergarten eingeschrieben waren und diesen besucht haben.
 - c) Kinder, die ihrem Alter nach der Schulpflicht am nächsten stehen.
 - d) Kinder, deren Geschwister bereits den Kindergarten besuchen.
- * Für die Gemeinde Bozen ist dieses Kriterium an die Ansässigkeit in der Gemeinde Bozen gebunden. Außerdem finden drei weitere Kriterien Anwendung:
- 1) Kinder aus anderen Gemeinden, denen kein Kindergarten in ihrer Sprachgruppe zur Verfügung steht.
 - 2) Kinder, die den Wohnsitz in einer anderen Gemeinde haben, aber in Bozen wohnen.
 - 3) Kinder, die ihren Wohnsitz nicht in der Gemeinde Bozen haben, von denen jedoch mindestens ein Elternteil im Einzugsgebiet der Kindergärten Bozens arbeitet, wobei allerdings das Besuchsrecht auf jeweils ein Jahr beschränkt wird.
- In der Gemeinde Bozen werden an den italienischen Kindergärten Kinder, die bereits einen Kindergarten besucht haben, in dem von ihnen besuchten Kindergarten wiederbestätigt.

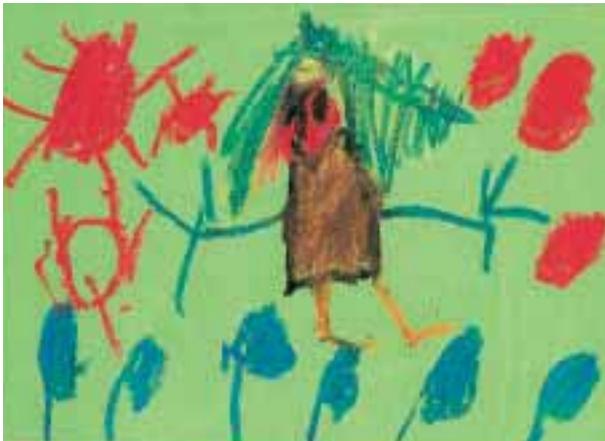
Die Pflichten der Eltern

Die Eltern haben laut dem Landesgesetz Nr. 36 vom 17. August

1976, Art. 13 dafür zu sorgen, dass:

- ein in den Kindergarten aufgenommenes Kind die- sen regel- mäßig besucht und die Besuchszeit einhält;
- die Kindergärtnerin von jeder Störung im Befin- den oder über die besondere Lage des Kindes benachrichtigt wird, damit sie angemessen eingrei- fen kann;
- die Gebühr gemäß Art. 7, erster Absatz, dieses Gesetzes regelmäßig und für die Dauer des gesam- ten Jahres entrichtet wird.

Der Rechtsträger des Kindergartens ist nicht für die Sicherheit der Kinder auf dem Weg zum Kinder- garten und auf dem Rückweg zur eigenen Wohnung verantwortlich.



Das Kindergartenjahr und die Öffnungszeiten Das Kindergartenjahr beginnt am 1. Septem- ber und endet am

31. August. Die Besuchszeit für die Kinder ent- spricht der Unterrichtszeit an den Schulen: Sie beginnt Mitte September und endet Mitte Juni.

Die Öffnungszeiten der Kindergärten ist auf 35 Stunden an fünf Tagen in der Woche festgelegt. Nahezu alle Kindergärten sind am Samstag geschlos- sen. Der tägliche Stundenplan umfasst 7 Stunden (meist von 7.45 Uhr bis 14.45 Uhr, einige Kinder- gärten öffnen schon um 7.30 Uhr), wobei die Kin- der und das Personal auch das Mittagessen im Kin- dergarten einnehmen. An allen Kindergärten gibt es morgens einen gleitenden Eintritt. Kommt ein Kind vor der festgesetzten Öffnungszeit, liegt die volle Verantwortung bei den Eltern. Wird ein Kind in den Kindergarten eingelassen, hat die übernehmende Person die Aufsichtspflicht. Einige Kindergärten haben auch eine kurze gleitende Abholzeit einge- führt. Die Kinder werden von den Eltern oder deren Beauftragte abgeholt. Es ist notwendig, dass die Erzieherinnen darüber informiert werden, wer anstelle der Eltern die Berechtigung zum Abholen erhält.

An einigen Kindergärten bestehen auch Halbtags- gruppen; hier ist das Personal zu 75 % teilzeitbe- schäftigt und die Kinder können den Kindergarten bis ca. 13.00 Uhr besuchen. Die Essenszeit ist darin eingeschlossen.

In manchen Kindergärten, in denen das Personal in Teilzeit arbeitet, wechseln die Kinder am Nach- mittag in eine andere Gruppe. Diese Organisations- form ist an die Bedingung geknüpft, dass das päda- gogische Konzept der Öffnung der Gruppen und eine gruppenübergreifende Zusammenarbeit prakti- ziert wird.

Verlängerter Stundenplan Im Gesetz ist die Verlängerung der täglichen Öffnungszeit um bis zu vier Stunden am Tag vorgesehen, sofern mindestens 15 Kinder, bei denen soziale und pädagogische Bedürfnisse bestehen, gemeldet werden. Hierfür werden im Rahmen von Teilzeitaufträgen zusätzlich Erzieherinnen eingestellt.

Abteilungen und Personal Jede Abteilung (Gruppe) besteht aus mindestens 14 und höchstens 25 Kindern. Sie wird von einer Kindergärtnerin und einer Assistentin geführt.

In integrierenden Abteilungen können bis zu vier Kinder mit Behinderungen, Krankheiten oder Entwicklungsverzögerungen aufgenommen werden. Die Gruppengröße liegt zwischen 10 und 15 Kindern. Diesen Abteilungen werden drei Erzieherinnen zugewiesen. Eine Kindergärtnerin muss eine Spezialausbildung haben.

Werden Kinder mit Behinderungen, Krankheiten oder Entwicklungsverzögerungen in Regelgruppen aufgenommen, wird diesen meist auch zusätzliches Personal zugewiesen.

Das Kindergartenpersonal kann um Teilzeitbeschäftigung ansuchen. Dabei ist eine horizontale oder eine vertikale Lösung möglich. Bei horizontaler Teilzeit arbeiten zwei Kindergärtnerinnen in einer Kindergruppe, eine am Vormittag und die andere am Nachmittag. Ungefähr eine halbe Stunden lang sind beide gemeinsam anwesend, um wichtige Informationen auszutauschen. Bei vertikaler Teilzeit arbeitet eine Bedienstete in der ersten Wochenhälfte und die andere in der zweiten. Im Kindergartenjahr 2001/2002 wird auch die Form der Jahresteilung erprobt. Zwei Erzieherinnen teilen sich das Jahr: eine arbeitet von September bis Jänner, die andere von Februar bis Juni.

Für den Ersatz bei kurzzeitigen Abwesenheiten der Erzieherinnen stehen jeder Direktion acht Erzieherinnen – *Springerinnen* – zur Verfügung. Bei längerem Ausfall hat die Direktion die Möglichkeit Personal von den Ranglisten des Landes einzusetzen.

Zeitweise halten sich auch *Praktikantinnen und Praktikanten* verschiedener Oberschulen, Fachhochschulen und der Fakultät für Bildungswissenschaften in den Kindergärten auf. Sie bereiten sich im Rahmen ihrer Ausbildung auf die Arbeit mit Kindern vor.



Wie dieses Buch entstanden ist

Vorgeschichte Die Idee entstand 1996 in den Kindertageseinrichtungen Bozen, Mühlbach und Neumarkt. Und schon bald wurden die ersten Entwürfe einer Informationsschrift für Eltern und eine Einladung zur Mitarbeit an alle Kindertageseinrichtungen weitergereicht. Auf Vorschlag des Schulamtsleiters wurde am Pädagogischen Institut eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die sich aus Vertreter/innen der Praxis, der Beratung, der Kindertageseinrichtungsführung und der Wissenschaft zusammensetzte, jede der acht deutschen Kindertageseinrichtungen war vertreten.

Arbeitsgruppe Die Arbeitsgruppe erhielt 1998 vom Pädagogischen Institut den Auftrag ein Buch für die Südtiroler Kindertageseinrichtungen zu schreiben, das den Eltern Anregungen zur guten Begleitung ihres Kindes in den Kindertageseinrichtungen geben sollte, aber auch ihr Verständnis für seine Entwicklungsbedürfnisse wecken sollte. Ein weiteres Anliegen war es, die Bedeutung des Kindertageseinrichtungs als Entfaltungsort für Kinder im Bewusstsein der Öffentlichkeit zu verankern. Zwar haben viele Kindertageseinrichtungen schon Informationsschriften für Eltern verfasst, auf die sie von Fall zu Fall – besonders an Elternabenden – zurückgreifen, aber es gab bislang keine direktionsübergreifende Auseinandersetzung mit der Erfahrungsvielfalt in den Kindertageseinrichtungen. Außerdem schien es an der Zeit, den deutschsprachigen Südtiroler Kindertageseinrichtungen als Bildungsinstitution vorzustellen.

Inhalte Zunächst versuchte die Arbeitsgruppe die Inhalte des Buches festzulegen. Natürlich gab es bei so vielen verschiedenen Menschen eine Menge Ideen, die sich teilweise überschneiden und immer auch etwas mit den persönlichen Erfahrungen und Sichtweisen zu tun hatten. Jedenfalls gab es über den Inhalt lange Diskussionen.

Verschriftlichung 1999 begann der Prozess des Schreibens. Die Mitglieder erarbeiteten die Themen, für die sie sich entschieden hatten. Die Texte wurden in der Arbeitsgruppe diskutiert und bearbeitet. Auf diese Weise kam ein großes Textpaket zusammen – zu umfangreich für ein Elternbuch. Die erste Textsammlung haben auch Eltern gelesen, ihre Reaktionen und Hinweise wurden bei der Überarbeitung berücksichtigt.

Vorarbeiten zur Redaktion und Endredaktion

Die Texte für das Elternbuch wurden 2001 in einer Kleingruppe besprochen, inhaltlich überprüft und abgestimmt. Die Texte wurden überarbeitet, ergänzt, inhaltlich und stilistisch vereinheitlicht und schließlich für den Druck vorbereitet.

Arbeitsprozess – Arbeitsergebnis Der Arbeitsprozess hat viele Personen zusammengeführt, die sich von verschiedenen Seiten mit dem Kindertageseinrichtung befassen. Der lange Erfahrungs- und Wissensaustausch war für alle Beteiligten wichtig – er ist ein Novum in der Südtiroler Kindertageseinrichtungsgeschichte. Das Arbeitsergebnis halten wir für gelungen, da es die Welt der Kindertageseinrichtungspraxis mit der Wissenschaft, die Welt des Kindes mit der Welt der Erwachsenen, aber auch Vergangenheit und Gegenwart und wohl auch Positionen, die durch Widerspruch und Verschiedenheit unvereinbar erschienen, miteinander verbindet.

Die Fotos von Erich Dapunt verleihen dem Buch eine ästhetische und lebendige Dimension und zeigen die Einzigartigkeit der Kinder im Bild.

Literatur

- Baacke, Dieter:* Die 0- bis 5jährigen. Einführung in die Probleme der frühen Kindheit. Weinheim und Basel 1999
- Brügelmann, Hans* (Hg.) Kinder lernen anders vor der Schule – in der Schule. Lengwil am Bodensee 1998
- Colberg-Schrader, H./Honig, M.-S.:* Pädagogik und Politik der Kinderbetreuung. Deutsches Jugend-Institut Bulletin 39/1996, S. 7–11
- Deutsches Jugendinstitut* (Hg.): Orte für Kinder. Auf der Suche nach neuen Wegen in der Kinderbetreuung. Weinheim und München 1994
- Deutsches Landesschulamt* (Hg.): Dokument der Studienkommission. Vorstudie zur Überarbeitung des Kindergartengesetzes Nr. 36 vom 17. August 1976. Bozen 2000
- Europäische Kommission* (Hg.): Qualitätsziele in Einrichtungen für kleine Kinder. Vorschläge für ein zehnjähriges Aktionsprogramm. Brüssel 1996
- Hierdeis, H.:* Vorschulerziehung. In: H. Hierdeis/Th. Hug (Hg.): Taschenbuch der Pädagogik Bd. IV, Baltmannsweiler 51997
- Korczak, J.:* Wie man ein Kind lieben soll. Göttingen 41973
- Landesverein Südtiroler Kindergärtnerinnen:* Unser Kinder-Garten. Ein Ort des Lebens und Lernens. Bozen 1999
- Lange, Udo/Stadelmann, Thomas:* Spiel-Platz ist überall. Lebendige Erfahrungswelten mit Kindern planen und gestalten. Freiburg/Basel/Wien 1996
- Lipp-Peetz, Christine/Kettner-Grosbüsch, Annel/Haug-Zapp, Egbert/Wagner, Irmgard:* Mein Kind im Kindergarten. Ein Begleiter für Eltern. Reinbek 1999
- Niesel, Renate/Griebel, Wilfried:* Start in den Kindergarten. Grundlagen und Hilfen zum Übergang von der Familie in die Kindertagesstätte. München 2000.
- Oberhuemer, P./Ulich, M.:* Kinderbetreuung in Europa – Tageseinrichtungen und pädagogisches Personal. Weinheim/Basel 1997
- Ulich, M. (Hg.):* Der Fuchs geht um ... auch anderswo. Ein multikulturelles Spiel- und Arbeitsbuch. Weinheim 1987
- Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder* (Hg.): Vielfalt bereichert. Positionen und Materialien. o. O. 1995
- Zieglauer von, Imma:* Deutsche und ladinische Kindergärten in Südtirol. Bozen 1982
- Zimmer, Renate:* Was Kinder stark macht. Fähigkeiten wecken – Entwicklung fördern. Freiburg/Basel/Wien 2001

